

# Denkmalpflege

in Westfalen-Lippe

Umstrittene Moderne – Die Mensa im Schlosspark  
von Nordkirchen

Barackenlager Lette

Rheinisch-Westfälischer Staatspreis für Denkmalpflege  
2015 – Fachwerkhaus „Hof Hallenberg“



© 2016 Ardey-Verlag Münster  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: Druckerei Kettler, Bönen  
Satz und Layout: Matthias Grunert, Münster  
Printed in Germany  
ISSN 0947-8299  
22. Jahrgang, Heft 2/16

Erscheinungsweise 2mal jährlich zum Preis von  
4,50 Euro (Einzelheft) zuzüglich Versand über den  
Ardey-Verlag Münster, An den Speichern 6  
48157 Münster

Herausgeber:  
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Redaktion:  
Dr. Gisela Woltermann (Leitung), Dr. Jost Schäfer  
Dr. David Gropp  
Dr. Barbara Pankoke  
Dr. Dirk Strohmann

Anschrift:  
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen  
Fürstenbergstr. 15  
48147 Münster  
dlbw@lwl.org

Die Autoren  
der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen:  
Wiss. Bibl. Sabine Becker M. A.  
Ricarda Bodi M. A.  
Anne Bonnermann M. A.  
Dr. David Gropp  
Anne Herden-Hubertus M. A.  
Katharina Kirchhoff M. A.  
Hedwig Nieland  
Dr. Barbara Pankoke  
Dipl.-Ing. Heike Schwalm  
Dr.-Ing. Barbara Seifen  
Dr. Knut Stegmann  
Dipl.-Ing. Philipp Strugalla  
Dr. Gisela Woltermann

Dipl.-Ing. Wolfgang Balzer  
Gartenstraße 18  
44534 Lünen

Friederike Jansen M. Sc.  
Lindemannstraße 47  
44137 Dortmund

Dr. Ulf-Dietrich Korn  
Potthoffweg 1  
48147 Münster

Diese Zeitschrift steht zum Download auf unserer Homepage bereit  
[www.lwl-dlbw.de](http://www.lwl-dlbw.de)

# Inhalt

Seite 59 **Editorial**

## **Aufsätze**

- Seite 60 Erhaltung und Wandel – Die Martin-Luther-Kirche in Lünen-Brambauer  
Wolfgang Balzer
- Seite 68 Das Dortmunder „Film Casino“  
Friederike Jansen
- Seite 74 Die Fotografie um 1900 am Beispiel des Provinzialkonservators Albert Ludorff  
Hedwig Nieland
- Seite 78 Umstrittene Moderne – Zum Umgang mit der Mensa und anderen Neubauten  
der 1960er-/70er-Jahre im Schlosspark von Nordkirchen  
Knut Stegmann
- Seite 86 Barackenlager Lette – Baulichkeiten und Nutzungsgeschichte eines vielschichtigen Denkmals  
Philipp Strugalla

## **Berichte**

- Seite 92 Rheinisch-Westfälischer Staatspreis für Denkmalpflege 2015 – Jutta Pinzler und Jörg Schütte  
wurden für ihr vorbildliches Engagement für ihr Fachwerkhaus „Hof Hallenberg“  
ausgezeichnet  
Ricarda Bodi
- Seite 95 Denkmalpflege und die Moderne 1960+  
Bericht zum 7. Westfälischen Tag für Denkmalpflege in Marl  
Anne Bonnermann
- Seite 96 Treffen der westfälischen DNK-Denkmalpreisträger würdigte das Engagement des  
Mühlenvereins im Kreis Minden-Lübbecke  
Heike Schwalm
- Seite 97 Über die Grenzen hinaus  
Ein gemeinsames EUREGIO-Projekt der niederländischen Gelders Genootschap  
und der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen  
Katharina Kirchhoff

Seite 99 **Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl**

Seite 101 **Personalia**

Umschlag-Foto:

Fachwerkhaus „Hof Hallenberg“ (Hochsauerlandkreis). siehe S. 92 ff.  
(Foto: LWL-DLBW, Heine-Hippler 2016)

# Editorial



Über die Unterschutzstellung von Baudenkmalern der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und die Bemühungen um deren Erhalt zu berichten, ist mittlerweile fester Bestandteil unserer Amtszeitschrift. Auch die aktuelle Ausgabe widmet sich mit zwei Beiträgen Objekten dieser Zeitstellung. Während für die Zeugnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit schon viel im Sinne der Erfassung und Unterschutzstellung erreicht ist und man an vielen Orten an Konzepten für Instandsetzung und Instandhaltung – und manchmal auch für neue Nutzungen – arbeitet (vgl. den Beitrag von Friederike Jansen zum Dortmunder „Film Casino“), stehen wir in Bezug auf die nachfolgende Epoche noch eher am Anfang.

Architektur und Städtebau der 1960er- und 1970er-Jahre sind Ausdruck einer Phase des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umbruchs. Leider gelten Bauten dieser Epoche heute eher als hässlich oder als „unmenschlich“ in Gestaltung und Dimensionierung – oder aber schlicht als unmodern. Erschwerend tritt hinzu, dass sie häufig durch mangelnde Pflege bedingt vernachlässigt und „angeschmuddelt“ wirken. Aktuell lastet auf ihnen aus vielerlei Gründen ein großer Veränderungsdruck. Eine Beschäftigung mit der Frage nach der Erhaltungswürdigkeit des baulichen Erbes dieser Epoche ist deshalb überfällig – und nicht zufällig widmete sich der 7. Westfälische Tag der Denkmalpflege, der am 19./20. Mai in Marl stattfand, dem Thema der „Moderne 1960+“ (vgl. den Bericht auf Seite 95). Der schlechte Ruf der Planungen der „Moderne 1960+“ liegt auch darin begründet, dass bei ihrer Umsetzung mit älterer Bausubstanz vielfach nicht eben zimperlich umgegangen worden ist. Der damalige Widerstand gegen den hierdurch bedingten Verlust des baulichen Erbes bildete sogar eine der Wurzeln für die Denkmalschutzbewegung bzw. den Erlass gesetzlicher Regelungen in den einzelnen Bundesländern. Deshalb bietet die Beschäftigung mit Architektur und Stadtplanung die-

ser Epoche der Denkmalpflege auch die Chance, über das eigene Fach zu reflektieren: Die Bauten, die heute auf ihren Denkmalwert hin untersucht werden, sind z.T. dieselben, die man zum Zeitpunkt ihrer Erbauung zu verhindern suchte. Die in dieser Ausgabe in einem Aufsatz von Knut Stegmann behandelte Mensa sowie die kombinierte Sport-/Schwimmhalle im Schlosspark von Nordkirchen sind ein gutes Beispiel für dieses Phänomen. Einst wurden sie auch von der Denkmalpflege als Störung gebrandmarkt. Der Beitrag zeigt nun auf, dass es mit ausreichendem zeitlichen Abstand gelingen kann, die „Neubauten“ in ihren baulichen und städtebaulichen Qualitäten zu beschreiben, ihren Zeugniswert anzuerkennen und sie als wertvolle weitere Zeitschicht in der langen Geschichte der Schlossanlage zu würdigen.

Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass auch die Zeitschicht des frühen 20. Jahrhunderts in Nordkirchen lange brauchte, um eine angemessene Würdigung und Pflege zu erfahren. Darum ging es uns in der Tagung, welche am 7.10. aus Anlass des 150. Geburtstags des Landschaftsarchitekten Achilles Duchêne und seines dortigen Schaffens stattfand.

Aktuell geht an vielen Stellen die Angst um, angesichts der großen Zahl an noch existierenden Bauten der „Moderne 1960+“ könnte es zu einer massenhaften Ausweisung neuer Baudenkmäler kommen. Am Beginn der Erfassung stehen auch heute zumeist öffentliche oder Sonderbauten. Aber selbst bei den Ergebnissen dieser „exponierten“ Bauaufgaben mit häufig prominenten Urhebern gibt es keinen Automatismus, der von einer Untersuchung zwingend zu einer Unterschutzstellung führen muss. Eine solche ist etwa im Fall der Rathäuser von Marl und Gronau aus guten Gründen erfolgt. Beispiele für Bauten der öffentlichen Verwaltung oder der Kirchen, bei denen keine Schutzwürdigkeit nach dem Gesetz attestiert werden konnte, ließen sich hier aber dutzendfach anführen.

Eine Kulturguterfassung wie jene im Zusammenhang des Erlasses des Denkmalschutzgesetzes im Jahr 1980 könnte dabei helfen, eine verlässliche Grundlage für die Bewertung des gesamten baulichen Erbes dieser Epoche und dessen Vermittlung an die Öffentlichkeit zu schaffen. Sie würde wohl auch für Entspannung in Bezug auf die mögliche Anzahl neuer Baudenkmäler sorgen – dies könnte allerdings nur mit einer wesentlichen Unterstützung durch das Land gelingen.

Dr. Holger Mertens,  
Landeskonservator

Wolfgang Balzer

# Erhaltung und Wandel

Die Martin-Luther-Kirche in Lünen-Brambauer

*... zur Wahrung der evangelischen Kirchen geziemenden Würde und Einfachheit, (sind) Überladung, Tand und Unächtes fern zu halten.*

Rathschläge 1898

Im frühen 20. Jahrhundert entstand in der Gemeinde Brambauer, heute ein Ortsteil der Stadt Lünen, die später nach Martin Luther benannte evangelische Kirche. Als Folge des Bergbaus war in der ganzen Region die Bevölkerung stark angestiegen, die Zahl der Gläubigen entsprechend gewachsen, ein eigenes Gotteshaus wurde erforderlich. Das entstandene Gebäude dokumentiert mit seinem Kirchenraum die zeitgenössische Auffassung von der Gestaltung des evangelischen Gottesdienstes, wobei das Zusammensein der Gemeinde, die Predigt und die Feier des Abendmahls im Vordergrund stehen. Den damit verbundenen Ansprüchen wird der Raum bis heute gerecht, dazu finden zwischenzeitliche und aktuelle Auffassungen und Anforderungen ihren gestalterischen Ausdruck. Fragen des evangelischen Kirchenbaus bewegen Theologen und Baumeister seit der Reformation. Vor diesem Hintergrund soll die über hundert Jahre alte Martin-Luther-Kirche vorgestellt werden, die fünfhundertste Wiederkehr der Wittenberger Ereignisse ist der Anlass.

Weiden, Felder und umfangreiche Wälder prägten im späten 19. Jahrhundert das Gebiet des heutigen Brambauer. Im Jahre 1896 gab es hier, weitläufig verteilt oder in kleinen Gruppen zusammenstehend, 15 Höfe. Deren Bewohner waren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts evangelisch geworden. Sie besuchten weiterhin die Pfarrkirche zu Brechten, die, vielleicht nach etwas „Möbelrücken“<sup>1</sup>, jetzt als evangelisches Gotteshaus genutzt wurde. Mit der Teufe des ersten Schachtes hielt 1897 der Bergbau Einzug in Brambauer, weitere Schächte folgten bis zum Jahr 1924. Zur Zeit der Jahrhundertwende wurden die ersten Siedlungen für Bergarbeiter gebaut und es entstanden Geschäftshäuser, Schulen, Friedhöfe und Kirchen. Die Wege zu den Nachbarorten wurden zu Hauptstraßen, an ihrer Kreuzung entstand das bauliche Zentrum des Ortes. Im Jahre 1896 lebten hier 680 Menschen, 1910 waren es 9.152 und 14.000 im Jahre 1930.<sup>2</sup> Heute ist Brambauer ein Ortsteil mit etwa 19.000 Bewohnern.

Die junge evangelische Kirchengemeinde Brambauer beschloss 1907 den Bau einer Kirche mit dem zugehörigen Pfarrhaus und beauftragte den in Hagen niedergelassenen Architekten Gustav Mucke mit den Entwurfsarbeiten.<sup>3</sup> Im Jahre 1909 wurde die Kirche eingeweiht. Gustav Mucke, geboren 1861 in Zittau und 1940 in Wuppertal gestorben, war in den Jahren von 1895 bis zum Ersten Weltkrieg ein gefragter Architekt für den evangelischen Kirchenbau. Im heutigen Gebiet der Nachbarstadt Dortmund waren nach seinen Entwürfen bereits mehrere Gotteshäuser gebaut worden. Seine Kirchen in Dortmund-Husen und Lünen-Süd (Preußen) entstanden etwa zeitgleich mit dem Gebäude in Brambauer.<sup>4</sup>

Der Bau der Martin-Luther-Kirche fiel innerhalb der Evangelischen Kirche in eine Zeit der Suche nach dem „richtigen“ baulichen und gestalteri-

schen Rahmen für den Gottesdienst. Daher spiegeln Gustav Muckes Bauten – wie die damals entstehenden evangelischen Kirchen insgesamt – die zeitgenössischen Auffassungen von der Gestaltung eines Kirchenraumes. In den gebauten Lösungen zeigen sich entsprechend Unterschiede.



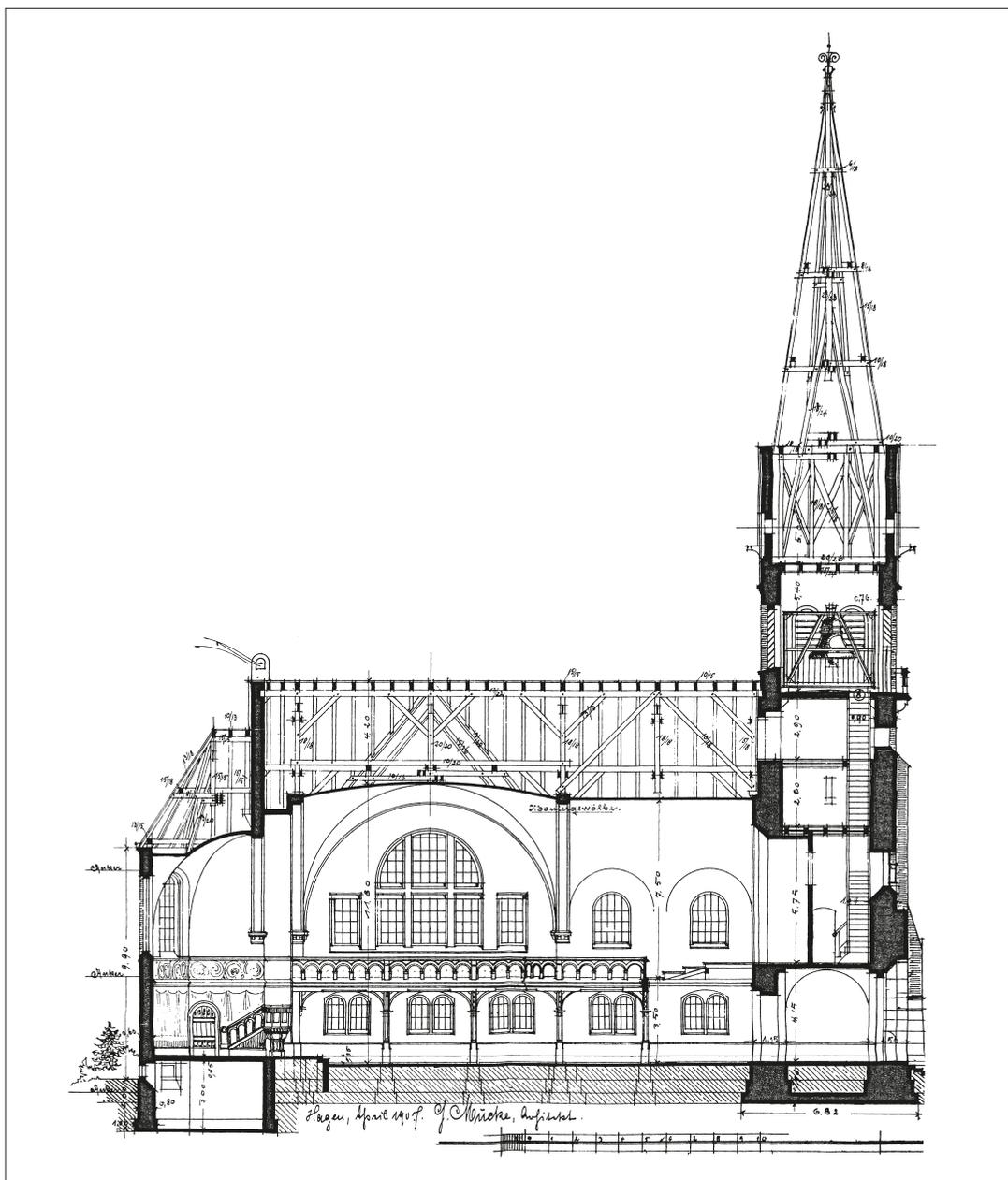
1 Turmansicht von Westen.

## Baugedanken, „Regulativ“ und „Rathschläge“

Die Vorstellung davon, wie ein evangelischer Kirchenraum auszusehen habe, manifestierte sich schon in der Schlosskapelle Torgau, die Martin Luther 1544 persönlich einweihte und sie „damit quasi als Modell einer evangelischen Kirche sanktionierte“.<sup>5</sup> Umlaufende zweigeschossige Emporen prägen den rechteckigen Raum, von dem Harald Homann schreibt,<sup>6</sup> „daß er Platz für die gesamte Gemeinde bietet und die Gemeinde sich zugleich im Raum als Einheit erleben kann.“ Der Altartisch vor der Schmalseite und die Kanzel an einem Pfeiler der Längswand sind die wichtigsten Stücke der Ausstattung. Sie stehen in unterschiedlichen Raumachsen, die sich rechtwinklig schneiden. Der spätere evangelische Kirchenbau ist bemüht, Altar und Kanzel räumlich einander anzunähern.<sup>7</sup>

Im 19. Jahrhundert prägten Richtlinien, Empfehlungen und Programme den evangelischen Kirchenbau.<sup>8</sup> Dabei war das „Eisenacher Regulativ“ von 1861 besonders wirkmächtig. Die Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz ließ 1898 daraus die „Rathschläge“ entstehen, die jetzt, ohne normativen Charakter, beim Bau der Kirchen zu beachten waren.<sup>9</sup>

Die „Rathschläge“ führen aus, dass die „Würde des evangelischen Kirchengebäudes (...) ernste und edle Einfachheit“ verlangt, „welche am Sichersten durch Anschluss an die älteren, geschichtlich entwickelten und vorzugsweise im Dienst der Kirche verwendeten Baustile erreicht wird.“ Sie empfehlen die Ostung der Kirche und – bei größeren Gebäuden – die Gestalt des Kreuzes für den Grundriss. „Ein Turm sollte nirgends fehlen“, heißt es weiter, und der Haupteingang sei am besten an der Schmalseite, gegenüber dem Altarraum. Als be-



2 Gustav Mücke, Längsschnitt 1907.

sonderes Anliegen wird die Schaffung eines einheitlichen, ansehnlichen Kirchenraumes genannt, in dem die Gläubigen einen ungehinderten Blick auf Altar und Kanzel haben und den Geistlichen gut verstehen können.

Der Altar soll frei stehen, so dass der Umgang möglich ist. Die Kanzel, so wird empfohlen, stehe „am Zweckmässigsten da, wo Chor und Schiff zusammenstoßen, an einem Pfeiler des Chorbogens nach dem Schiff zu.“ Der Taufstein, so die „Rathschläge“, ist „am Besten seitwärts gegenüber der Kanzel aufzustellen“.

„Regulativ“ und „Rathschläge“ waren nicht unumstritten, sondern begleitet von Beratungen und Auseinandersetzungen.<sup>10</sup> Vor diesem Hintergrund und als gegensätzliche Position zum offiziellen Kirchenbau war bereits 1891 das „Wiesbadener Programm“ veröffentlicht worden.<sup>11</sup> Es löste sich von historischen Bauformen und wollte der Kirche „das Gepräge eines Versammlungshauses der feiernden Gemeinde“ geben. Die Kanzel als Ort der Verkündigung sollte „mindestens als mit dem Altar gleichwerthig“ behandelt werden und zusammen mit diesem, mit der Orgel und der Sängerempore „im Angesicht der Gemeinde“ ihren Platz haben.

Die offizielle Kirche hat das „Wiesbadener Programm“ kaum zur Kenntnis genommen – aber, gebaut wurde danach durchaus, zum Beispiel in Dortmund-Marten die Immanuel-Kirche (1908) durch den Wuppertaler Architekten Arno Eugen Fritsche. Und der Architekt Gustav Mucke stellte 1899 in der Nachbarschaft Brambauers, in Eving, die Segenskirche fertig und fasste dabei im Sinne des „Wies-

badener Programms“ Altar, Kanzel, Sängerempore und Orgel baulich in der Sichtachse der Gemeinde zusammen.

### Die Martin-Luther-Kirche

Die evangelische Kirche in Brambauer wurde im Geist der „Rathschläge“ von 1898 errichtet, wobei andere bauliche Lösungen, wie die genannten Beispiele zeigen, möglich gewesen wären. Es ist nicht bekannt, ob beziehungsweise wann die Gemeinde entsprechende Vorgaben für die zu bauende Kirche erhalten oder selbst formuliert hätte. Schon bald nach seiner Beauftragung am 12. März 1907, stellte Architekt Mucke der Baukommission die von ihm ausgearbeiteten Pläne vor, und es ist davon auszugehen, dass die Entwurfsidee in diesem Zusammenhang vor dem Hintergrund theologischer Erfordernisse und Auffassungen erörtert wurde. Mit dem Beschluss der Baukommission vom 26. März 1907, die Sakristei und auch die Kanzel von der linken auf die rechte Seite zu verlegen, wird jedenfalls ein Einfluss auf das Entwurfsgeschehen erkennbar.

Nahezu am südlichen Ortsrand Brambauers erhebt sich die Kirche freistehend aus der umgebenden Bebauung. In der vom Historismus des frühen 20. Jahrhunderts geprägten Baugestalt zeigen sich Einflüsse des zeitgenössischen Jugendstils. Der Turm mit dem Haupteingang ist nach Westen, zur Brechener Straße gerichtet, es folgen ein Langhaus, ein breites, beidseitig stark vortretendes Querhaus mit steilen Giebeln und im Osten ein breiter Chor. Sichtmauerwerk aus roten Ziegeln bestimmt die Fassa-



3 Südseite, Fenster im Querhausgiebel.

den der Kirche. Durch den Wechsel mit hellen Putzflächen, besonders unter den Traufen, an den Ortsgängen und im oberen Turmbereich, sind lebhaft, schmückende Strukturen entstanden. Der Eingangsbereich der Kirche und des Turmes sind in der Gestaltung besonders hervorgehoben.

Die Anordnung der Fenster in den Fassaden steht in Beziehung zu den Emporen im Innern der Kirche. Unterhalb derselben sind schmale, rundbogig schließende Fensterbahnen paarig zusammengefasst, oberhalb befinden sich im Langhaus größere Öffnungen in den Symmetrieachsen der Fensterpaare darunter. Große, unter Verwendung von Formziegeln und Werkstein reich geschmückte Fensteranlagen prägen die Giebelseiten des Querhauses.

Der Eingangsbereich der Kirche und der Turm – im oberen Bereich klingt der zeitgenössische Jugendstil an – sind in der Gestaltung besonders hervorgehoben. Eine mehrstufige Freitreppe führt zum Hauptportal, dessen Rundbogen von einem Giebdreieck bekrönt ist. Treppenhäuser mit gerundeten Enden und Türmchen darüber führen an beiden Seiten zu den Emporen im Innern der Kirche.

#### Der Kirchenraum

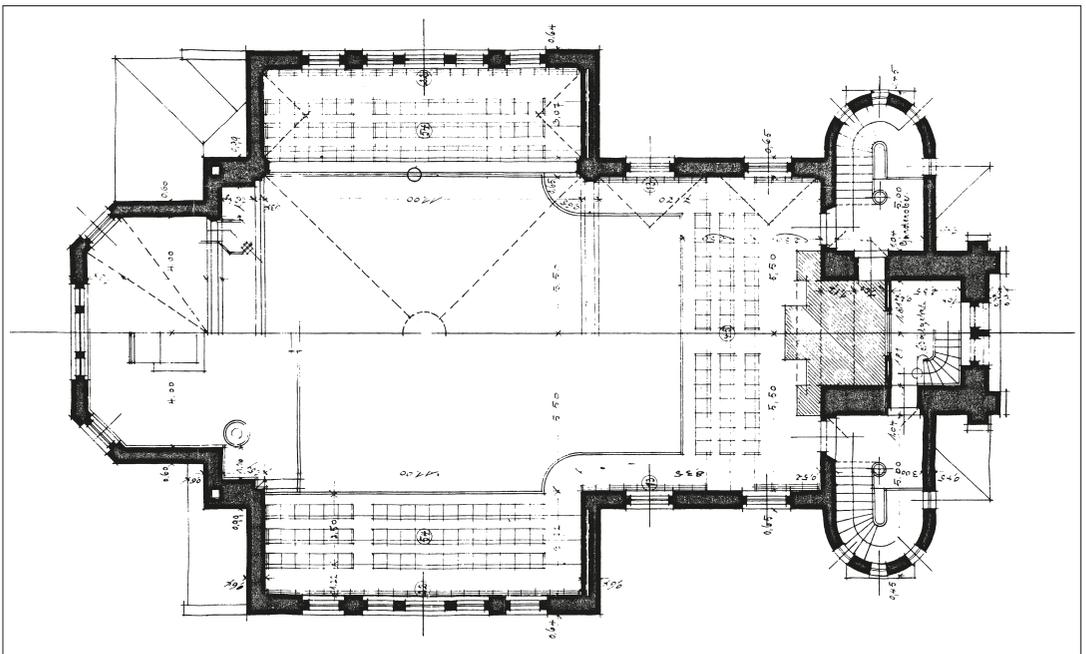
Der Grundriss bildet die Form eines lateinischen Kreuzes. Langhaus und Querhaus haben die gleiche Breite, beide sind im Innern einschiffig und tonnengewölbt. Sie durchdringen sich östlich der Mitte des Langhauses, die Vierung ist durch Gurtbögen ausgeschieden, das Kappengewölbe leicht gebust. An den Wänden des Langhauses verläuft dreiseitig eine Empore, die sich in die Querhausarme hinein fortsetzt. Im Osten öffnet sich zum Kirchenschiff ein breiter Chor, der bei geringer Tiefe dreiseitig schließt. Gegenüber dem Langhaus ist er etwas eingezogen.

Der Altar in der Art eines großen Tisches steht frei im Chorraum. Noch vor dem Chorbogen haben in „symmetrischer Raumsicht“<sup>12</sup> rechts die Kanzel und links die Taufe ihren Platz. Seit Erbauung der Kirche hat sich diese, den – „Rathschlägen“ folgende – Anordnung nur unwesentlich geändert.

Die ursprünglichen steinernen Prinzipalstücke, geschaffen 1909 von den Kunstwerkstätten Marmon aus Sigmaringen, gingen 1969 im Rahmen einer großen Erneuerungsmaßnahme verloren. Ein solcher Vorgang war zu dieser Zeit häufiger zu beobachten, auch – nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – bei katholischen Kirchen. Die neuen Stücke sind, ohne besonderen künstlerischen Anspruch, in einem Duktus aus Holz gefertigt, wobei die Schale und der Deckel des ursprünglichen Taufsteines in die heutige Taufe übernommen wurden. Von der bauzeitlichen hohen Kanzel aus hatte der Prediger auch die Zuhörer auf den Emporen gut erreichen können. Diese wurden später nur noch wenig genutzt, so dass der neue Predigtstuhl entsprechend niedrig ausfiel.

In der Mitte der 1990er-Jahre wünschte die Gemeinde für neue Gottesdienstformen eine größere Chorraumfläche.<sup>13</sup> Der Altartisch wurde daher verkleinert und nach vorne gerückt, die ihn umgebende Podeststufe entfiel. Seit dieser Zeit besteht der Bodenbelag um den Altar aus einem weichen, nachgebenden Material, um es zum Beispiel Kindern beim Kindergottesdienst zu erleichtern, sich darauf zu setzen. Vor der Rückwand des Chores steht heute ein Kreuz aus dem Jahre 1999, entworfen und gefertigt in der Benediktiner-Abtei Königsmünster in Meschede.

Dem Chor gegenüber, auf der Ebene der Empore, steht vor der Westwand die bauzeitliche Weigel-Orgel, das zugehörige Rückpositiv ist in die Brüstung einbezogen. Hier nahm ursprünglich der



4 Gustav Mucke, Grundriss Emporengeschoss 1907.

Kirchenchor Aufstellung. Seit 1969 ist die Weigel-Orgel nicht mehr bespielbar, als Ersatz ist ein kleineres 13-registriges Instrument der Firma Hammer vor der alten Orgel installiert worden. Im Langhaus und unter der Vierung sind die – 1969 erneuerten – Kirchenbänke wie bei der Erstaussstattung auf den Chorraum ausgerichtet. Ein Mittelgang teilt die Reihen, seine Achse weist auf den Altar. Seit 2010 stehen die Bänke auf Gleitfilz. So kann, heutigen Ansprüchen an die Nutzung des Kirchenraumes folgend, unter der Vierung eine

große Aktionsfläche geschaffen werden. Der Raum unter der Orgelempore in Richtung Turm wird als Begegnungsfläche mit Kirchencafé vielfältig genutzt. Die Flächen der Querhausarme sind heute mit Stühlen versehen und lassen eine variable Nutzung zu. So ist auf der Nordseite, wo auch ein Konzertflügel steht, ein kleiner Andachtsraum entstanden. Auf den Emporen darüber sind die Bänke von 1909, wie ursprünglich, zur Mitte der Vierung gerichtet.



5 Heutiger Blick nach Osten.



6 Heutiger Blick nach Westen.

## Die Ausstattung

Um die gebotene Würde und Einfachheit zu wahren, sind „Überladung, Tand und Unächtes fern zu halten“, so die „Rathschläge“ von 1898 zur künstlerischen Gestaltung der Innenräume. Und: „Bei der religiösen Symbolik des Zieraths sind Nachahmungen der nur für katholische Kirchen geeigneten Formen zu vermeiden. Vor der hier drohenden Gefahr der Geschmacksverirrung sind Bauherren und Baumeister zu warnen.“

Vielleicht fasste in diesem Sinne die Gemeinde im Jahre 1908 den Beschluss: „Das Hauptchorfenster soll das Abendmahl ohne Heiligenscheine enthalten.“ Die ursprüngliche Verglasung und damit auch das „Abendmahl“ fielen den Bombenangriffen zum Opfer, die heutigen Fenster entstanden im Jahre 1953.<sup>14</sup> Hilde Viering, Glaskünstlerin und Kirchenmalerin aus Düsseldorf-Benrath, gestaltete die neue Verglasung des Chorraumes.<sup>15</sup> Das große zentrale Fenster stellt mit kräftigen Blautönen und expressivem Ausdruck die Kreuzigung Christi dar, die seitlichen Chorfenster zeigen Jesu Taufe im Jordan und die Auferstehung. Eine einfache Gestaltung mit christlichen Symbolen prägt die weitere Verglasung. In den Giebeln des Querhauses sind, jeweils kreisförmig eingefasst, die „Lutherrose“ und das „Auge Gottes“ dargestellt. Damit wird eine Vorgabe des Jahres 1908 aufgenommen, nach der für die Giebel Fenster „Medaillons“ vorzusehen waren.

## Zur Ausmalung

Otto F. Berg, in ganz Deutschland tätiger Kirchenmaler aus Berlin, erhielt 1909 den Auftrag zur Ausmalung der evangelischen Kirche in Brambauer. Er hatte zuvor bereits die Lutherkirche in Asseln (heute Dortmund-Asseln) ausgemalt, ebenfalls ein Werk des Architekten Gustav Mucke.<sup>16</sup> „Wesentlich schlichter als vorher“, so die Gemeindechronik, gestaltete Hilde Viering 1936 den Kirchenraum, wobei ihre Arbeit als Manifest einer politischen

Haltung zu sehen ist:<sup>17</sup> Die Gemeinde hatte sich 1934 der „Bekennenden Kirche“ angeschlossen. In der Chronik heißt es: „Für die Bekennende Gemeinde, für die Treuen wird das Innere unseres Gotteshauses nach 27 Jahren neu gestaltet.“ Hilde Viering malte nach dem Krieg erneut den Innenraum aus, im Jahre 1969 erfolgte dann, unter Aufgabe älterer Fassungen, ein neuer Anstrich mit hellen Farben.

Die heutige Ausmalung wurde 1997, denkmalpflegerisch begleitet, zunächst im Chor durchgeführt und im Jahre 2010, nach dem Konzept des Kirchenmalers Stefan Pietryga, Berlin, im weiteren Kirchenraum.<sup>18</sup> Nach der Befundlage auf der Basis von Suchschnitten fiel die Entscheidung, von einer Auffrischung oder Rekonstruktion älterer Fassungen abzusehen, allerdings wurden die vorhandenen Putze mit ihren Farben durch die Verwendung reversibler Materialien gesichert.

Das Innere der Kirche ist hell gefasst, auch um die Ausdruckskraft der Glasmalerei nicht zu schmälern. Dabei wurden die Farben aus den Darstellungen des Chorfensters entwickelt und in der Anwendung zurückhaltend zur Architektur in Beziehung gesetzt. So stellen sich, um ein Beispiel zu nennen, die Gewölbefelder in hellgrauer Fassung dar, mit einem Zusatz Blau, wie es sich als Farbe auch im Chorfenster findet.

Oberhalb der Emporen erscheinen in den Querhauswänden bauzeitliche Blendnischen in einem



7 Lutherrose im Fenster des linken Querhausgiebels. Mitte der 1950er Jahre.



8 Martin Luther beim Anschlag der Thesen. Relief im Langhaus.



9 Die Kreuzigung Christi. Mittleres Chorfenster von Hilde Viering 1953.

reinen Ultramarinblau, das ebenfalls aus dem Chorfenster hergeleitet ist. Unter Hinweis auf die sakrale Kunst des Mittelalters und der Renaissance ist Ultramarinblau, so Kirchenmaler Pietryga, „die Farbe des Himmels, der Ferne und bezeichnet den Raum, wo Gott wohnt“. Die Nischen erscheinen so als Portale zu einem imaginären, heiligen Ort.

An der heute einheitlich hellgrau gestrichenen Empore ist das erhalten gebliebene Ornament einer Kordel in Blattgold gefasst, womit an die reiche historische Dekoration der Fläche erinnert wird. Sie umschließt unterhalb der Emporen die Plätze der Gläubigen und soll so den Zusammenhalt der Gemeinde symbolisieren.

### Zusammenfassung

In der über hundertjährigen Baugeschichte der Kirche zeigen sich Erhaltung und Wandel. So erreichte das Gebäude unsere Zeit weitgehend in seiner ursprünglichen Gestalt und Materialität. Es gab Wunden und Änderungen, sie sind Kriegseinwirkungen, sonstigen äußeren Einflüssen oder dem Verschleiß der Materialien geschuldet. Dazu wirkten neue, sich wandelnde Auffassungen der Gemeinde von der Durchführung des Gottesdienstes auf die Ausstattung ein. Auch war einem geringeren Gottesdienstbesuch Rechnung zu tragen, es

galt die Kirche zu öffnen und dabei neue Nutzungen wie Konzerte, Ausstellungen und Vorträge zu ermöglichen.

Der Kirchenraum entspricht den heutigen Ansprüchen zur Gestaltung des Gottesdienstes. Hier kann sich die Gemeinde versammeln – und dabei auch selbst als Einheit empfinden. Der Raum ist gerichtet, vermittelt jedoch mit seiner Vierung, den Emporen, der breiten Öffnung des Altarraumes die Wahrnehmung von Zentralität. Damit, wie durch der Anordnung der Prinzipalstücke, der Orgel und der Sängerempore, zeigt sich bis heute eine eindrucksvolle evangelische Kirche des frühen 20. Jahrhunderts.

Herrn Pfarrer Horst Prenzel, Lünen-Brambauer, Herrn Dipl.-Ing. Ludger Sunder-Plassmann, Architekt in Münster, und Frau Dipl.-Ing. Sina Marks, Evangelischer Kirchenkreis Dortmund, danke ich herzlich für ihre Hilfe und wertvolle Hinweise.

### Anmerkungen

1 So beschreibt den verbreiteten Vorgang der Umnutzung Kathrin Ellwardt, Evangelischer Kirchenbau in Deutschland. Petersberg 2008, S. 18.

2 Von der Vielzahl zur Einheit. Heft 7 der Schriftenreihe des Stadtarchivs Lünen. Lünen 1987, S. 20.



10 Jesu Taufe im Jordan. Linkes seitliches Chorfenster von Hilde Viering 1953.

3 Die wesentlichen, das Gebäude betreffenden Quellen sind: Evangelische Kirchengemeinde Brambauer, Gemeindecarchiv, hier besonders die „Protokolle“, sowie: Ein feste Burg ist unser Gott. 100 Jahre Martin-Luther-Kirche Brambauer. Chronik Lünen-Brambauer 2009.

4 Die Kirche in Lünen-Süd (Preußen) ist der Martin-Luther-Kirche sehr ähnlich. Das Formenrepertoire entstammt hier der Gotik. Von den in Lünen-Süd ebenfalls geplanten Emporen wurde nur der Bereich an der Orgel ausgeführt.

5 Ellwardt (wie Anm. 1), S.29ff. Auf die zum Teil unterschiedlichen Auffassungen von Lutheranern und Reformierten kann hier nicht eingegangen werden.

6 Harald Homann, Die Ideen der Reformation werden sichtbar, in: 450 Jahre Schlosskirche Torgau. Hg. von Eva Meisel, Wolfgang Geppert und Ekkehard Saretz im Auftrag des Fördervereins „Schlosskirche Torgau“. Torgau 1994, S.32.

7 Ellwardt (wie Anm. 1), S.30.

8 Gerhard Langmaack, Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Kassel 1971, S. 15–44. Bei Langmaack finden sich im Anhang die Kirchenbauprogramme im Wortlaut.

9 Rathschläge der XXIII. Deutschen evangelischen Kirchenkonferenz. Eisenach 1898. Siehe Langmaack (wie Anm. 8), Anhang.

10 Langmaack (wie Anm. 8), S. 15–17 und 32–38. Siehe auch: Eva-Maria Seng, Kirchenbau zwischen Politik, Kunst und Liturgie – Theorie und Wirklichkeit im evangelischen Kirchenbau des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1995, S.201 ff. Die späteren „Leitsätze“ von 1908 gingen den Gemeinden erst 1909 zu.

11 Es enthält die Forderungen des Wiesbadener Pfarrers Emil Veessenmeyer und des Architekten Johannes Otzen, veröffentlicht in der Deutschen Bauzeitung, Berlin 1891. Siehe hierzu Langmaack (wie Anm. 8), S. 16.

12 Langmaack (wie Anm. 8), S.41, bezeichnet so die in dieser Weise häufig zu beobachtende Anordnung der Prinzipalstücke.

13 Die Maßnahmen, auch die der folgenden Jahre bis 2010, wurden durch das Architekturbüro Dipl.-Ing. Ludger Sunder-Plassmann, Münster, entwickelt und betreut. Siehe auch: Stadt Lünen als Denkmalbehörde, Projektakten, auch für alle folgenden Maßnahmen.

14 Stadtarchiv Lünen, Neues Archiv. Schreiben der evangelischen Kirchengemeinde vom 16. 4. 1953 an die Stadt Lünen mit der Bitte um eine Beihilfe. Demnach galt es, die provisorische Verglasung aus dem Jahr 1946 zu ersetzen. Siehe auch: Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts e.V. [www.glasmalerei-ev.net](http://www.glasmalerei-ev.net)

15 Gemeindecarchiv (wie Anm. 3), Protokolle. Eine Künstlerin oder ein Künstler für die weitere Verglasung ist nicht bekannt. Mit der Ausführung der Glaserarbeiten wurde die Firma Heinrich Behr aus Bochum beauftragt. Die Chorraumfenster von Hilde Viering zeigen übrigens einige Heiligenscheine.

16 Dorothea Kluge führt zu Kirchen dieser Zeitstellung aus, dass die Innenräume von den Architekten in der Regel auf ihre Ausmalung hin angelegt seien. Beim Verlust derselben bestehe die Gefahr von Fehlinterpretationen. Siehe Dorothea Kluge, Kurzinventarisierung der Kirchen und Kapellen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Westfalen-Lippe 1970–1973, in: Westfalen 53, 1975, S.223–252, hier S.234. In Dortmund-Asseln ist die originale Ausmalung von Otto F. Berg erhalten.

17 Eine feste Burg ist unser Gott. Chronik wie Anm. 3, S. 16.

18 Evangelische Kirchengemeinde Brambauer, Gemeindecarchiv. Die künstlerischen Grundgedanken Pietrygas sind unter dem Datum des 26. 4. 2010 dargelegt.

#### Bildnachweis

Wolfgang Balzer, Lünen: 1, 3, 8. – Evangelischer Kirchenkreis Dortmund, Kreiskirchenbauamt: 2, 4. – Armin Wenzel, Sielenbach: 5–6. – Stiftung Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jh. e.V.: 7, 9–10.

Friederike Jansen

## Das Dortmunder „Film Casino“

In den Boomjahren der Nachkriegszeit gehörte Dortmund mit 79 Kinos im Jahr 1960 zu den führenden Kinostädten. Obwohl die Zuschauerzahlen bereits wieder rückläufig waren, eröffnete das „Film Casino“ 1956 als letztes Filmtheater innerhalb des Dortmunder Walls.<sup>1</sup> Am Ostenhellweg gelegen, grenzte es sich schon allein durch seinen Standort von dem damaligen Vergnügungsviertel an der Hansa- und Brückstraße ab. In unmittelbarer Nähe der ältesten Stadtkirche St. Reinoldi liegt es noch heute an einer der meist frequentierten Einkaufsstraßen Deutschlands. Die Besonderheit dieses Kinos besteht vor allem in seiner gesamtkonzeptionellen Gestaltung, die sich von den Fassaden über die Innenräume bis hin zu den Zeitungsannoncen erstreckte und noch heute den Glanz der Kinolandschaft der 1950er-Jahre vermittelt.

Ursprünglich bestand die Parzelle des heutigen „Film Casinos“ aus zwei Grundstücken und war mit zwei giebelständigen Geschäftshäusern bebaut. Dazu zählte unter anderem das ehemalige „Drenhaus“. Zwischen den Häusern führte eine kleine Passage zum hinteren Teil des Grundstücks, wo sich eine von zwei Ölmühlen in Dortmund befand. Bis zum Zweiten Weltkrieg führte die rückwärtig gelegene Straße Rosental hinunter zum Ostenhellweg, an dessen Kreuzung sich das ehemalige „Gildenhau“ befand. Erst durch die Umlegung nach dem Krieg wurde das Rosental zu einem Seitenzweig der Kleppingstraße.<sup>2</sup> Wann genau die Gebäude im Krieg zerstört wurden, ist nicht bekannt. Die letzte Aktennotiz stammt aus dem Jahre 1943. 1947 wurde der Kaufmann Otto Nieweg Pächter beider Grundstücke und plante dort ein sechsgeschossiges Geschäftshaus mit Staffelgeschoss, für dessen Entwurf er den Architekten August Wittmann jun. beauftragte. Das „Film Casino“ war Wittmanns erster Kinobau, ob weitere folgten, ist nicht bekannt. Im Jahr 1954 reichte er den Bauantrag für ein Geschäftshaus im repräsentativen Stil der 1950er-Jahre mit elf Fassadenachsen und stehenden Fensterformaten mit Lisenen ein. Das Erdgeschoss war von einer Passage durchzogen, die dem eingetragenen Wegerecht der Stadt Dortmund nachkam, um die Passantenströme vom Hellweg in die Seitenstraßen zu leiten. Sowohl am Ostenhellweg als auch am Rosental handelte es sich um ein Büro- und Geschäftshaus mit Innenhof auf Höhe des 1. Obergeschosses, welches das 1.204m<sup>2</sup> große Grundstück zu 100 % überbaute. 1955 begannen die Erdarbeiten, doch noch während der Bauphase des ersten Bauabschnitts reichte August Wittmann ein Nachtragsgesuch für die Universum GmbH ein, die in den Obergeschossen ein Lichtspieltheater errichten lassen wollte.<sup>3</sup> Dies erforderte eine Neuorganisation der Passage durch den Architekten, da die Schaufensterflächen bereits vor Baubeginn nach laufenden Metern vertraglich festgelegt worden waren.<sup>4</sup>

Betreiberin des Kinos wurde Berni Derendorf, deren Familie bereits drei Kinos in Dortmund besaß.<sup>5</sup> Die Bauzeit für den zweiten Bauabschnitt betrug rund sechs Monate, so dass schon am 16. Okto-

ber 1956 das „Film Casino“ mit dem Film „Heute heiratet mein Mann“ eröffnet wurde.<sup>6</sup> Das „Film Casino“ wurde zum Uraufführungstheater in bester innerstädtischer Lage, das sich in seiner Gestalt in das Stadtbild integrierte und dadurch zu einem Paradebeispiel für die Urbanität der 1950er-Jahre wurde, was sich bis heute noch zeigt. Da die Kampstraße und der Hellweg zu Eröffnungszeiten noch für den Autoverkehr freigegeben waren, war auch die Anbindung an das städtische Verkehrsnetz gegeben. Mit seinem Namen als Casino reihte sich das neue Lichtspieltheater in die Gruppe der Repräsentationsbauten ein. Bereits an seinem Namen sollte die Qualität des Kinos ablesbar sein und Unterhaltung, Luxus, Größe sowie Wohlstand versprechen. Die Lichtspieltheater wurden zum Mittel des Marketings und zum Bindeglied zwischen Film und Publikum. Sie trugen entscheidend zur Wirkung des Filmgeschehens und somit auch zum Erfolg des einzelnen Filmes bei.<sup>7</sup>

August Wittmann bediente sich psychologischer Tricks, um die Blicke und Menschen ins „Film Casino“ zu locken. Unter anderem legte er die Passage am Ostenhellweg mit Hilfe einer freistehenden Vitrine trichterförmig an. Asymmetrische Formen standen für Dynamik und veranschaulichten die Aufbruchstimmung der Nachkriegsjahre. Die Passage ist 38m lang und überbrückt eine Höhendifferenz zwischen Ostenhellweg und Rosental von 1m. Sie trägt unmittelbar zur Dramaturgie des Gebäudes bei. Bei gleichbleibender Höhe der Fensterstürze steigen die Brüstungen mit der Passage an und vermitteln dadurch optisch einen überspitzten, perspektivischen Eindruck in die Passage hin zum Eingang des Kinos. Die Fensteranlagen schließen bis zum Eingangsbereich an, um die Passanten vom Ostenhellweg in die Passage und zum Eingang zu leiten. Kinos waren Bauten, die vor allem in der Dunkelheit ihre Wirkung entfalteten. Tagsüber lagen sie schlicht in den Häuserfluchten, nachts traten sie durch ihre Beleuchtung in den Vordergrund und waren bereits von Weitem als Kinos zu erkennen. Zu Beginn der 1950er-Jahre gab es überwiegend Kinoeinbauten in Geschäftshäusern.<sup>8</sup> Da es sich beim „Film Casino“ jedoch um einen Kopfbau handelt, zeigte bereits die nahezu



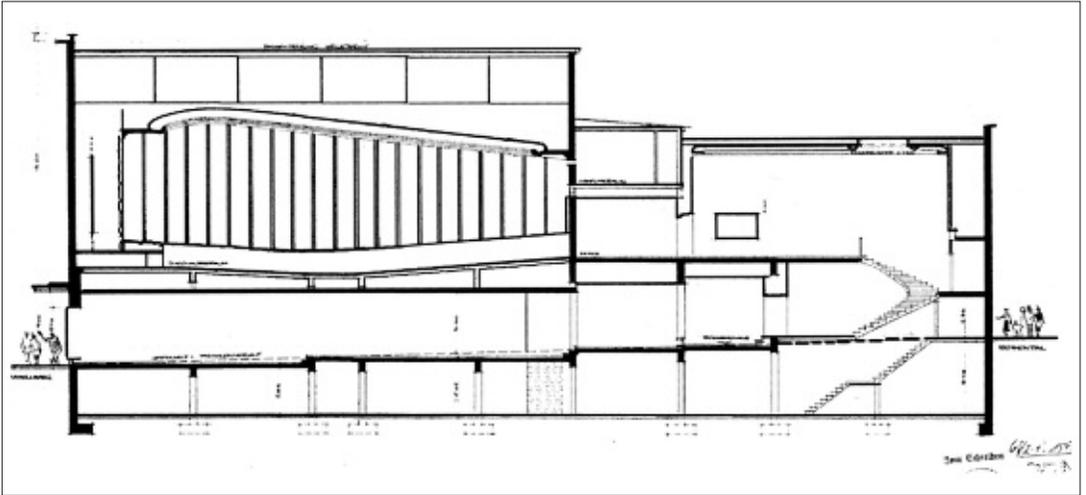
1 Das Lichtspieltheater „Film Casino“ 1956.

geschlossene Fassade die Größe der Leinwand und wurde so ebenfalls ein Teil der Außenwerbung. Durch den Saal als Dunkelraum war eine fensterlose Fassade eine logische Konsequenz. Unterstützt wurde dies am „Film Casino“ durch den im Mittel 2m hohen Schriftzug mit fast 9m hohem „F“ mit einer Lichtbandrahmung der gesamten Fassade. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch die Verkleidung des Sockels mit Diabas, einem schwarz-dunkelgrün anmutendem Basalt, der dadurch in den Hintergrund trat und mit dem ebenfalls die große geschlossene Fläche gerahmt wurde. Die Fassade selbst wirkte daher bereits wie eine Filmleinwand und repräsentierte nach außen die zu erwartende Leinwandgröße. Die filigranen Schaufenster am Ostenhellweg wirkten wie leuchtende Glaskuben, die lediglich in den Sockel hineingeschoben wurden. Das „Film Casino“ weist insgesamt vier Geschosse auf und ist am Ostenhellweg rund 21m breit. Die Fassade misst eine Fläche von 280m<sup>2</sup>. Das einzige Fenster in der Fassade trat durch seine dunkle und unscheinbare Ausführung in den Hintergrund und war zu Nachtzeiten kaum wahrnehmbar. Hinter dem Fenster befinden sich Büroräume. Die Fassade wurde aufwändig durch ein Mosaik aus grauen, grünen und vorspringenden goldenen Steinen aus „ungarischer Zscholnay-Keramik“<sup>9</sup> hergestellt. Üblich war es jedoch, die Fassaden der Kinos mit großen Kacheln auszugestalten. Das Mosaik verdeutlicht den besonderen Stellenwert des „Film Casinos“ und zeugt von der positiven wirtschaftlichen Situation der Filmindustrie in den 1950er-Jahren. Da das Grundstück am Ostenhellweg durch die Zusammenlegung der Parzellen einen unregelmäßigen Grundriss aufweist,

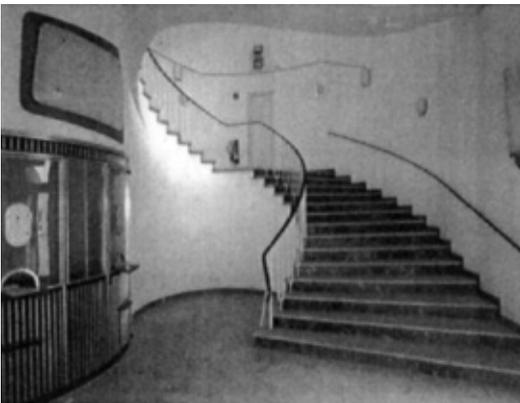


2 Werbeannonce 1956.

bot es sich ebenfalls an, den Saal im Obergeschoss anzuordnen. Dies wirkte sich des Weiteren positiv für die Bespielung des Erdgeschosses mit Verkaufsf lächen und die damit verbundene gute Einbindung in die städtische Situation aus. Der Weg in das Gebäude hinein wurde inszeniert und bewirkte eine emotionale und räumliche Distanz vom Alltag und der Realität hin zur fiktiven surrealen Filmwelt. Unterstützt wurde dies oft durch Leuchtskulpturen sowie Reklame- und Schaukästen in grellen Farben und großen Schriften. Im Erdgeschoss waren ursprünglich vier Ladenlokale untergebracht. Am Ostenhellweg lag das Lederwarengeschäft Birkendahl sowie Kaisers Kaffeegeschäft, in der Passage der Wild- und Geflügelhandel von Otto Nieweg und zum Rosental das Möbelgeschäft von Hein de Groot. Der Eingang und das Treppenhaus wirken klar und elegant mit weiß verputzten Wänden und haben bereits von außen eine elegante, großzügige Wirkung mit einladender Geste. Das große stehende Lichtband an der Außenfassade des Rosentals bietet viel Licht und seine Laibungen sind abgerundet und gehen in die Wände über. Das kleine Messingkassenhäuschen mit zwei Verkaufsstellen fügt sich in die Wand des S-förmigen Grundrisses ein. Der Boden hat helle polierte Fliesen, die ebenfalls die Auftritte bilden, wodurch sich die geschwungene Treppe aus dem Boden in die Höhe zu schrauben scheint und den Besucher durch das 10m hohe und 14m lange Treppenhaus in den 6m hohen Wartebereich trägt. Von dort gelangte man in ein vergleichsweise niedriges, 3m hohes Foyer in Nierenform. Das Foyer bot eine Garderobe, Sanitärräume und eine Telefonmöglichkeit. Foyer und Wartebereich waren durch



3 Längsschnitt „Film Casino“.



4 Blick in das Treppenhaus, Aufnahmejahr unbekannt.

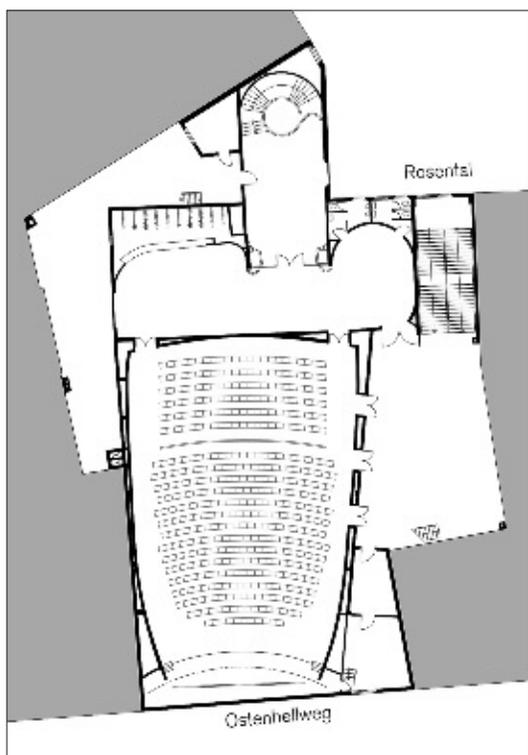


5 Aufnahme des Innenraums zur Eröffnungszeit.

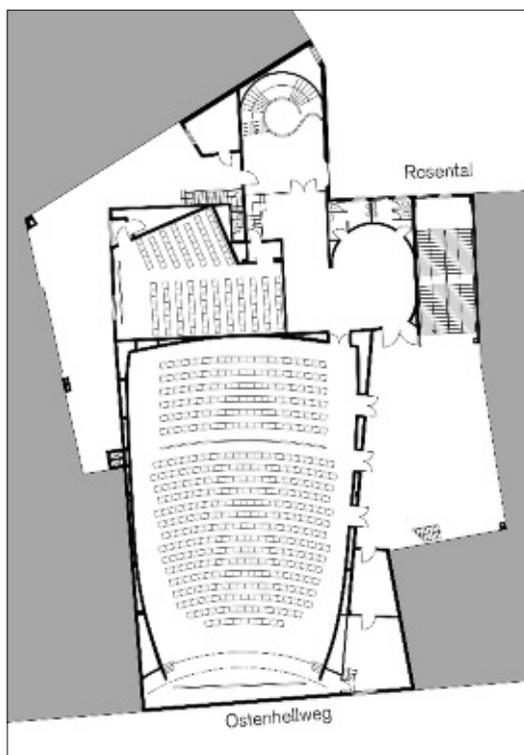
eine Glaswand voneinander getrennt, die sich zu beiden Seiten in Vitrinen auflöste und schwungvoll in die Wände des Foyers übergang. Das Foyer erstreckte sich über die gesamte Breite des großen Saals und seine Wände und Böden waren in lichten Farben gestaltet. Weiter zeigte es Figuren aus Mozarts Oper „Don Giovanni“ und verlieh dem Kino den künstlerischen und vornehmen Charakter eines Kulturortes.<sup>10</sup> Im Schnitt wird der Saal des „Film Casinos“ gerne mit der Form einer Muschel beschrieben,<sup>11</sup> deren Wände in die Decke überzugehen scheinen und in der sich alle umfassenden Bauteile nach außen aufschwingen. Selbst der Boden fällt zunächst ab und steigt dann wieder an. Es handelt sich um eine besondere Form des Hochparquetts, das bei begrenztem Platzangebot zum Tragen kam. Der Projektorraum wurde an der rückwärtigen Wand des Saals untergebracht. Die drei Bühnenlautsprecher wurden hinter der tondurchlässigen Leinwand angeordnet. Die Technikräume, Büros und Lager sind völlig losgelöst vom Kinobetrieb im zweiten Obergeschoss angeordnet und störten dadurch nicht das Kinoerlebnis.

Die Wände des Saals wurden durch Birnbaumleisten und -sockel vertikal unterteilt und ließen den Raum höher erscheinen. Der Übergang von der Wand in die Decke wurde ausgerundet. Der Grundriss des Vorführsaals kann mit einer aufschwingen-

den Trichter-, Trapez- oder Korbenform verglichen werden. Die Wände, die Decke und der Boden erhielten die gleiche Geometrie. Zur Leinwand hin wird der Saal höher und zur Rückseite hin breiter. Im Mittel ist er 8m hoch und weitet sich von 20 auf 27m. Um auftretendem Streulicht entgegen zu wirken, verzichtete man auf glänzende Oberflächen und bediente sich matter, dunkler Farben. Die Wände wurden mit dunkelblauem Velvet bespannt und der Boden mit weichem Nylon belegt. Die 11x4,25m große Leinwand wurde, wenn sie nicht gebraucht wurde, durch einen dunkelroten Vorhang verborgen. Auf Kopfhöhe wurden umlaufende Punktlichter angeordnet, deren Lichtkegel jedoch nicht bis zur Decke reichten. Belichtet wird der Saal hauptsächlich durch ein in der Decke beleuchtetes und sich nach hinten verbreiterndes Lichtband in Form eines „T“. Durch die Betonung der Mittelzone liegen die Übergänge zur Wand im Dunkeln und vermitteln den Eindruck einer schwebenden Decke. Der Saal fasste 633 Plätze, verteilt auf 25 unregelmäßig angelegte Stuhlreihen mit Seitengängen. Die Bühnengeometrie ist gegenläufig zu den umfassenden Raumteilen und schwingt in den Raum hinein. Die Notausgänge auf der westlichen Seite des Saals führen auf einen nicht überdachten Innenhof und von dort zu einer hohen Nottreppe.



6 Durchzeichnung des Grundrisses von 1956.



7 Durchzeichnung des Grundrisses von 1980.

Zusammengefasst entspricht der Gang durch das Gebäude einer Dramaturgie in der Abfolge der Räume und einem Kreislauf, bei dem man von einer schmalen Passage in ein offenes und sehr hohes Treppenhaus, von dort durch einen mittelhohen Wartebereich und ein niedriges Foyer hinein in den hohen Kinosaal und von dort zu der Nottreppe gelangt.

Die rückwärtige Fassade zum Rosental wurde analog mit dem gleichen Mosaik wie am Ostenhellweg gestaltet und auch der massive Steinsockel zieht sich bis dorthin durch. Zum Rosental präsentiert sich das Kino durch zwei unterschiedlich hohe Flachdachkuben. Die rückwärtigen Fassaden erhielten keine Lichttrahmung, sondern lediglich einzelne Lichtbänder. Das Gesamtkonzept des „Film Casinos“ zog sich bis zur Ausgestaltung der Zeitungsannoncen, die nicht wie üblich mit einem dicken schwarzen Rahmen, sondern durch feine Rahmen bestehend aus Doppellinien mit abgerundeten Ecken gedruckt wurden.

Seit der Eröffnung wurden die Erdgeschosszone und die Ladenlokale mehrfach umgebaut. 1964 folgte durch den Umbau der Schaufensteranlagen des Geschäfts Birkendahl der Abbruch der freistehenden Vitrine zum Ostenhellweg und auch Kaisers Kaffeegeschäft ließ im Folgejahr seine Schaufensteranlagen bis zum Ostenhellweg vorziehen. 1968 erhielt die Fassade im Rosental über der Vitrine im Erdgeschoss einen Filmanzeiger, 1976 wurde auf dem massiven Vordach am Ostenhellweg ebenfalls ein Filmanzeiger angebracht. Durch die Kinokrise folgte die „Verschachtelung“ vieler Filmtheater durch den Einbau weiterer Säle aus Gründen der Wirtschaftlichkeit. Auch das „Film Ca-

sino“ erhielt im Jahr 1980 einen zusätzlichen Vorführraum. Der große Saal wurde in diesem Zuge ebenfalls neu bestuhlt. Das neue „Prinzess“ fasste 137 Plätze und wurde mit Teppich und Stoffbespannungen an den Wänden ausgestattet. Das „Film Casino“ erhielt im großen Saal einen Logenbereich mit 138 Plätzen und einen Parkettbereich mit 358 Plätzen. Insgesamt verringerte sich das Platzangebot im großen Saal, der Gesamtbestand blieb jedoch konstant bei 633 Plätzen. Dem Einbau des „Prinzess“ fiel ein Teil des Foyers und die gesamte Garderobe zum Opfer. Anstelle der bisherigen zwei Eingänge in den großen Saal gab es von nun an nur noch einen. Seit den 1990er-Jahren wird die Passage zwischen 22 und 9 Uhr durch weiße Sektionaltore geschlossen. Wann genau die Verkleidung der Ostfassade des Rosentals mit gelbgrünen Eternitplatten geschah, konnte aus den Bauakten nicht nachvollzogen werden. Auch ist nicht bekannt, wann das Kino die heutigen weißen Kunststoffenster erhielt. In der Passage auf östlicher Seite sind noch die Schaufenster aus den 1950er-Jahren erhalten. 1994 beantragte Otto Niewegs Witwe eine Angleichung der Südfassade des Rosentals ebenfalls mit Eternitplatten. Zu dieser Zeit war das „Film Casino“ der unteren Denkmalbehörde bereits als qualitätvoller Bau der 1950er-Jahre bekannt, unterlag jedoch noch keinem Denkmalschutz. Dennoch lagen dem Bauamt keine bauphysikalischen Gründe zur Angleichung der Fassade vor, so dass man sich zusammen mit dem Architekten auf die ebenfalls noch vorhandene Metallausführung zur Fassadenverkleidung einigte. Der im Rosental angebrachte historische Schriftzug sollte erhalten bleiben; er wurde im



8 Das „Film Casino“ heute, Fassade am Ostenthellweg.

Rahmen der Verkleidung mit den Eternitplatten abgenommen und auf metallischem Untergrund wieder angebracht. Ab 1990 betrieb Joachim Flebbe als Mitbegründer der Cinemaxx AG das „Film Casino“. Dieses war zunächst noch gegen das 1997 eröffnete Cinestar an der Nordseite des Dortmunder Hauptbahnhofes konkurrenzfähig, da es neben einem großen Saal auch eine gute Ausstattung und eine sehr gute innerstädtische Lage bot. Auch die Entwicklung der Brückstraße zum mittlerweile ehemaligen Rotlichtviertel und der immer weiter aufstrebende Westenhellweg brachten dem „Film Casino“ weiterhin gute Besucherströme ein. Da die Besucherzahlen jedoch rückläufig waren, verlängerte Flebbe den Mietvertrag nicht und das „Film Casino“ schloss am 11. Januar 2000. Zuvor wurde es am 1. Juli 1998 als Geschäftshaus unter Denkmalschutz gestellt. Dieser Schutz gilt für die gesamte bauliche Anlage oberhalb des Erdgeschosses, nicht jedoch für das „Prinzess“. Die Sockelzone ist mit dem konstruktiven Innengerüst und der Ausgestaltung mit den Elementen der 1950er-Jahre geschützt, wozu unter anderem auch die Fensteranlagen der Passage zählen. Die eingetragene Grunddienstbarkeit der Stadt Dortmund bietet dabei ebenfalls einen gewissen Erhaltungsschutz. Der große und repräsentative Schriftzug an der Hauptfassade am Ostenthellweg wurde zwischen Mai und Juni 2012 abgenommen.

Das heutige Erscheinungsbild des Gebäudes bildet keine Einheit mehr zwischen Erd- und Obergeschoss. Zunehmend scheint das „Film Casino“ in Vergessenheit zu geraten. Durch die massiven weißen Vordächer wird den Passanten die Sicht auf die



9 Das „Film Casino“ heute, Fassade im Rosental.

große Fassade genommen. Die Schaufensteranlagen sind komplett an den Hellweg herangezogen, die Passage wirkt dunkel und wenig einladend. Der Schriftzug über dem Eingang des Treppenhauses und auch der Saal sind erhalten, jedoch wurden die Bestuhlung und auch die Textilbespannung der Wände entfernt. Der Bühneneinbau, die Leinwand und die Holzleisten sind noch vorhanden.

In den vergangenen Jahren machte das „Film Casino“ in der Regionalpresse immer wieder von sich reden. Laut eines Zeitungsartikels aus dem Jahr 2012 ist das Interesse der Stadt an einer Weiterführung eines Kinobetriebs groß und wurde im selben Artikel von der Besitzerin nicht verneint.<sup>12</sup> Dennoch wurde kurze Zeit später über den Abriss des Kinobaus und im gleichen Zuge über einen geplanten Neubau berichtet.<sup>13</sup> Nur kurz darauf erschienen die Pläne für den Bau eines viergeschossigen Geschäftshauses mit großen Verkaufs- und Büroflächen.<sup>14</sup> Es folgte ein dramatisch anmutender Zeitungsbericht, der den Zustand des „Film Casinos“ so darstellt, als gäbe es kaum Hoffnung auf eine Rettung für das alte Lichtspieltheater.<sup>15</sup> Insgesamt ist das Grundstück für Investoren seit der Aufwertung des Ostenthellwegs zum Westenhellweg von immer größer werdendem Interesse und zeigt erneut die Stellung des „Film Casinos“ innerhalb des städtebaulichen Kontextes. Noch heute verdeutlicht das „Film Casino“ durch seine künstlerische Ausgestaltung die Intentionen des Wiederaufbaus der Stadt Dortmund. Es zeigt die ökonomische Stellung der Filmwirtschaft zu seiner Entstehungszeit und wurde zum Bindeglied zwischen den beschwerlichen Nachkriegsjahren und dem wirtschaftlichen Aufschwung und dadurch zum Symbol des Wirtschaftswunders. Es handelt sich um den einzigen Kinobau in Dortmund, der in seiner Gesamtgestalt nahezu komplett erhalten blieb. Cafés, Bibliotheken und Museen sind alle dem Stadtraum zugewandte Einrichtungen. Das Innenstadtkino gehört dazu, kann auf gewachsene Strukturen der Stadt zurückgreifen und bietet so einen größeren Standortvorteil als ein Multiplexkino. Das Kino kann einen bedeutenden Beitrag

zur Stärkung und Belebung der Innenstadt leisten.<sup>16</sup> Über die Jahre hinweg verschwanden in Dortmund nahezu alle Kinos. Multiplexkinos werden heute ausgelagert und auf der grünen Wiese geplant. In Dortmund gibt es noch sieben Kinos in Betrieb, darunter ein Multiplexkino. Vier dieser Kinos stammen aus den 1950er-Jahren. Das „Film Casino“ zeigt seit mittlerweile 16 Jahren keine Filme mehr und die Findung eines neuen Betreibers oder aber einer neuen Nutzung gestaltet sich schwierig.<sup>17</sup> Interessant könnte es jedoch in der Diskussion um das einstige Lichtspieltheater werden, wenn das Cinestar am Hauptbahnhof wie angekündigt im Jahr 2017 seinen Mietvertrag nicht verlängert. Dies könnte eine neue Chance für das „Film Casino“ bedeuten, jedoch liegt bei der Stadt Dortmund seit einigen Monaten ein erneuter Abbruchantrag für das Lichtspieltheater vor. Durch den Abriss des einst als besonders stilvoll und elegant bezeichneten Kinos ginge der Stadt Dortmund ein großes und wichtiges Zeitzeugnis verloren.

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. Martin Jacobs, Entwicklungsgeschichte und räumliche Verteilung von Filmtheatern am Beispiel der Stadt Dortmund. Dortmund 1990.
- 2 Hans Mönig, Stadt Dortmund. Die Ordnung von Grund und Boden in der Stadtgeschichte. Dortmund 1962.
- 3 Vgl. Bund Deutscher Architekten BDA, Kreisgruppe Dortmund (Hg.), Das neue Dortmund. Darmstadt 1958, S. 59.
- 4 Ebd.
- 5 W. Richrath, Neu in Dortmund: „Film Casino“, in: Der neue Film, H. 86, 1956, S. 7.
- 6 Vgl. „Film Casino“ am Ostenhellweg, in: Westfälische Rundschau, 8. August 1956; Das „Film Casino“, in: Dortmunder Tageblatt, 17. Oktober 1956.
- 7 Vgl. Christoph Bignens, Kinos. Architektur als Marketing. Kino als massenkulturelle Institution. Themen der Architektur. Zürcher Kinos 1900–1963. Zürich 1988, S. 31–98.
- 8 Vgl. Paul Bode, Filmtheater und Filmvorführräume. Grundlagen, Vorschriften, Beispiele, Werkzeichnungen. München 1957. Vgl. Holger Klein-Wiele: Kinoarchitektur der fünfziger Jahre im Ruhrgebiet. Berlin 2006, S. 210–218, 246–248.
- 9 Kaja Fischer, Das neue Dortmund nach 50 Jahren, Dortmund 1999, S. 50 f.
- 10 Vgl. „Film Casino“, Dortmund, in: Film-Echo 1956, H. 94.
- 11 Vgl. Zuschauerraum in Muschelform, Ruhr Nachrichten, 17. Oktober 1956.
- 12 Vgl. Antje Mosebach, Letzter Akt für Film Casino-Bau in Dortmund, in: Westfälische Allgemeine Zeitung, 16. April 2012.
- 13 Vgl. Bettina Kiwitt, Abriss um Pizza Hut herum, in: Ruhr Nachrichten, 27. November 2012; Heike Becker-Sander, Antje Mosebach, Abbruchantrag für „Film Casino“ eingereicht, in: Westfälische Rundschau, 28. November 2012.
- 14 Vgl. Klaus Buske, Neubau statt Kino-Denkmal am Ostenhellweg, in: Westfälische Allgemeine Zeitung, 29. November 2012.
- 15 Vgl. Heike Becker-Sander, Asbeststaub rieselt bis in die letzten Ecken, in: Westfälische Allgemeine Zeitung, 24. Januar 2013.
- 16 Vgl. Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Kultur und öffentlicher Raum, Teil 2: Kinos. Dortmund 1999.
- 17 Vgl. Martin Spletter, Das vergessene Kino wird still und leise 50, in: Westfälische Allgemeine Zeitung, 6. Januar 2006.

#### Bildnachweis

BDA Dortmund, Das neue Dortmund, Darmstadt 1958, S. 59: 1. – Westfälische Rundschau, 16. Oktober 1956: 2. – Holger Klein-Wiele, Kinoarchitektur der fünfziger Jahre im Ruhrgebiet. Bochum 2004, Abb. 89: 3. – WAZ, Horst Müller: 4. – Fotograf unbekannt, Privatbesitz: 5. – Friederike Jansen: 6–9.

Hedwig Nieland

# Die Fotografie um 1900 am Beispiel des Provinzialkonservators Albert Ludorff

Als Albert Ludorff 1888 in den Dienst des Provinzialverbandes Westfalen-Lippe trat, war die Fotografie zwar schon populär, das Drucken der Bilder aber noch sehr kostspielig. Statt Fotos verwendete man im Buchdruck zur Illustration üblicherweise Reproduktionsgrafiken wie Stahlstiche, Holzstiche etc. Ludorffs Aufgabe beim Provinzialverband war die Fortführung der Inventarisationsbände „Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen“. Er vermied lange Texte zu den kunstgeschichtlich relevanten Objekten, indem er die Beschreibung der Werke auf die Datierung, Vermessung und eine stichwortartige Einordnung reduzierte. Um hierbei ganz auf die Macht der Abbildungen setzen zu können, wurde jedoch eine fotografische Erfassung notwendig.

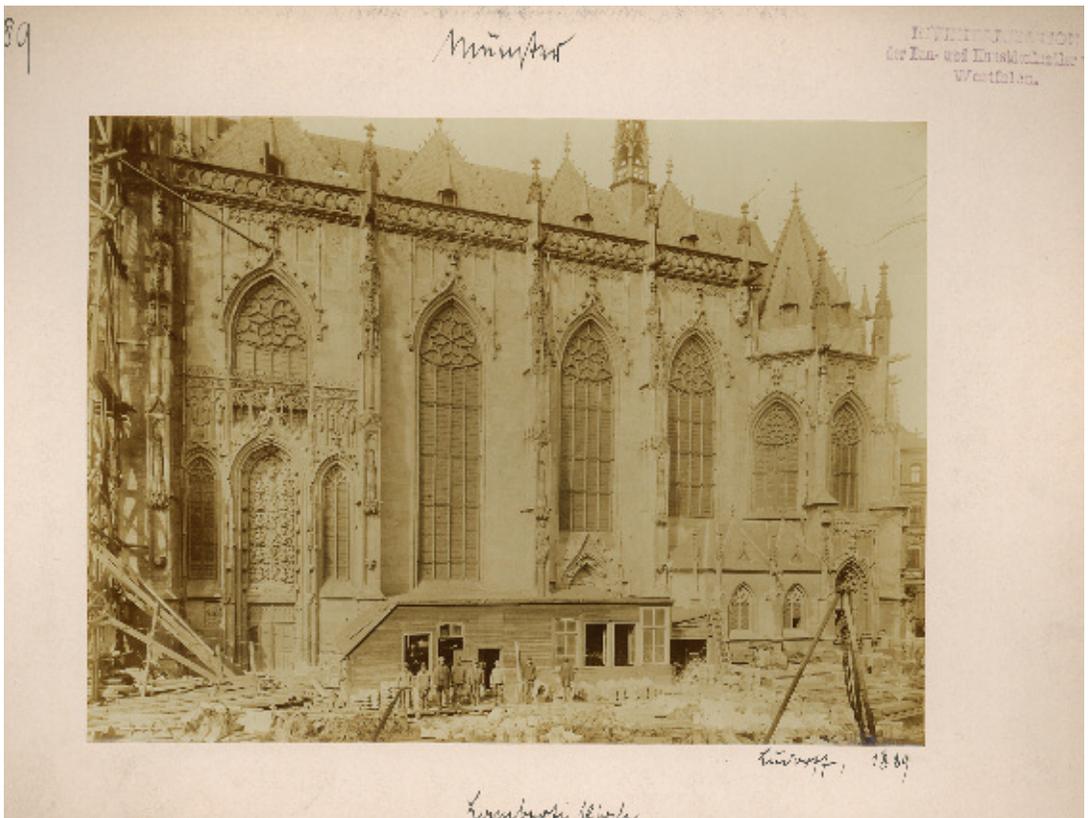
Aus den monatlichen Berichten, die der Provinzialkonservator Ludorff für den Provinzialverband verfasste, wissen wir recht genau, wo er zu welchem Zeitpunkt fotografierte. Die Art zu fotografieren können wir aber nur aus der einschlägigen Literatur und den uns sehr zahlreich überlieferten Bildern ersehen. Albert Ludorff hatte eine Ausbildung im Bauwesen absolviert und drei Jahre Architektur studiert, daher ist anzunehmen, dass er, wie viele andere, als Autodidakt zur Fotografie kam. Zwei Auszüge aus den monatlichen Berichten von Ludorff an den Landesdirektor der Provinz Westfalen belegen dies: „Die nächste Zeit wird durch Übungen im Photographischen in Anspruch genommen werden.“ (Bericht 1, Aug./Sept.1888)<sup>1</sup> sowie „... nach Beschaffung von Vorrichtungen zur Aufbewahrung (?) des angelieferten photographischen Apparates nebst Zubehör und nach Einrichtung einer Dunkelkammer wurden Übungen mit Hilfe des Photographen Risse durchgeführt.“ (Bericht 2, Okt. 1888).<sup>2</sup> Bei dem in seinem Bericht erwähnten fotografischen Apparat handelte es sich um eine Kamera für das Negativformat 18×24cm von der Firma Liesegang aus Düsseldorf. Es kamen Glasplatten mit lichtempfindlicher Schicht zum Einsatz. Viele Fotografen brachten diese lichtempfindliche Beschichtung selbst auf die Glasplatten auf, da die konfektionierte Ware verhältnismäßig teuer war. Die geringe Lichtempfindlichkeit des Materials führte zu langen Belichtungszeiten und daher bei Aufnahmen mit Personen oft zu unscharfen Ergebnissen. Aber auch die Innenräume z. B. von Kirchen waren eine Herausforderung, da mangels Elektrizität keine künstlichen Lichtquellen zur Verfügung standen.

Die ersten Schritte Ludorffs in Sachen Fotografie beschreibt Dorothee Boesler 2013 wie folgt: „Bereits im November wagt er sich mit der Fotokamera vor Ort und es entstehen bis Februar 1889 erste Aufnahmen vom Dom in Münster. Er schien selbst nicht sehr begeistert gewesen zu sein von seinen ersten Ergebnissen und bestellte im Januar 1889 eine *Weitwinkel-Rectilinear-Linse zur Aufnahme sehr naheliegender, großer Gegenstände*.“<sup>3</sup>

Zu diesen Probeaufnahmen gehört sicher auch das Foto von der Baustelle an der Lambertikirche in Münster (Abb. 1). Der Originalabzug hat keine Monatsangabe, sondern ist lediglich mit 1889 datiert. Es könnte sich um einen ersten Versuch mit dem neu erworbenen Weitwinkelobjektiv handeln. Außerdem gehört es zu einem der wenigen Bilder Ludorffs, auf dem Personen zu sehen sind.

Aufgrund der ungünstigen Lichtverhältnisse in geschlossenen Räumen verlegte Ludorff seinen Aufnahmeort gerne ins Freie. Als Beispiel sei hier die Abbildung 2 der Rokoko-Möbel aus dem Privatbesitz Wesseling in Legden (Kreis Ahaus) genannt. Erstaunlich ist bei diesem Objekt die Abbildung in dem Buch „Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen“ (Band Ahaus, 1900, S.47), die nichts von der Aufnahmesituation erahnen lässt (Abb.2 unten). Deutlich anders stellen sich die Porzellankannen aus der Sammlung Thomeé in Altena im Originalbild (Abb.3 oben) als in der Abbildung in „Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen“ (Band Altena, 1911, Tafel 13) (Abb.3 unten) dar. Sie sind mit einer weißen Deckfarbe vom Hintergrund abgesetzt und mit dem Kommentar *getrennt montieren* am rechten unteren Rand versehen. Im Druck sind die Kannen dann gänzlich freigestellt abgebildet. Allerdings sind diese Aufnahmen wohl in einem Innenraum gemacht worden, da man auf der Glasur des Porzellans deutlich die Reflexe der Fenster erkennt. Diese Korrekturen für den Druck waren Teil des gestalterischen Konzeptes der Inventarisierung.

In Fällen, in denen Ludorff störendes Beiwerk für den Druck eliminieren wollte, kam das Verfahren seines Mitarbeiters Viktor Batteux zum Einsatz. Hierbei handelt sich um ein patentiertes Verfahren, bei welchem auf das fotografische Bild mit Tusche eine Zeichnung erstellt wird. Durch ein Bleichverfahren verschwindet das reale Bild und es bleibt lediglich die Tuschezeichnung sichtbar. Dieses Verfahren ist im Anhang des Vorwortes zum ersten Band „Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen“ (Band Lüdinghausen, 1893) beschrieben. Solche Umzeichnungen wurden auch erstellt, wenn die Qualität der Bilder wegen schlechter Lichtverhält-



1 Münster Lambertikirche, 1889.



2 Rokoko-Möbel, Legden Privatbesitz Wesseling 1899;  
oben: Aufnahmesituation im Außenbereich;  
unten: Abbildung in Bau- und Kunstdenkmäler in West-  
falen. Band Ahaus. 1900.



3 Porzellankannen, Sammlung Thomée, Altena;  
oben: Originalbild mit Deckfarbe und dem Kommentar:  
*getrennt montieren* (unten rechts); unten: Abbildung in  
Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen. Band Altena.  
1911.



4 Davensberg, Kirche. Originalbild Ludorff, 1891.



5 Davensberg, Kirche. Umzeichnung.



6 Kamin, ehem. Amtshaus in Lüdinghausen; oben: Originalbild mit aufgemaltem Vorhang und Adlerdekor, 1891; unten: Abbildung in Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen. Band Lüdinghausen. 1893.



7 Burg Hülshoff, Detailansichten eines Pokals.  
Originalbild Ludorff, 1894.

nisse nicht ausreichend schien oder um Ornamente besser darstellen zu können.

Bei Abbildung 4 schienen Ludorff wohl die an die Außenwand an der Kirche in Davensberg gelehnten Hölzer zu stören, weshalb er für diese Darstellung im Buchdruck eine Umzeichnung (Abb. 5) bevorzugte. Hierbei ist auch die Gliederung der Giebelwand und des Dachreiters klarer zu erkennen. Diese Zeichnung ist in „Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen“ (Band Lüdinghausen, 1893, Tafel 5) abgebildet.

Ein weiteres Beispiel zeigt, wie wichtig die Informationen auf den noch vorhandenen Originalnegativen sind (Abb. 6). Der Kamin im Amtshaus Lüdinghausen wird in „Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen“ (Band Lüdinghausen, 1893) graphisch dargestellt (Abb. 6 unten). Auf dem Originalbild (Abb. 6 oben) erkennt man in der Öffnung des Kamines einen aufgemalten Vorhang mit einem Adlerdekor. Für Ludorff und seine Zeitgenossen war dies eine moderne Zutat, die es nicht wert war, abgebildet zu werden. Heute ist diese Malerei sicher von kunstgeschichtlichem Interesse.

Wie bereits zu Beginn erwähnt, war das Fotomaterial teuer. Daher war es gängige Praxis, wie auf Abbildung 7 zu sehen, Platten mehrfach zu belichten. Bei einem geeigneten Objekt konnte man nacheinander alle Seiten aufnehmen, indem immer nur ein Segment der lichtempfindlichen Platte freigegeben und der Rest mit einer entsprechenden Maske abgedeckt wurde.

Manchmal sind aber auch die längeren Belichtungszeiten in Innenräumen von Vorteil gewesen. Bei dem Metallgitter in der ehemaligen Klosterkirche Karthaus bei Dülmen ist die Trennung vom Hintergrund sehr schwierig. Abbildung 8 zeigt dieses Gitter mit einem „nebelartigen“ Hintergrund, der das eigentliche Motiv klarer hervortreten lässt. Dieser Effekt entsteht, wenn während der relativ



8 Chorgitter in der ehem. Klosterkirche Karthaus bei Dülmen. Originalbild Ludorff, 1912.

langen Belichtungszeit ein helles Tuch hinter dem Objekt hin und her bewegt wird. Die lichtempfindliche Schicht addiert während der langen Belichtungszeit das Licht. Umgekehrt ist es auch möglich bei der Beleuchtung störende Schatten zu verhindern, indem man während langer Belichtungszeit die künstliche Lichtquelle bewegt. Der scharfe Schatten einer Lampe wird dabei diffus bis nahezu unsichtbar. Alle Amtsfotografen haben mit diesem „Wanderlicht“ gearbeitet, speziell im Bereich der analogen Schwarzweißfotografie.

Der Provinzialkonservator Albert Ludorff stellte den ersten Band der „Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen“ (Band Lüdinghausen) 1893 vor. Bis zu seinem Tod 1915 erschienen insgesamt 37 Bände der Reihe. Zusammen mit den fast gänzlich erhaltenen Originalplatten der Ludorff'schen Aufnahmen ist dies ein kunst- und auch fotografiegeschichtlich wertvolles Erbe für die Denkmalpflege und Westfalen.

#### Anmerkungen

1 Arbeitsberichte Ludorffs 1888, LWL-Archivamt für Westfalen, Aktenbestand 711 Nr. 101.

2 Ebd.

3 Dorothee Boesler: ... *beitragen zu dem Schutz der Denkmäler* ... Albert Ludorff und die Archive der Denkmalpflege in Westfalen, in: *Denkmalpflege in Westfalen-Lippe* 2/13, S. 59.

#### Bildnachweis

Albert Ludorff: 1–4, 6–8. – *Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen*. Band Ahaus. Münster 1900, S. 47: 2 (unten). – *Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen*. Band Altena. Münster 1911, Taf. 13: 3 (unten). – *Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen*. Band Lüdinghausen. Münster 1893, Taf. 5: 5. – *Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen*. Band Lüdinghausen. Münster 1893, Taf. 58: 6 (unten).

Knut Stegmann

# Umstrittene Moderne

Zum Umgang mit der Mensa und anderen Neubauten der 1960er-/70er-Jahre im Schlosspark von Nordkirchen

„Kantine gefährdet Schloß Nordkirchen“<sup>1</sup> – so und ähnlich titelten 1969 zahlreiche regionale und überregionale Zeitungen wie die „Welt“. Sie warnten in fast gleich lautenden Artikeln eindringlich vor der geplanten Erweiterung der dortigen Finanzschule um eine Mensa in zeitgenössischen Formen. Hinter den Warnungen vor dem „unverantwortlich[en]“ Neubau steckte Karl Eugen Mummenhoff, Mitarbeiter der Inventarisierung im damaligen Westfälischen Amt für Denkmalpflege. Etwas mehr als vier Jahrzehnte später wird nun genau dieser Baukomplex in der Ostachse der Anlage auf Basis eines Gutachtens der LWL-Denkmalpflege unter Denkmalschutz gestellt. Ein Widerspruch? – Nur auf den ersten Blick.

## Voraussetzungen der Erweiterungsplanungen

Im Jahr 1962 stellte das Finanzbauamt Münster-Ost den Entwurf für einen *beschränkte[n] Bauwettbewerb zur Erlangung von Vorentwurfszeichnungen für die Erweiterungsbauten der Landesfinanzschule Nordkirchen im Park des Schlosses* auf.<sup>2</sup> Das Bauprogramm umfasste neben einer Mensa für Einschichtbetrieb für 650 Lehrgangsteilnehmer und Dozenten (zeitgenössisch häufig als „Wirtschaftsgebäude“ bezeichnet), einer kombinierten Schwimm- und Sporthalle auch Unterkunftsgebäude für Studenten und Bedienstete, ein Heizgebäude, ein Doppelwohnhaus für Parkplatzwärter und Schwimmmeister sowie einen Parkplatz für 250 Fahrzeuge. Mit Hilfe dieser großzügigen Erweiterungsbauten sollte der rasch wachsende Raumbedarf der seit 1949 im Schloss untergebrachten Landesfinanzschule gedeckt werden.

Kernbestand der bedeutenden Schlossanlage war die barocke Bebauung der von Wassergräben umgebenen Schlossinsel aus dem 18. Jahrhundert, die unter Leitung von Gottfried Laurenz Pictorius

(1663–1729) begonnen und unter Johann Conrad Schlaun (1695–1773) bis 1734 im Wesentlichen fertiggestellt worden war.<sup>3</sup> Veränderungen erfuhr die Anlage vor allem nach dem Verkauf an den Herzog Engelbert von Arenberg im Jahr 1903. Dazu gehört die Errichtung von Verbindungsbauten in historisierenden Formen zwischen den Schlossflügeln und dem südlich davon abgesetzten Kapellen- bzw. Dienerflügel, durch die das heute prägende Bild eines geschlossenen Cour d’honneur entstand. Untrennbar mit der Schlossanlage verbunden sind die Gartenplanungen, die bereits unter Pictorius und Schlaun einsetzten und auf die Blickachsen bezogen waren: Auf die Nord-Süd-Achse als Hauptachse, in deren Zentrum der Zentralbau des Schlosses stand, und die Ost-West-Achse, die als Querachse einen weiten, auch in späteren Planungen immer freigehaltenen Blick in die Landschaft ermöglichte. Nach teilweiser Umgestaltung der Gartenanlagen im Stil englischer Landschaftsgärten Mitte des 19. Jahrhunderts ließ von Arenberg den Garten 1906–14 durch den französischen Landschaftsarchitekten Achille Duchêne (1866–1947) wieder baro-



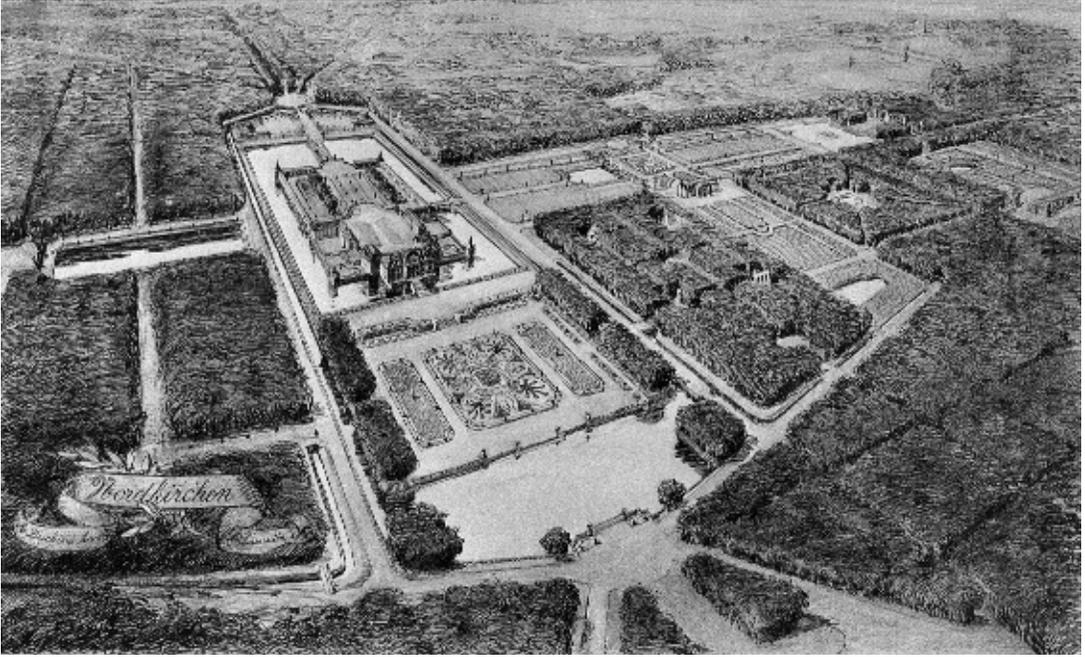
1 Schloss Nordkirchen, Mensa von Westen mit den von Erich Reusch geschaffenen *Vier Plastiken aus Edelstahl* auf dem Vorplatz. Durch die Fassade zu erkennen die Hohlspiegelwand (*Sphärisches Objekt*) von Adolf Luther.

Der Aufzug vor der Fassade ist eine spätere Ergänzung. Im Vordergrund die historisierend gestaltete Ostbrücke von 1970. 2015.

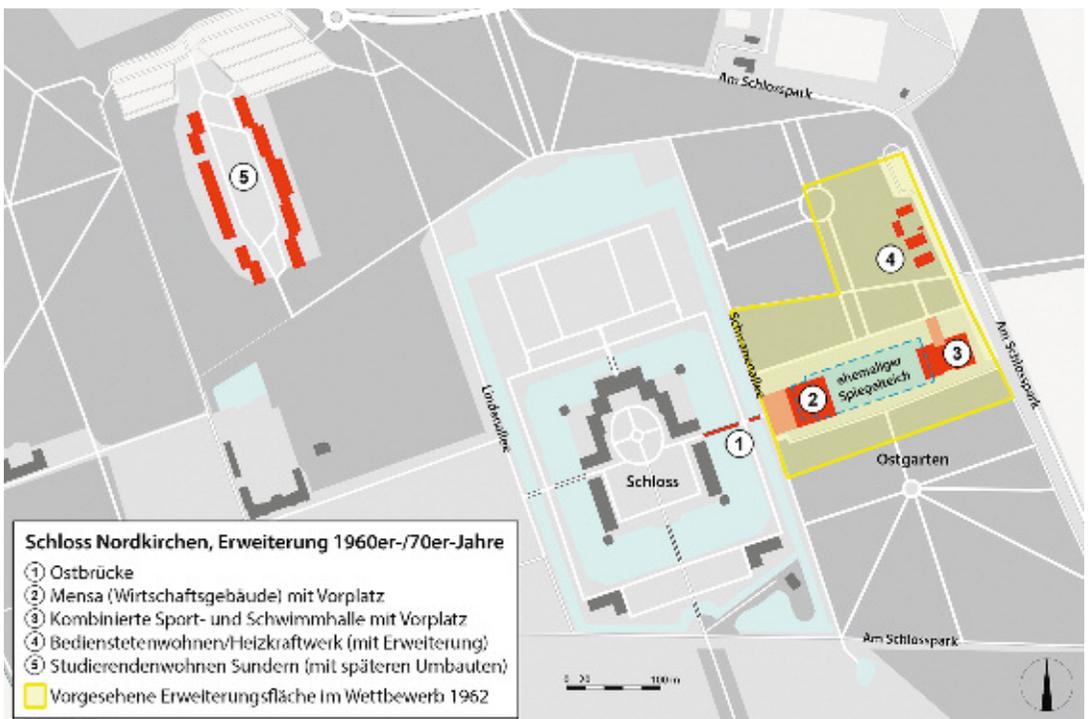
ekisierend anlegen. Östlich der Schlossinsel entstand eine Waldanlage mit Wegenetz, in deren Zentrum in der Querachse der Schlossinsel der sogenannte Spiegel- oder auch Schwanenteich lag. Der Erste Weltkrieg beendete die Erneuerungsphase. Nach Aufgabe des Schlosses als Wohnsitz der Familie Arenberg im Jahr 1918 verfiel die Anlage zusehends. Um den Erhalt zu sichern, mietete das Land Nordrhein-Westfalen 1949 zunächst die Gebäude für die neue Landesfinanzschule und erwarb schließlich 1958 die Anlage mitsamt den umliegenden Außenflächen.

### Konzeption der Erweiterung

Als Bauplatz für die großen neuen Gebäudevolumina sah die Ausschreibung von 1962 den nördlichen Teil des Ostgartens mit dem Spiegelteich in Sichtweite der historischen Schlossanlage vor. Angesichts deren überregionaler Bedeutung sollten sich die Erweiterungsbauten allerdings stark zurücknehmen: *Die Neubauten sollen abgesetzt von der historischen Schloßanlage im Waldgelände an der Straße Nordkirchen-Südkirchen und in der Lichtung des ehemaligen Schwanenteiches erstellt werden. ... Der Charakter des Schlosses und seiner*



2 Achille Duchêne, Idealansicht von Schloss Nordkirchen von Norden. 1911. Am linken Bildrand etwa in der Mitte der neu gestaltete Ostgarten mit Spiegelteich.



3 Lageplan Schloss Nordkirchen mit den Erweiterungsbauten der 1960er-/70er-Jahre. 2016.

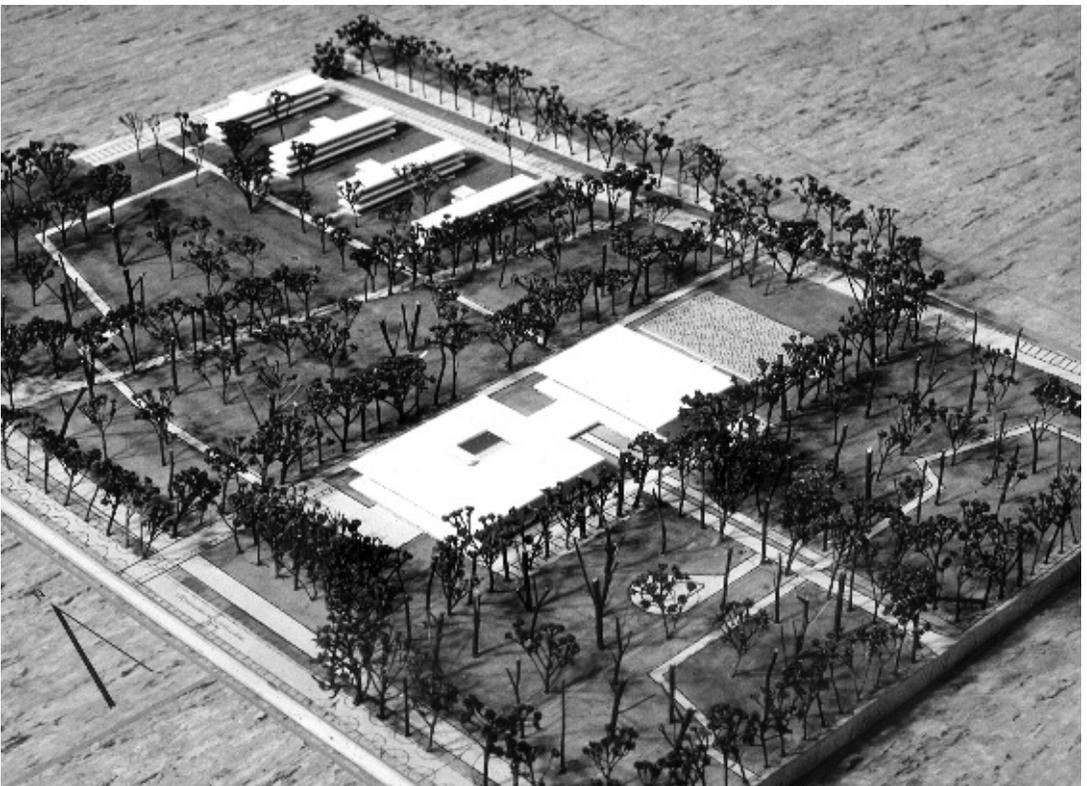
nächsten Umgebung darf durch die Erweiterungsbauten nicht gestört werden. Eine starke Höhenentwicklung der Gebäude ist zu vermeiden. Der Baumbestand ist möglichst zu schonen, der Parkcharakter des für die Neubauten vorgesehenen Geländes ist unter allen Umständen zu erhalten. ... Für die Gebäude ist Verblendmauerwerk vorzusehen.<sup>4</sup>

Zur Jury unter Vorsitz von Harald Deilmann (1920–2008) gehörte mit Landeskonservator Dr. Hermann Busen (1913–71) ein Vertreter der Denkmalpflege, die seit Jahren Restaurierungsarbeiten am Schloss mit großem Aufwand vorantrieb. Die Gewinner des Wettbewerbs, die Architekten P. Günther und H. Klement aus Gelsenkirchen, wollten als einzige Teilnehmer alle Neubauten im nordöstlichen Teil des Erweiterungsgebiets verdichten und dafür den Schwanenteich in alter Form wiederherstellen. Bereits 1964 fiel jedoch die Entscheidung, die Internatsgebäude außerhalb des engeren Schlossparks anzuordnen und die übrigen Baukörper auf dem ehemaligen Schwanenteich zu errichten.

Das (damalige) Westfälische Amt für Denkmalpflege sah in der geplanten Erweiterung einen Fall von so überregionaler Bedeutung, dass es Schloss Nordkirchen zu einem der Exkursionsziele bei der Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger im Juni 1968 machte. Die aus ganz Deutschland angereisten Vertreter der Denkmalfachämter sprachen sich für eine angepasste Erweiterung aus „in einer konservativen Weise ...

ohne Seitenblick auf moderne Bauführungen, also ganz ähnlich dem Vorgang von 1910, ohne jedoch ängstlich historische Details zu verwenden und dem Gesamtkunstwerk Gewalt anzutun“.<sup>5</sup>

Währenddessen schuf das Finanzbauamt Münster-Ost, das bereits 1964 auf Grundlage der Wettbewerbsergebnisse zeitweise an der Erweiterungsplanung gearbeitet hatte, einen neuen Gesamtentwurf für die Bauten im Schlosspark in Anknüpfung an den Beitrag des zweiten Preisträgers, des Architekten R. Bürgin aus Düsseldorf. Staatliche Hochbauämter zeichneten in dieser Zeit für viele auch der prominenteren öffentlichen Hochbauten verantwortlich, häufig unter Einbeziehung von Ergebnissen vorausgegangener Wettbewerbe. In diesem Fall bestand die Anknüpfung vor allem in der Grundidee, die Funktionen in flachen Baukörpern in der Ost-West-Achse unterzubringen. Während Bürgin einen langgestreckten Baukomplex vorsah, löste der im Dezember 1968 vorgelegte Entwurf des Finanzbauamts das Gesamtvolumen in drei Baugruppen auf.<sup>6</sup> Direkt in der Ost-West-Achse sollten als separate Baukörper die Mensa mit nur 10m Abstand von der Schwanenallee und dahinter mit größerem Abstand die kombinierte Sport-/Schwimmhalle entstehen. Diese Trennung der Gebäudekörper sollte die quer zum ehemaligen Spiegelteich laufende Nord-Süd-Achse des Ostgartens ungestört lassen. Die großzügige Verteilung der Gebäude wurde dadurch ermöglicht, dass das Heizkraftwerk und die Wohnungen für



4 R. Bürgin und Josef Schmitz (Mitarbeiter), nicht verwirklichter Entwurf zum Wettbewerb Erweiterung der Finanzschule Nordkirchen, Modell. 1963. Im Zentrum der von der Schwanenallee zurückgesetzte und mit mehreren Baumreihen zum Schloss abgeschirmte große, flache Baukomplex, der alle Funktionen abgesehen vom Studentenwohnen in sich vereinigen sollte.

Parkplatzwärter und Schwimmmeister als separater Baukomplex in den Wald nördlich der Sport-/Schwimmhalle gerückt werden sollten. Durch die Stellung nah an der Schwanenallee war die Mensa nach diesen Planungen trotz ihrer flachen Kubatur vom Schlosshof deutlich wahrnehmbar. Während in der Ausschreibung zum Wettbewerb noch Verblendmauerwerk gefordert wurde und die Denkmalpflege „konservative“ Formen wünschte, präsentierten sich die Erweiterungen nach dem Entwurf des Finanzbauamts Münster-Ost in deutlich erkennbar modernen Materialien und Formen. Zur Erschließung der Neubauten im Ostgarten war eine Folge von zwei Stahlbetonbrücken in reduzierten Formen vorgesehen.

Die Planungen lösten heftigen Widerstand bei der Denkmalpflege und anderen Beteiligten wie der Arenberg'schen Grundbesitzverwaltung aus.<sup>7</sup> Die intensive öffentliche Debatte um die angemessene Form des Bauens in historischer Umgebung, die wie eingangs dargestellt ihren Weg bis in überregionale Zeitungen fand, ist auch im Kontext des in dieser Zeit wachsenden Interesses der Bevölkerung an denkmalpflegerischen Fragen zu sehen. Als am 24. Juli 1969 der Regierungspräsident in Münster die bauaufsichtliche Zulassung erteilte, bestand allerdings das einzige Zugeständnis darin, die Mensa gegenüber den ursprünglichen Planungen um einige Meter weiter von der Schwanenallee in den Park zu rücken.<sup>8</sup> Die Brückenanlage in den Ostgarten wurde – möglicherweise als Geste an die Arenberg'sche Grundbesitzverwaltung – 1970 als einziger Teil der Erweiterung in historisierenden Formen mit Sand- und Backsteinoberflächen ausgeführt.

## Baukomplex Mensa und Sport-/Schwimmhalle

Kern der Erweiterung im Schlosspark bildete der 1969–71 errichtete Baukomplex aus Mensa und kombinierter Sport-/Schwimmhalle. Der unter Leitung von Oberregierungsbaurat Martin Sabelus bearbeitete Entwurf verknüpfte die beiden Baukörper auf der Querachse der Schlossinsel durch ähnliche Bauformen und Fassadenmaterialien: Beide Gebäude sind glatte, schlichte Kuben mit Flachdächern und weisen großflächige Verglasungen in dunkelbraun eloxierten Aluminiumrahmen sowie Sandsteinplatten-Verkleidungen auf.

Blickfang der Gebäudegruppe ist die im Oktober 1971 in Betrieb genommene Mensa, deren westliche Fassade mit dem von dem Bildhauer Erich Reusch (geboren 1925)<sup>9</sup> gestalteten Vorplatz vom Schloss sichtbar ist. Während Reuschs Bodenplastik aus vier flachen Edelstahlzylindern von 0,7 m Höhe bei 3,1 m bis 5,2 m Durchmesser asymmetrisch auf dem Platz verteilt sind, zeichnet sich die dahinterliegende Fassade der Mensa durch eine streng symmetrische Gestaltung aus. Zum Schloss hin präsentiert sich der quadratische Baukörper mit 46,2 × 46,2 m Grundfläche zurückhaltend als eingeschossiger Flachbau. Zum Schwimmbad hingegen liegt durch geschickte Ausnutzung der Geländetopographie das Untergeschoss frei, so dass das Gebäude hier zweigeschossig ist.

Das Obergeschoss der Mensa mit den öffentlichen Bereichen wird über eine großzügige Freitreppe im Westen erschlossen. Die Fassaden sind komplett verglast, wodurch das Gebäude leicht und transparent wirken soll und zugleich vielfältige Sichtbe-



5 Mensa von Südwesten in der den Baukomplex prägenden Materialität. Das verglaste Obergeschoss mit der auskragenden Boden- und Deckenplatte gibt dem Gebäude eine stark horizontale Ausrichtung. 1975.

ziehungen zu Schloss und Park ermöglicht. Diese Wirkung wird konstruktiv durch Stahlrundstützen verstärkt, die als tragende Elemente innen vor der Fassade stehen. Eine auf allen Seiten etwa 2 m über den Glaskörper auskragende, mit eloxierten Aluminiumprofilen verkleidete Boden- und Dachplatte gibt dem Obergeschoss eine stark horizontale Ausrichtung mit der Wirkung einer Scheibe, die auf dem zurückgesetzten, mit Sandsteinplatten verkleideten Untergeschoss als „Sockel“ ruht. Während das Obergeschoss durch seine großflächige Verglasung geprägt ist, präsentiert sich das Untergeschoss mit seiner gerasterten Sandsteinverblendung als Lochfassade mit einigen prägenden horizontalen Fensterbändern. Die tragenden Wände sind – entsprechend der abweichend vom Obergeschoss angestrebten massiven Wirkung – in Stahlbeton ausgeführt. Wohl nicht von ungefähr weist das Gebäude mit seiner überkragenden Dachscheibe und dem massiven Sockelgeschoss in seiner Grundform und Materialität auf den ersten

Blick Parallelen zur 1968 eröffneten Neuen Nationalgalerie in Berlin nach Plänen von Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969) auf. In Nordkirchen ist allerdings die auskragende Bodenplatte des Obergeschosses als umlaufender Balkon ausgebildet, von dessen nördlicher und südlicher Seite im Osten jeweils eine einläufige, freitragende Stahlbetontreppe in den Ostgarten führt.

Eine Deckenkonstruktion mit großdimensionierten Doppel-T-Trägern (verborgen durch eine abgehängte Decke) ermöglicht im Obergeschoss der Mensa großzügige stützenfreie Räume. Mit roten Sparverblendern verkleidete Einbauten trennen die Bereiche. Von der Freitreppe gelangt man zunächst in die großzügige Eingangshalle. Diese ist geprägt von einer etwa 21 m langen Hohlspiegelwand des Künstlers Adolf Luther (1912–90), der zusammen mit Reusch den Auftrag zur künstlerischen Ausgestaltung der im Rohbau fertiggestellten Mensa erhielt. Die Hohlspiegelwand reflektiert auf vielfache Weise Schloss und Park und spielt so



6 Mensa, Eingangshalle mit der Hohlspiegelwand von Adolf Luther. 2015.



7 Mensa, großer Speisesaal mit Bühneneinbau (rechts). 2015.

mit dem räumlichen Kontext des Neubaus.<sup>10</sup> Gleichzeitig bildet das Kunstwerk die rückseitige Ansicht des Einbaus für die Speisenausgabe und Spülküche. Südlich grenzt an die Eingangshalle der abgetrennte Speisesaal für die Dozenten. Hinter dem Raum mit der Speisenausgabe und Spülküche befinden sich die zwei Speisesäle für die Studierenden, zwischen denen ein freistehender Bühnenraum angeordnet ist. Die Bühnenanlage erlaubt, den großen Speisesaal gleichzeitig als Veranstaltungssaal zu nutzen. Veranstaltungen sollten – und wurden in der Anfangszeit auch – von Einwohnern der Gemeinde Nordkirchen besucht werden, so dass über die Architektur die angestrebte engere Verknüpfung der räumlich getrennten Gemeinde und der Fachhochschule im Schloss stattfand. Insgesamt ist das Obergeschoss der Mensa, abgesehen von der Hohlspiegelwand Luthers, zurückhaltend und schlicht, aber hochwertig gestaltet. Im funktional gestalteten „Sockel“ des Gebäudes, der dank des Geländeversprungs stufenfrei erschlossen und natürlich belichtet wird, befindet sich außer den Nebenräumen eine sehr große Küche für eine Speisenzubereitung mit zeit-typisch hoher Fertigungstiefe. Über einen Speisenaufzug gelangt das Essen in die Speisenausgabe im Obergeschoss. Gegenüber den meisten zeitgleich entstandenen Mensen und Verpflegungsbauten

nimmt Nordkirchen mit der Anordnung von Küche und Speiseräumen auf getrennten Ebenen eine Sonderstellung ein, die sich aus den spezifischen örtlichen Gegebenheiten erklärt.

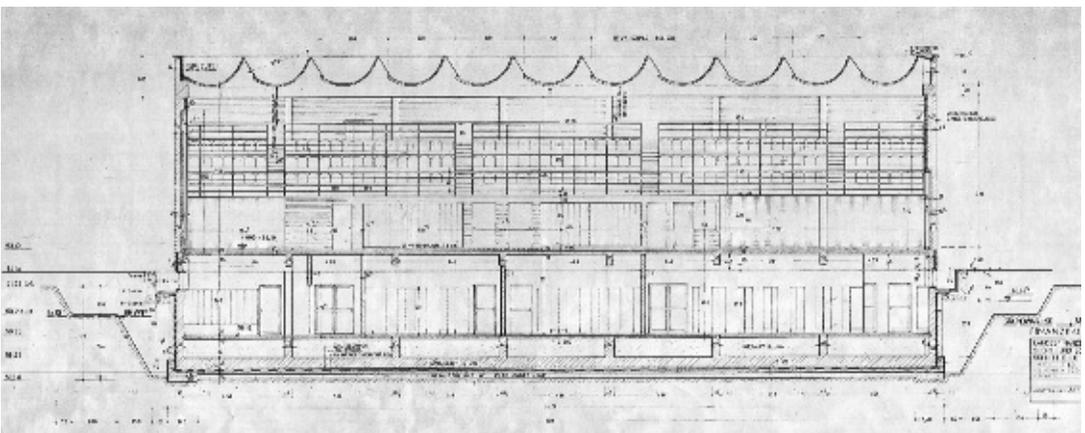
In den Formen noch reduzierter als die Mensa ist das Äußere der dahinterliegenden kombinierten Sport-/Schwimmhalle gehalten. Der 55,39 × 33,19 m große Baukörper gliedert sich in drei Bauteile, die auch in den Fassaden ablesbar sind: In der Mitte befindet sich die großzügige, 12,6 m breite Eingangshalle, deren Glasfassaden im Vergleich zum übrigen Gebäude leicht zurückgezogen sind und so den Bindegliedcharakter betonen. Im Westen schließt an die Eingangshalle die Schwimmhalle an, deren Ansicht mit Ausnahme der großflächig verglasten Westfassade durch eine geschlossene Fassade mit gerasterter Sandsteinverblendung geprägt ist. Die im Osten an die Eingangshalle grenzende Sporthalle besitzt eine komplett geschlossene Fassade mit ebenfalls gerasterter Sandsteinverblendung. Konstruktiv handelt es sich um eine Stahlbetonskelettkonstruktion mit Ausmauerung und teilweiser Verblendung auf einem massiv in Stahlbeton ausgeführten Kellergeschoss.<sup>11</sup> Bemerkenswert ist das über der Sporthalle gespannte Sheddach aus HP-Stahlbetonschalen, das eine natürliche Belichtung der fensterlosen Halle ermöglicht. Im Inneren der Anlage zeugt vor allem die



8 Sport- und Schwimmhalle, Eingang mit Vorplatz. 2015. Reduzierte Formen in gleicher Materialität wie die Mensa.



9 Sport- und Schwimmhalle, Eingangshalle von der südlichen Galerie (mit Blick auf den Eingang). 2015. Im Vordergrund in der Mitte der Abgang zu den Umkleieräumen im Untergeschoss.



10 Sport- und Schwimmhalle, Längsschnitt Sporthalle mit Tribünen und Schalenkonstruktion (Dach).

aufwendig gestaltete Eingangshalle mit ihren großzügigen Dimensionen und Treppenanlagen vom Anspruch und den geplanten Benutzerzahlen. Tribünenanlagen über die gesamte Länge der Sport- und Schwimmhalle ermöglichen die Nutzung der Hallen für verschiedenste Veranstaltungen wiederum auch mit dem Ziel, neue Verbindungen zwischen Gemeinde und Schule zu schaffen. Mensa und Sport-/Schwimmhalle wurden über mehrere Jahrzehnte in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt, die Sport-/Schwimmhalle seit einigen Jahren durch die Gemeinde Nordkirchen. Nicht zuletzt mangelnder Bauunterhalt führte in jüngerer Vergangenheit zu Überlegungen, die Funktionen in Neubauten an anderer Stelle zu verlagern und die bestehenden Gebäude abzureißen.

### Zeugniswert der Neubauten im Schlosspark

Nur einige Jahre nach der baulichen Erweiterung wurde Schloss Nordkirchen mit Bescheid vom 14. März 1983 in die Denkmalliste der Gemeinde eingetragen. Von den Erweiterungsbauten der 1960er-/70er-Jahre schloss der Bescheid allerdings nur die 1970 in historisierenden Formen gestaltete Ostbrücke ein und nicht Mensa und Sport-/Schwimmhalle mit ihrer zeitgenössischen Formensprache. Bauten dieser Zeitschicht galten auch in der breiten Öffentlichkeit zunehmend als „hässliche Klötze“ oder „Bausünden“ und wegen ihrer häufig vom baulichen Kontext abweichenden Proportionen und Materialität als „Fremdkörper“. Überdies alterten einige der modernen Baustoffe unschön, was sich durch mangelnden Bauunterhalt noch verstärkte. Die Denkmalpflege und Institutionen wie Heimatvereine erinnerten viele dieser Objekte an die mit der Errichtung verbundenen

Kämpfe gegen großflächige Abrissvorhaben und Störungen von gewachsenen historischen Strukturen. Erst mit zunehmendem zeitlichen Abstand und Verlusten in dieser Zeitschicht gewann die historische Perspektive an Bedeutung, für die die mit den Bauten verbundenen Eingriffe in historische Strukturen weniger zentral waren als die differenzierte Beurteilung der Einzelobjekte im Hinblick auf ihren Zeugniswert für die Epoche.<sup>12</sup>

In einer solchen historischen Perspektive betrachtet sind Mensa und Sport-/Schwimmhalle auf dem Gelände von Schloss Nordkirchen nicht einfach Störungen des Parks, die zur Rekonstruktion eines historischen Zustands rückgebaut werden sollten (ohnehin stellt sich die Frage, welchen Zustand man rekonstruieren wollte, da die gesamte Schlossanlage das Ergebnis einer Reihe aufeinander folgender Eingriffe und Umgestaltungsprozesse bis in das 20. Jahrhundert hinein ist). Vielmehr bilden sie als eigene Zeitschicht in anspruchsvoller Weise zeitgenössische Konzepte zum Bauen in historischer Umgebung ab, die in diesem Kontext zudem intensiv öffentlich diskutiert wurden. Der verwirklichte Entwurf nimmt Bezug auf historische Strukturen bei gleichzeitig starker Eigenständigkeit in der Gestaltung. Prominent in die historische Ost-West-Achse gestellt, hält die Erweiterung durch die Aufteilung in zwei Gebäudevolumina die historische Nord-Süd-Achse im Ostgarten frei und betont sie sogar noch. Die Gebäude suchen den Bezug zum umgebenden Park, etwa durch die großflächige Verglasung des Obergeschosses der Mensa, aber gleichzeitig stehen Mensa und Sport-/Schwimmhalle auf dem Spiegelteich als ehemaligem Zentrum des von Duchêne gestalteten Ostgartens. Der Entwurf ist das Ergebnis eines langjährigen Pla-



11 Blick vom Umgang der Mensa auf den Ostflügel von Schloss Nordkirchen. Bewusst eigenständige Gestaltung des Neubaus in zeitgenössischer Formensprache. Links die historisierend gestaltete Ostbrücke. 2015.

nungsprozesses mit vorhergegangenem Wettbewerb und bringt selbstbewusst eine eigenständige, zeitgenössische Formensprache in den Schlosspark. Dennoch treten die Gebäude gegenüber dem Schloss zurückhaltend auf.

Insgesamt präsentieren sich die Erweiterungsbauten in zeittypischen Großformen und in einer Architektursprache auf der Höhe der Zeit, die durch den guten Überlieferungszustand bis hin zur Ausstattung und Möblierung sehr gut nachvollziehbar ist. Gestaltet sind die Bauten nicht nur mit großem Anspruch und Aufwand (hochwertige Materialien, großzügige, natürlich belichtete Raumsituationen, in der Sporthalle etwa über ein konstruktionsgeschichtlich bemerkenswertes Sheddach aus Stahlbetonschalen etc.), sondern insbesondere die Mensa weist hochkarätige Kunst am Bau auf. Diese Kunst – Luthers Hohlspiegelwand in der Eingangshalle und Reuschs Edelstahlzylinder auf dem Vorplatz – ist auf das Engste mit dem architektonischen Entwurf verbunden und auf den Ort bezogen. Bei beiden Künstlern bildete der Auftrag in Nordkirchen den Auftakt zu einer Reihe von Folgeaufträgen.

Darüber hinaus sind die Erweiterungsbauten der Landesfinanzschule für die Ortsgeschichte von großer Bedeutung, bilden sie in ihren Dimensionen und ihrem Anspruch das enorme Wachstum dieser für die Entwicklung von Gemeinde und Umland wirtschaftlich bedeutenden Institution ab. Die großzügigen Erweiterungsbauten beendeten die Zeit der Provisorien und legten den Grundstein für eine langfristige Perspektive des Schulstandorts, der 1976 durch die Erhebung zur Fachhochschule weitere Aufwertung erfuhr. Die Erweiterungsbauten sorgten für eine engere Verknüpfung von Gemeinde und in einiger Entfernung gelegener Schule. Nicht zuletzt sicherern die Neubauten die Nutzung und damit den Erhalt des Schlosses.

Aus den genannten Gründen wurden die Mensa und die kombinierte Sport-/Schwimmhalle am 20. Mai 2016 in die Denkmalliste der Gemeinde Nordkirchen eingetragen. Zurzeit laufen Überlegungen zu einer langfristig tragfähigen Nutzung der Gebäude.

#### Anmerkungen

- 1 Karl-Heinz Henkel, Kantine gefährdet das Schloß Nordkirchen, in: Westfälische Nachrichten vom 28. März 1969.
- 2 LWL-Archivamt für Westfalen Akte 711, Nr. 716, Bd. II. Alle Angaben zum Wettbewerb beruhen auf dieser Quelle.
- 3 Karl Eugen Mummenhoff, Schloss Nordkirchen. Hg. und überarb. von Gert Dethlefs. Berlin/München 2012. Der folgende geschichtliche Abriss basiert auf dieser Quelle.
- 4 Entwurf für die Wettbewerbsausschreibung 1968, in: LWL-Archivamt für Westfalen Akte 711, Nr. 716, Bd. II.
- 5 Hans Fredrich, Bericht über die Tagung der Landesdenkmalpfleger in Münster (Westfalen), in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 26 (1968), Heft 2, S. 118–123, hier S. 122–123.
- 6 Gemeinde Nordkirchen, Bauaktenarchiv, Akte Schloß 1 – Hallenbad.
- 7 Gemeinde Nordkirchen, Bauaktenarchiv, Akte Schloß 1 – Hallenbad.
- 8 LWL-Archivamt für Westfalen Akte 711, Nr. 716, Bd. II.
- 9 Mehr zu Reusch: Volker Adolphs / Christoph Schreier, Erich Reusch. Arbeiten 1954–1998. Anlässlich der gleichnamigen Retrospektive im Kunstmuseum Bonn, 29. Januar bis 22. März 1998. Köln 1998.
- 10 Knut Stegmann, „Integrationen“ von Architektur und Kunst – Adolf Luthers sphärische Hohlspiegelobjekte als Kunst am Bau, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1/16, S. 9–15, hier S. 10–11.
- 11 Gemeinde Nordkirchen, Bauaktenarchiv, Akte Schloß 1 – Hallenbad.
- 12 Von der intensiven Auseinandersetzung der letzten Jahre zeugt eine große Zahl von Tagungen und Publikationen zum Thema, zuletzt unter anderem der 7. Westfälische Tag für Denkmalpflege in Marl unter dem Titel „Denkmalpflege und die Moderne 1960+“ am 19. und 20. Mai 2016.

#### Bildnachweis

LWL-DLBW: 1, 6–7, 9, 11 (Angelika Brockmann-Peschel), 3 (Kartengrundlage © OpenStreetMap-Mitwirkende, Open Database Licence 1.0, [www.openstreetmap.org/](http://www.openstreetmap.org/) copyright, Bearbeitung Knut Stegmann), 5 (Christoph Bathe), 8 (Knut Stegmann). – Repro aus Marcel Fouquier, *De l'art des jardins du XVe au XXe siècle*. Paris 1911: 2 (Tafel, Repro: LWL-DLBW). – LWL-Archivamt: 4 (Akte 711, Nr. 716, Bd. II). – Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW, Niederlassung Münster, Planarchiv: 10.

Philipp Strugalla

# Barackenlager Lette

Baulichkeiten und Nutzungsgeschichte eines vielschichtigen Denkmals

Im Jahr 2006 wurde das zuletzt vom Katastrophenschutz genutzte Barackenlager im Letter Bruch bei Coesfeld durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BIMA) an einen Privat-eigentümer veräußert. Mit diesem Ereignis rückten das Denkmal und seine wechselvolle Geschichte in zunehmendem Maße ins öffentliche Bewusstsein.<sup>1</sup> Das Barackenlager wurde vermutlich im Jahr 1933<sup>2</sup> als Ausbildungsstätte der SA auf einem südwestlich der Ortschaft Lette unmittelbar an der Kreisstraße gelegenen Grundstück errichtet. Es gehörte zu einem über das Deutsche Reich verteilten Netz gleichartiger Einrichtungen, die als „Sportschulen“<sup>3</sup> bezeichnet wurden und der paramilitärischen Ausbildung von SA-Mitgliedern dienten. Um einen zentralen Appellplatz wurden Baracken aus vorgefertigten Holzelementen nach Norm des Reichsarbeitsdienstes (RAD) errichtet. Die ursprünglich annähernd symmetrische Anordnung der Baracken wurde durch die außermittig angeordnete Achse der Erschließungsstraße überlagert, die wiederum zentral auf die in zweiter Reihe positionierte Turnhalle ausgerichtet war. Die heute nur noch rudimentär überlieferte Struktur der Anlage weist in einzelnen Punkten Bezüge zur klassizistischen Kasernenarchitektur des 19. Jahrhunderts und zum Städtebau des Heimatstils auf.

## Die Gebäude des Barackenlagers

Die überwiegende Zahl der Gebäude wurde aus vorgefertigten Elementen in Holztafelbauweise auf einem aus Ziegeln gemauerten Sockel errichtet. Die Baracken wurden aus doppelwandigen Tafeln mit unterschiedlichen Deckschalen ausgeführt.<sup>4</sup> Zur einfachen Demontage und Wiederaufstellung sind die einzelnen Tafeln ineinandergesteckt und mit sichtbaren Schrauben untereinander verbunden (Döcker-System).<sup>5</sup> Die Stützen im Inneren der Baracken sind so genutet, dass ihr Querschnitt den Einschub von Innenwänden erlaubt. Das Dachwerk ist in der Regel als leichter Pfetten-dachstuhl konstruiert, der durch Längs- und Querverbände zu einer Art Fachwerk zusammengesetzt wird. Als flächenbildendes Element dienen Dachtafeln, die mit Flügelschrauben befestigt sind und eine Deckschicht aus Teerpappe aufweisen.

Die Fenster der Baracken bestehen durchgehend aus schlichten, gleichformatigen Holzsprossenfenstern, die innerhalb des Rasters an den Traufseiten angeordnet sind, ebenso wie – abgesehen von wenigen Ausnahmen – die Türen. Je nach Nutzung wurden die Gebäude mit Abhängedecken ausgestattet. Decken und Innenwände wurden dabei in unterschiedlichen Qualitäten ausgeführt: In den meisten Baracken wurden sie aus verleisteten Holzhartfaserplatten hergestellt,<sup>6</sup> einzelne Baracken wiesen dagegen eine farbig lasierte Nut-und-Feder-Verschalung auf.

Von der ursprünglichen Möblierung finden sich in den erhaltenen Baracken heute keine Elemente mehr. In ihrer ersten Nutzungsphase wird sich diese auf einfache Betten, Schränke, Tische und Stühle aus Holz beschränkt haben.<sup>7</sup>

Neben Wohnbaracken wies das Barackenlager Lette einige Sonderbauten auf, die – mit Ausnahme eines Stallgebäudes – ebenfalls in Holzbauweise errichtet wurden und heute nur noch in Teilen vorhanden sind. Der Baracke, die sich mittig an

der Längsseite des Appellplatzes befindet, kam dabei nach Lage und Form eine besondere Bedeutung zu. Sie wird in einem Plan aus dem Jahr 1946 als „Magazin“ bezeichnet. Die exponierte Position in der Querachse des Appellplatzes, der Grundriss-zuschnitt und die Ausstattung lassen es jedoch unwahrscheinlich erscheinen, dass es sich hierbei um ein gewöhnliches Gerätelager handelte.<sup>8</sup> Besonders auffallend sind die mittig angeordneten, freistehenden Schmuckstützen des großen Raums, der in etwa die südliche Hälfte der Baracke einnimmt, und die über den Eingängen schräg verzogene Deckenverkleidung. Die ursprüngliche Nutzung der Baracke bleibt im Dunkeln. Aufgrund des in Plänen und Bauspuren überlieferten Raumzuschnitts darf jedoch vermutet werden, dass sich in diesem Gebäude zur Erbauungszeit möglicherweise das Waffendepot und eine Art Lagerbüro oder Lagerkommando befand. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Baracke für verschiedene Zwecke weitergenutzt.

Ein in den Bauunterlagen häufig als „Kantine“ bezeichneter, winkelförmiger Baukörper bildet den nordöstlichen Abschluss des Appellplatzes. Er setzt sich aus drei Gebäudeteilen jeweils unterschiedlicher Nutzung zusammen: Versammlungsraum, Speisesaal und unterkellertes Küchenbau. Es ist zu vermuten, dass der durch die Verwendung einer Holzbinderkonstruktion stützenfreie Versammlungsraum in der Zeit der Nutzung durch SA und RAD als Saal für Veranstaltungen und als Kino diente. In der Mitte der Rückwand befindet sich eine quadratische, früher verschließbare Luke, vermutlich ursprünglich der Standort eines Filmprojektors. Der Versammlungsraum der Kantine wird also aller Wahrscheinlichkeit nach während der NS-Zeit als Kino für Schulungs- und Propagandafilme gedient haben. Auf einigen wenigen Innenraumfotos ist die Ausstattung des an den Versammlungsraum anschließenden Speisessaals in der Zeit

der Nutzung durch die SA überliefert. Sie beschränkt sich auf in drei Reihen aufgestellte Holztsche und -stühle mit reduziertem Dekor, schlichte Glaskugel-Pendelleuchten und Garderobenhaken aus Stahl.

Speisesaal und Küche wurden nach dem Zweiten Weltkrieg instandgesetzt und in gleicher Weise wieder genutzt. Der Versammlungsraum wird vermutlich zunächst unter anderem als Kino weitergenutzt worden sein.<sup>9</sup> Im Jahr 1950 wurde hier eine überkonfessionelle Kapelle eingerichtet.<sup>10</sup> Ausstattung und Innenwände der drei Gebäude-teile der sogenannten Kantine haben sich nach 1960 nicht erhalten.

Von zentraler Bedeutung für die paramilitärische Ausbildung war die Turnhalle, die sich östlich des zuvor beschriebenen Gebäudes befand und eine Ausdehnung von 30×13m aufwies. Das schlichte, mit einem Satteldach gedeckte Gebäude wurde in Proportionen, Dachneigung und Fassadengestaltung an das Erscheinungsbild der Baracken angepasst. Gleiches gilt für einen auf der Rückseite des Gebäudes angefügten Anbau mit Pultdach, der offenbar beheizte Umkleieräume beinhaltete.

Vermutlich wurde die Turnhalle ebenfalls von einer Holzbinderkonstruktion überspannt.<sup>11</sup> Auf historischen Aufnahmen ist zu erkennen, dass sie an ihren Längsseiten regelmäßig durchfenstert war. Große, mehrflügelige Fenster in den Proportionen 2:3, mit traditioneller Sprossenteilung und Kämpferprofilen, wechselten sich mit gleich breiten, geschlossenen Wandflächen mit waagerechter Brett-schalung ab. Der auf Fotos überlieferten Wegeführung nach lag der Hauptzugang auf der südlichen Giebelseite der Halle. Ob es sich bei der Turnhalle ebenfalls um einen Typenbau handelte, konnte noch nicht geklärt werden. Höchstwahrscheinlich handelte es sich jedoch zumindest um eine vorgefertigte Konstruktion, die nach dem Transport auf das Gelände des Barackenlagers Lette zusammengesetzt bzw. montiert wurde.<sup>12</sup>

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Turnhalle stark beschädigt und 1946 abgebrochen.<sup>13</sup>

### Die Außenanlagen des Barackenlagers

Der rund 120×60m große Appellplatz als zentraler Freiraum war vermutlich bereits in seiner Entstehungszeit in unterschiedliche Bereiche gegliedert. Auf einem 1937 entstandenen Schrägluftbild<sup>14</sup> sind links und rechts der breiten Querachse orthogonal zugeschnittene Wiesenflächen zu erkennen, deren äußere Begrenzung der umlaufende Erschließungsweg der Baracken bildete. Wege und Straßen waren einheitlich als Sandweg ausgebildet. Auf der gleichen Aufnahme ist zu erkennen, dass das weitläufige Gelände spätestens seit 1937 von einem Drahtzaun umgeben war. Es scheint sich um die für Lager der NS-Zeit typische Zaunkonstruktion aus offen zwischen hohen Betonpfosten gespanntem Stacheldraht zu handeln. An seiner Stelle wurde um 1960 der bis heute bestehende



1 Luftaufnahme. 2015.

Stacheldrahtzaun mit oben auskragenden Betonpfosten errichtet. Über die Anlagen für die Ausführung der verschiedenen wehrsportlichen Disziplinen während der NS-Zeit ist bislang wenig bekannt. Einzelne Anlagen, die, wie es scheint, Sprung- oder Wurfübungen dienten, sind auf historischen Luftaufnahmen auf dem Appellplatz und im Bereich hinter der Turnhalle zu erkennen. Möglicherweise haben sich Spuren solcher auch im Rahmen der Prüfungen für das SA-Sportabzeichen erforderlichen Einrichtungen in den Freiflächen erhalten. Aus der Zeit als RAD-Ausbildungslager ist darüber hinaus anhand von historischen Postkarten eine Vielfalt von Gestaltungselementen bekannt, die heute nicht mehr bestehen oder zumindest nicht mehr sichtbar sind. Dazu zählen Blumenkübel, Pflanzbeete mit und ohne Randeinfassung, Hecken und Ziermauern, die sehr wahrscheinlich im Rahmen der praktischen Ausbildung der angehenden Truppführer im Fach „Arbeitstechnik“ hergestellt wurden. Auf einem Foto ist die Einfriedung der straßenzugewandten Seite des Lagers in Form eines Jägerzauns zu erkennen. Die Zufahrt ist durch ein zwischen gemauerten Pfeilern befestigtes, niedriges Tor vor dem Wachhaus verschlossenes, davor ein weiteres Wachhäuschen als Wetterschutz für den Wachhabenden.<sup>15</sup>

Auf Fotos von 1963 ist auf dem gesamten Karree des Appellplatzes ein dichter Bestand an regelmäßig gepflanzten Säulenpappeln zu sehen.<sup>16</sup> Sie wurden aller Wahrscheinlichkeit nach 1946, in der Zeit der Nutzung als Altenheim, gepflanzt und prägten ganz wesentlich das Erscheinungsbild des Barackenlagers während der Nachkriegszeit.

### Nutzung als SA-Sportschule 1933–1935

Die Inbetriebnahme der SA-Sportschule im Letter Bruch erfolgte innerhalb recht kurzer Zeit. Die wehrsportlichen Lehrgänge, die der quasimilitärischen Ausbildung und ideologischen Schulung von SA-Mitgliedern dienten, fanden wohl überwiegend auf dem Appellplatz, der unbebauten, heideartigen Fläche im östlichen Bereich des Grundstücks sowie in der Turnhalle statt. Das zu den Grundübungen zählende Schießtraining und



2 „Magazin“, Ansicht vom Appellplatz. 2014.

die Gepäckmärsche wurden in der näheren Umgebung durchgeführt.<sup>17</sup> SA-Mitglieder, die an den Lehrgängen teilnahmen, wurden in den Mannschaftsbaracken rund um den Appellplatz untergebracht und auf dem Gelände versorgt.

Neben vorwiegend wohl aus dem Gau Westfalen Nord stammenden deutschen SA-Mitgliedern wurden in der SA-Sportschule Lette in den Jahren 1934 und 1935 auch Mitglieder der österreichischen SA ausgebildet, die dort von Juni 1933 bis zur Annexion des Landes durch das Deutsche Reich 1938 verboten war. Wenn diese auf Zeitzeugenberichten basierende Information zutrifft, handelt es mit einiger Wahrscheinlichkeit um Teile der „Österreichischen Legion“, die unter Hitlers Tarnbezeichnung „Hilfswerk Nordwest“ (HWNW) auf dem Gebiet des Deutschen Reichs untergebracht und ausgebildet wurden.<sup>18</sup>

### **RAD-Truppführerschule 1935–1945**

Die SA-Sportschule Lette, die infolge des „Röhm-Putsches“ 1934 bereits an Bedeutung verloren hatte, wurde 1935 in eine Truppführerschule des Reichsarbeitsdienstes umgewandelt. Sie diente unter der Bezeichnung „TS8“ innerhalb der Hierarchie von RAD-Schulen der Ausbildung von Führungspersonal für die untere Laufbahn und war der Reichsführung des RAD direkt unterstellt.<sup>19</sup>

Der als „Ehrendienst am Deutschen Volk“ bezeichnete sechsmonatige Arbeitsdienst beim verstaatlichten Reichsarbeitsdienst RAD war im Juni 1935 für alle jungen Männer und Frauen verpflichtend eingeführt worden. In der Folge bestand vermutlich bereits mit Einrichtung der RAD-Truppführerschule ein erhöhter Bedarf an Unterrichtsräumen. Im Jahr 1937 wurde das Barackenlager Lette um zwei Baracken erweitert. Es handelt sich wahrscheinlich um die beiden größeren Baracken links und rechts der Turnhalle, die heute nicht mehr vorhanden sind.

Nach einem Zeitungsbericht vom Juli 1938 waren im Lager 190 sogenannte Führeranwärter untergebracht,<sup>20</sup> hinzu kamen noch rund ein Dutzend Angestellte.<sup>21</sup> Die Anwärter wurden auf dem Gelände des Barackenlagers in den Fächern „Arbeits-

technik“, „Leibeserziehung“, „Exerzieren“, „Ordnungsübung“ und „Verwaltung“ unterrichtet.<sup>22</sup> Obwohl der Lehrbetrieb in Lette mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im Herbst 1939 vermutlich fast vollständig eingestellt wurde,<sup>23</sup> blieb ein Teil der Belegschaft bis zum Frühjahr 1945 im Barackenlager.<sup>24</sup>

Ob das Barackenlager Lette zwischen 1939 und 1945 im Zusammenhang mit einem der für die Ortschaft Lette nachgewiesenen Kriegsgefangenenlager für polnische, französische und russische Zwangsarbeiter eine Rolle spielte, ist eine noch nicht abschließend geklärte Frage. So ist in einem Bericht des Roruper Amtsbürgermeisters an den Landrat des Kreises Coesfeld vom 11. November 1944 die Rede vom Lager einer Fa. Küster „im Letterbruch“, in dem acht Ostarbeiter (russische Zwangsarbeiter) untergebracht seien.<sup>25</sup> Ein grundsätzlicher Widerspruch zwischen der Anwesenheit von RAD-Mitgliedern und einer Internierung von Kriegsgefangenen am gleichen Ort besteht nicht. So war die Bewachung und Beaufsichtigung von Kriegsgefangenen durch den RAD – entgegen einer Weisung der RAD-Leitung im Jahr 1941 – nicht unüblich.<sup>26</sup>

### **Durchgangslager für befreite Kriegsgefangene 1945**

Der Aufenthalt von ehemaligen russischen Kriegsgefangenen<sup>27</sup> ist für die Zeit nach dem Einmarsch der alliierten Truppen im Westmünsterland belegt.<sup>28</sup> Gleichzeitig erfolgten im Bereich des Lagers bereits ab Ende März 1945 immer wieder Plünderungen durch Personen aus der einheimischen Bevölkerung. Die bewegliche Ausstattung wurde dabei gemäß einer Bestandserfassung im März 1946 zu großen Teilen entwendet.<sup>29</sup>

Ein Schutthügel in der unmittelbaren Umgebung des Lagers, der in jüngster Zeit immer wieder Ziel von Raubgrabungen war, weist Geschirr und andere Gegenstände mit Signets von RAD und Wehrmacht auf. Eine archäologische Untersuchung, mit der möglicherweise die Frage nach dem Ursprung des Schutthügels geklärt werden kann, steht zum Zeitpunkt der Drucklegung noch aus.

### **Durchgangslager für Flüchtlinge**

Sofort nach Ende des Krieges mussten überall westlich der Oder-Neiße-Linie große Aufnahmekapazitäten für geflüchtete, vertriebene und zwangsdeportierte Personen aus ehemals dem Deutschen Reich zugehörigen oder von deutschen Minderheiten besiedelten Regionen Osteuropas geschaffen werden.

Nachdem die Verwaltung von ehemaligem RAD-Vermögen nach Kriegsende den örtlichen Finanzämtern oblag, kam es im März 1946 zu Gesprächen zwischen Vertretern des Finanzamts und dem Landrat des Kreises Coesfeld, in denen die zukünftige Nutzung des Barackenlagers als Durchgangslager für Flüchtlinge diskutiert wurde.<sup>30</sup> Das Bara-

ckenlager sollte solange als Durchgangslager in Anspruch genommen werden, bis diesen eine dauerhafte Unterkunft zugewiesen werden konnte. Einrichtung und Betrieb des Lagers unterlag dem Kreis Coesfeld, der zu diesem Zweck eigens die Stelle eines Lagerleiters schuf. Auf dem Areal des Barackenlagers Lette sollte gemäß seinem am 24. März 1946 vorgelegten Entwurf eine Belegungszahl von 400–450 Flüchtlingen realisiert werden.<sup>31</sup>

Bereits am 30. April 1946 benachrichtigte der Landrat das Regierungspräsidium über die Einsatzbereitschaft des Flüchtlingslagers.<sup>32</sup>

Ingeborg Höting schätzt in ihrer Studie zur Geschichte des Barackenlagers die Zahl der Personen, die zwischen April und September 1946 das Barackenlager Lette durchlaufen haben, auf bis zu 10.000.<sup>33</sup>

### Altenheim für Ostvertriebene („Flüchtlingsaltersheim“)

Ab dem 30. September 1946 wurde das Lager Lette als Altenheim des Kreises weiter betrieben. Das Barackenlager wurde damit zur dauerhaften Bleibe für Flüchtlinge, die nicht als Arbeitskräfte in Unternehmen und auf Bauernhöfe der Region vermittelt werden konnten („Alte und Sieche“).<sup>34</sup> Die Einrichtung wurde im Rahmen der sogenannten Kriegsfolgehilfe eingerichtet und betrieben. Sie war dadurch offiziell den Flüchtlingen aus den ehemaligen Deutschen Ostprovinzen und aus den von Deutschen besiedelten Gebieten osteuropäischer Länder vorbehalten.<sup>35</sup> In den ersten Jahren waren dort zwischen 160 und 170 Heimbewohner untergebracht.<sup>36</sup>

Ab November 1950 wurde dem Heim der Name „Heidehof“ gegeben. Damit sollte die Bezeichnungen „Flüchtlingsaltersheim“ und die offenbar weiter gebräuchlichen Begriffe „Lager“, „Lager Lette“ und „Flüchtlingslager“ bewusst abgelöst werden.<sup>37</sup> Unabhängig hiervon diente das Altenheim von 1953 bis 1954 auch als Durchgangslager für Flüchtlinge aus der DDR.<sup>38</sup>

Mit der Errichtung eines Friedhofs in unmittelbarer Nähe des Barackenlagers<sup>39</sup> sowie der Umnutzung des Versammlungsraums zu einer Kapelle mit Glockentürmchen<sup>40</sup> wurde die Einrichtung im selben Jahr um wichtige Siedlungselemente ergänzt. Sie vereinfachten nicht nur das Alltagsleben im Heim, sondern trugen wesentlich zur Identitätsstiftung für seine Bewohner bei. An den Baracken wurden zeitgleich verschiedene Umbau- und Instandsetzungsarbeiten durchgeführt.

Ab 1956 wurde über eine Neunutzung der Baracken und eine anderweitige Unterbringung der Pflegebedürftigen diskutiert. Die Verlegung der Bewohner in das Altenheim der Heilig-Geist-Stiftung in Dülmen erfolgte schließlich im September 1960. Auf dem „Heidefriedhof“ genannten Gräberfeld waren bis dahin rund 120 Menschen bestattet worden.



3 Versammlungsraum. 2014.

### Luftschutzhilfsdienst (späterer Katastrophenschutz)

Kurze Zeit nach der Aufgabe des Altenheims erfolgte die Umnutzung des Barackenlagers zum Zentrallager des Luftschutzhilfsdienstes (LSHD);<sup>41</sup> das Grundstück ging in das Eigentum der Bundesrepublik Deutschland über.

Als Zentrallager des LSHD diente das Barackenlager Lette fortin der Wartung, Bevorratung und Verwaltung von Ausrüstung und Fahrzeugen für den Zivilschutz. Für diese Zwecke wurden im hinteren Bereich des Grundstücks neue Gebäude errichtet, darunter im Jahr 1967 eine 68m lange Mehrzweckhalle. Alle nach 1960 errichteten Anlagen und Gebäude befinden sich außerhalb des denkmalgeschützten Bereichs des Barackenlagers.

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Ende des Kalten Krieges wurde der Katastrophenschutz in seiner bisherigen Ausprägung auf den Prüfstand gestellt. Im Jahr 1998 folgte die Schließung der zwischenzeitlich in „Zentralwerkstatt für Katastrophenschutz“<sup>42</sup> umbenannten Einrichtung in Lette.

### Ausblick

Nach mehrjährigem Leerstand wurden schon während der Vorbereitungen zum Verkauf mögliche Folgenutzungen für das Areal diskutiert, darunter insbesondere wohnwirtschaftliche Nutzungen. Seit dem Erwerb des Grundstücks und der darauf befindlichen denkmalgeschützten Baracken durch einen Privateigentümer konnte bislang jedoch noch keine dauerhaft tragfähige Nutzung gefunden werden. Neben der Erfordernis einer nach den gängigen Maßstäben denkmalverträglichen Nutzung sind insbesondere die Erfüllung bestehender planungsrechtlicher Bedingungen<sup>43</sup> und die gleichzeitige Entwicklung eines dauerhaft tragfähigen Konzeptes als wesentliche Aufgaben zu nennen. Die womöglich größte Herausforderung besteht jedoch darin, ein Nutzungskonzept zu entwickeln, das dem Denkmal in seiner komplexen Bedeutung als authentischer Geschichtsort entspricht. Diese Komplexität besteht in der doppelten Funktion des Denkmals sowohl als Ort der Täter (der SA in ihrer

Rolle beim Aufbau der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft), wie auch als Ort der Opfer (der in der Folge des Zweiten Weltkriegs Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten).<sup>44</sup>

Im Jahr 2013 wurde ein Verein gegründet, der die „Einrichtung einer Dokumentationsstelle, einer Erinnerungs- und Gedenkstätte sowie eines Lernortes zur Geschichte der Barackenanlage Lette“<sup>45</sup> auf dem Areal des Denkmals vorantreibt.

Aus Sicht der in der Denkmalpflege Tätigen kann dieses Engagement im Sinne der Erforschung der Geschichte des Barackenlagers Lette und ihrer Vermittlung an künftige Generationen nur begrüßt werden. Insbesondere aufgrund seines Seltenheitswerts als eines der – im Widerspruch zur ursprünglichen massenhaften Verbreitung – wenigen erhaltenen Barackenlager der NS-Zeit muss daneben die zukünftige bauliche Instandhaltung und Pflege des Denkmals gelingen.

#### Anmerkungen

1 Die Eintragung in die Denkmalliste der Stadt Coesfeld erfolgte bereits im Jahr 1993 aufgrund eines Hinweises des Letter Pfarrers Hartmut von Hackewitz, der als einer der Ersten die erinnerungskulturelle Dimension des Barackenlagers als „SA-Führerschule“, „Auffanglager“ und „Unterkunft für ehem. russische Zwangsarbeiter“ erkannte; Schreiben an das Westfälische Amt für Denkmalpflege vom 2.12.1991. Objektakte LWL-DLBW.

2 Angaben zur Standortwahl, zu Planung und Bauablauf, sowie zur Herkunft der Baracken sind nicht überliefert.

3 Der Begriff der „Sportschulen“ folgt simultan der ursprünglichen Bezeichnung „Sportabteilung“ für die als „Sturmabteilung“ bekannt gewordene paramilitärische Parteiorganisation der NSDAP.

4 Nur die heute nicht mehr bestehenden Latrinenbaracken und der Kohleschuppen wurden als einwandige Konstruktion ausgeführt.

5 Das nach seinem Erfinder, dem dänischen Rittmeister Döcker, benannte Prinzip war die Basis des als „Reichsnormalbaracke“ bezeichneten Standards des Reichsarbeitsdienstes (RAD). Es handelt sich hierbei um ein für Militärbaracken (auch „Feldhütten“) konzipiertes Holztafelbau-System. Das Raster, in dem sich geschlossene Holzelemente und Fenster- bzw. Türelemente abwechseln, ermöglicht eine flexible Raumkonzeption und Ausdehnung in Längsrichtung. Die Normung der Fertigelemente, die im gesamten Deutschen Reich zu unterschiedlichsten Zwecken zum Einsatz kamen, wurde dabei vom ständigen Forschungskomitee des Reichsarbeitsdienstes, dem „Fokorad“, am Standort der Holzhausfabrik Christoph und Unmack (C&U) in Niesky vorangetrieben. Vgl. Heinrich Wurm, Die Industrialisierung des Holzbaus – Christoph und Unmack, in: Tradition – Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmenstradition. Ausgabe 14/1969, S.211f. Das in Lette angewendete Rastermaß beträgt meist 1,10m in Längsrichtung und 1,00m in der Tiefe. Innerhalb der weiteren Erforschung des Lagers gilt es zu klären, ob es sich hierbei durchweg um Regeltypen handelt und welche Typenbezeichnungen gemäß RAD-Norm zutreffen.

6 Es handelt sich um eine Konstruktion, die seit den späten 1920er-Jahren im Holzhausbau üblich war. Feuerbeständige Hartfaserplatten wurden erstmals 1927 als „Lignatplatte“ von Christoph und Unmack patentiert. Der Einsatz dieses Materials im Barackenlager Lette könnte ein Indiz dafür sein, dass die Gebäude in Lette von C&U oder deren Partnerunternehmen Kölner Holzbauwerke hergestellt wurden. Zu Lignatplatten von C&U: Wolfgang Rug, Lebensdauer von Holzhäusern am Beispiel von Christoph & Unmack Niesky, in: 3. Umgebendehauskolloquium. Zittau 2006, S.2; zu C&U und den Kölner Holzbauwerken: Thomas Spohn, Gebäude für die Translozierung ab Fabrik, in: Markus Harzenetter u.a., Bauten in Bewegung (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 47). Münster 2007, S.160.

7 Bestandserhebung im Entwurf des Lagerleiters Horst Steinhoff über die „Einrichtung der ehem. Truppführerschule zur Beherbergung von Flüchtlingen“ vom 24.3.1946 im Kreisarchiv Bestand4, Nr.114; bei Ingeborg Höting, Das denkmalgeschützte Barackenlager in Lette und seine wechselvolle Geschichte von 1933 bis 1960, in: Geschichtsblätter Kreis Coesfeld 2013, S.130f.

8 Spätestens zum Zeitpunkt der Erweiterung des Lagers durch den RAD 1937 bestand zu diesem Zweck neben der Turnhalle ein Geräteschuppen.

9 Für die unmittelbare Nachkriegszeit sind Vorführungen von Unterhaltungsfilmen im Lager Lette überliefert. Allgemeine Zeitung Coesfeld vom 31.5.1947; bei Höting (wie Anm.7), S.142.

10 Siehe Abschnitt Nutzungsgeschichte.

11 Andere Beispiele aus den 1920er- und 1930er-Jahren, wie die Turnhalle von Hans Zimmermann in Hettingen weisen ebenfalls eine Binderkonstruktion auf. Abbildung bei Konrad Wachsmann, Holzhausbau, Technik und Gestaltung. Berlin 1930, S.107.

12 Vgl. Turnhalle in Dortmund-Brackel von Christoph & Unmack 1922, Spohn (wie Anm.6), S.165, und Ausstellungshalle des „Reichsverband der Wohnungsfürsorge“ von Ernst May, Wachsmann (wie Anm.11), S.106.

13 Der Abbruch erfolgte vor dem 15.10.1946; Anmerkung in der Bescheinigung des Oberkreisdirektors über die Abgabe einer Baracke an einen Herrn Schülting; bei Höting (wie Anm.7), S.132. In seinem Entwurf über die Einrichtung der ehem. Truppführerschule bei Lette zur Beherbergung von 400–500 Flüchtlingen vom 24.3.1946 schreibt der als Lagerverwalter bezeichnete spätere erste Heimleiter Horst Steinhoff die Turnhalle als „sehr stark beschädigt“; ebd. S.130.

14 Postkarte mit Foto vom 21.10.1937; Reproduktion im Bildarchiv der LWL-DLBW.

15 Titelbild der Geschichtsblätter Kreis Coesfeld 2013 mit dem Beitrag von Ingeborg Höting (wie Anm.7). Die Abbildung entstammt einer historischen Postkarte in Privatbesitz.

16 Aufnahmen im Kreisarchiv Coesfeld, bei Höting (wie Anm.7), S.193ff.

17 Lette verfügte über einen Schießstand aus der Zeit des Ersten Weltkriegs; ebd. S.100.

18 Ebd. S.103. Nach den dortigen Recherchen ist eine solche Nutzung auch für die SA-Sportschulen Velen, Bocholt, Dorsten, Borghorst und Lippsstadt nachgewiesen.

19 Vgl. Michael Hansen, *Idealisten und gescheiterte Existenzen – Das Führerkorps des Reichsarbeitsdienstes*. Dissertation an der Universität Trier 2004, S. 179 und S. 261. Weitere RAD-Lager im Kreis Coesfeld befanden sich bei der Karthaus in Dülmen-Weddern und in Darup-Gladbeck (zu Nottuln), das letztgenannte als sogenanntes weibliches RAD-Lager. Die Ausbildung für die mittlere Laufbahn wurde für Westfalen in der auf Schloss Budenberg in Lünen untergebrachten Feldmeisterschule „FS 3“ durchgeführt.

20 Dülmener Zeitung vom 15.7. 38, bei Höting (wie Anm. 7), S. 117.

21 Ebd. S. 118: ein Koch, vier Küchenhilfen, Gärtner, Schreiner, Schlosser, Schneider, Schuhmacher, Kraftfahrer und zwei weitere Beschäftigte.

22 Vgl. Hansen (wie Anm. 20), S. 187.

23 Laut Hansen (S. 182) kam der Lehrbetrieb „besonders bei den Truppführer- und Feldmeisterschulen [...] infolge der Einberufung des jungen Nachwuchses zur Wehrmacht fast vollständig zum Erliegen“.

24 Die Nachforschungen von Ingeborg Höting ergaben, dass bis wenige Tage vor dem Einmarsch der Alliierten im März 1945 RAD-Mitglieder in Lette waren. Bei einem Luftangriff am 14.3. 1945 sind demnach drei RAD-Mitglieder ums Leben gekommen; Höting (wie Anm. 7), S. 119. Bei einem weiteren Angriff am 19.3. 1945 wurden nach einzelnen Zeitzeugenberichten drei Wohnbaracken auf dem Grundstück des Lagers zerstört. Dies steht im Widerspruch zur Bestandserfassung vom 13.3. 1946. Hier ist ein gleichbleibender Bestand an Gebäuden dargestellt.

25 Stadtarchiv Dülmen, Amt Rorup B 343, bei Höting (wie Anm. 7), S. 120.

26 vgl. Hansen, wie Anmerkung 20, S. 113. Er zitiert hierzu ein internes Schreiben des Rechtshofs vom 18. März 1940, BA, R 77 / alt R 15.20, Bd.3. und ein Telegramm des ehem. Oberarbeitsführers Hackenberg an den Verteidiger des Reichsarbeitsführers Hierl in dessen Spruchkammerverfahren, SAL, EL 903/2, Bü. 1639.

27 Als sogenannte *Displaced Persons* (DP).

28 Zahlreiche Belege bei Höting (wie Anm. 7), S. 120 f.

29 Die Liste umfasst 50 Betten, 30 reparaturbedürftige Schränke, 20 Tische, 5–10 Sitzgelegenheiten, „dazu einige Küchen- und Vorratsregale und große Küchentische“ sowie einige stark beschädigte Öfen. Entwurf des Lagerleiters Steinhoff über die Einrichtung des Lagers, in Höting (wie Anm. 7).

30 Vermerk des Landrats vom 19.3. 1946, Kreisarchiv Bestand 4, Nr. 114; bei Höting (wie Anm. 7), S. 129. Die Umnutzung von Barackenlagern der NS-Zeit für die Unterbringung von Flüchtlingen nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist auch für andere Orte in Westfalen bekannt, so zum Beispiel für das Zwangsarbeiterlager Werdohl im Märkischen Kreis, Abbildung bei Spohn (wie Anm. 6), S. 163.

31 „Entwurf über die Einrichtung der ehem. Truppführerschule bei Lette zur Beherbergung von 400–450 Flüchtlingen“ von Lagerleiter Horst Steinhoff; Kreisarchiv Bestand 4, Nr. 114; bei Höting (wie Anm. 7), S. 130.

32 Telegramm des Landrats, Kreisarchiv Bestand 4, Nr. 114; ebd. S. 134.

33 Ebd. S. 128.

34 Es ist damit zugleich eines der ältesten Altenheime in öffentlicher Trägerschaft im Münsterland.

35 Später nur noch „Ostvertriebene“ genannt.

36 Die einschlägigen Belegungsvorschriften aus dem Jahr 1951 wurden später aufgeweicht; bei Höting (wie Anm. 7), S. 157.

37 Vgl. Mitteilung des Oberkreisdirektors vom 23.11. 1950 im Kreisarchiv Bestand 4 Nr. 114; ebd. S. 156. Die Bezeichnung als „Lager“ blieb im allgemeinen Sprachgebrauch offenbar dennoch bestehen und findet sich nach 1950 auch weiterhin in Dokumenten der Kreisverwaltung. So wird die Wohnung des Heimleiters auf den Bestandsplänen von 1960 immer noch als „Wohnung des Lagerleiters“ bezeichnet.

38 Kreis Coesfeld: Verwaltungsbericht 1945–1951; Mitteilung des Oberkreisdirektors (wie Anm. 37), S. 237 Anm. 122; weitere Aufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge aus der SBZ z. B. in Haus Eliab in Darup; ebd. S. 165.

39 Der sogenannte Heidefriedhof östlich des Lagerareals ist bis heute erhalten und als Landschaftselement geschützt. Die Stadt Coesfeld und der Heimatverein Lette teilen sich die Instandhaltung.

40 Es handelt sich vermutlich um einen der ersten im Sinne der Ökumene genutzten Sakralräume im Münsterland.

41 Einer Einrichtung des Bundesamts für zivilen Bevölkerungsschutz (später: Bundesamt für Zivilschutz).

42 Die Umbenennung erfolgte 1972 im Zuge der Umstrukturierung des Zivilschutzes in der BRD.

43 Das Grundstück unterliegt den Regelungen des § 34 BauGB (Außenbereich).

44 Auf die unterschiedlichen Konsequenzen dieser Phänomene im Umgang mit einem Denkmal hat unter anderem Reinhard Bernbeck im Zusammenhang mit der Erschließung des ehemaligen Flughafens Berlin Tempelhof hingewiesen. Der Denkmalort Flughafen Berlin-Tempelhof als politisch unbequemes Denkmal, Vortrag im Rahmen der VDL-Jahrestagung am 2.6. 2014.

45 Satzung des „Denkmal Barackenlager Lette e.V.“ auf der Internetseite des Vereins unter <http://barackenlagerlette.de>, abgerufen am 15.11. 2015.

Bildnachweis

LWL-Medienzentrum: 2, 3 (Schüttemeyer). – Geodatenserver NRW: 1.

# Berichte



1 Fachwerkhaus „Hof Hallenberg“ wurde mit dem Rheinisch-Westfälischen Staatspreis für Denkmalpflege ausgezeichnet.

## Rheinisch-Westfälischer Staatspreis für Denkmalpflege 2015 – Jutta Pinzler und Jörg Schütte wurden für ihr vorbildliches Engagement für ihr Fachwerkhaus „Hof Hallenberg“ ausgezeichnet.

Der Rheinisch-Westfälische Staatspreis für Denkmalpflege ging in diesem Jahr nach Hallenberg (Hochsauerlandkreis). Jutta Pinzler und Jörg Schütte erhielten den mit 7.000 Euro dotierten Preis, den das Land NRW gestiftet hat und dessen Verleihung von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und dem NRW-Bauministerium organisiert wurde.

NRW-Bauminister Michael Groschek überreichte am Sonntag, den 21. Februar, zusammen mit Landtagspräsidentin Carina Gödecke und Jury-Sprecher Albert Simons von Bockum-Dolffs den Preis an die Denkmaleigentümer. Er würdigte so ihr Engagement für das Fachwerkhaus „Hof Hallenberg“, das die Eigentümer trotz finanziellem Risiko erworben, aufwendig saniert und denkmalgerecht zu einer Frühstückspension umgebaut haben.

Die Preisverleihung fand im Erbdrostenhof in Münster statt. Undotierte Anerkennungen erhielten Denkmaleigentümer und Initiativen aus Borchens (Kreis Paderborn), Lübbecke (Kreis Minden-Lübbecke), Nottuln (Kreis Coesfeld), Rheda-Wiedenbrück (Kreis Gütersloh), Schmallenberg (Hochsauerlandkreis) und Soest. An der Preisverleihung nahmen ca. 70 Gäste aus Politik und Denkmalpflege teil.

Insgesamt 28 Bewerbungen aus ganz Westfalen waren eingereicht worden, bei denen gefährdete Baudenkmäler mit privatem und ehrenamtlichem Einsatz innerhalb der letzten zwei Jahre instand gesetzt wurden. NRW-Bauminister Michael Groschek unterstrich die Bedeutung dieses privaten Engagements: „Wir sind sehr froh, dass es Private und ehrenamtliche Initiativen gibt, die sich auf eine solch vorbildliche Weise mit viel Zeit und



2 Die Eigentümer haben das Haus denkmalgerecht zu einer Frühstückspension umgebaut und dabei viel Wert auf den Erhalt der historischen Substanz gelegt.



3 Preisverleihung im Erbdrostenhof in Münster: Vordere Reihe von links nach rechts: Jörg Schütte und Jutta Pinzler (Eigentümer), Marcus Beckmüller. Hintere Reihe von links nach rechts: Dr. Holger Mertens, Leiter der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Landtagspräsidentin Carina Gödecke, Dieter Gebhard, Vorsitzender der LWL-Landschaftsversammlung und des LWL-Kulturausschusses, NRW-Bauminister Michael Groschek, Michael Kronauge, Bürgermeister der Stadt Hallenberg, Albert Simons von Bockum-Dolffs, Sprecher der Jury, Dr. Thomas Otten, Referatsleiter im Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr NRW.

Kraft für ihr Denkmal einsetzen. Diesen freiwilligen Einsatz möchten wir mit dem Staatspreis würdigen und fördern.“

„Private Denkmaleigentümer und bürgerschaftliche Initiativen leisten einen wertvollen gesellschaftlichen Beitrag für die facettenreiche Denkmallandschaft in Westfalen-Lippe“, stellte auch Dieter Gebhard, Vorsitzender der LWL-Landschaftsversammlung und des LWL-Kulturausschusses heraus. „Sie tragen damit ganz wesentlich zur Erhaltung unserer Baukultur und zu einer lebens- und liebenswerten Umwelt in den westfälischen Städten und Regionen bei. Ihr Engagement ist da-

her für den Erhalt unseres kulturellen Erbes unverzichtbar.“ Herr Gebhard verdeutlichte in seiner Rede auch die Probleme der aktuellen Fördermittelpolitik des Landes. Die tägliche Praxis belege, wie schwierig es sei, vor Ort denkmalgerechte Lösungen ohne den Einsatz von Fördermitteln durch- und umzusetzen. Auch als Unterstützung für ehrenamtliches Engagement sei die direkte finanzielle Förderung unerlässlich.

Der Rheinisch-Westfälische Staatspreis für Denkmalpflege wird alle zwei Jahre im Wechsel im Rheinland und in Westfalen ausgelobt. Die Auslobung richtet sich an Denkmaleigentümer, die ein gefährdetes Denkmal vorbildlich instand gesetzt haben. Neben Jurysprecher Albert Simons von Bockum-Dolffs gehören auch Dr. Thomas Otten (MBWSV NRW), Dr. Holger Mertens, Landeskonservator für Westfalen-Lippe (LWL) und Dr. Andrea Pufke, Landeskonservatorin für das Rheinland (LVR) zur Auswahlkommission. Hinzu kamen private Denkmaleigentümer und Vertreter der Kirchen, der Unteren Denkmalbehörden, des Westfälischen Heimatbundes, von Hochschulen und Kulturjournalisten. Die Jury hatte im August 2015 eine Vorauswahl getroffen und im Oktober und November 2015 die vorausgewählten Objekte vor Ort besichtigt. Nach der Bereisung hat die Jury entschieden neben dem dotierten Preis auch sechs undotierte Anerkennungen zu vergeben.

Das Gebäude der Preisträger, das Fachwerkhaus im historischen Stadtkern von Hallenberg, stammt vermutlich aus dem 17. Jahrhundert und war bis in das 20. Jahrhundert der Hof von wohlhabenden Schafbauern, die hier auch Tuch herstellten. Laut Inschrift ist der Hof 1818 grundlegend umgestaltet worden. Dank des Engagements von Jutta Pinzler und Jörg Schütte, die das vernachlässigte Baudenkmal 2012 gekauft, saniert und zur Frühstückspension umgebaut haben, konnte das Baudenkmal gerettet werden. Der „Hof Hallenberg“ ist mit seiner baulichen und wirtschaftlichen Geschichte für Einwohner und Gäste so wieder erlebbar geworden.



4 Das Back- und Dörrhaus auf dem Gelände des ehemaligen Meierhofes in Nordborchen wurde mit einer undotierten Anerkennung ausgezeichnet.

„Es ist bemerkenswert, dass die neuen Eigentümer aus Köln das nach langem Leerstand stark heruntergekommene Gebäude trotz finanziellem Risiko erwarben“, erläuterte Landeskonservator und Jurymitglied Dr. Holger Mertens. Die denkmalgerechte Sanierung und die Umbauten seien auf hohem technischem und handwerklichem Niveau sowie in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege durchgeführt worden, lobte das Preiskomitee. Die Liebe zum Detail und das Bemühen um den Erhalt jeglicher Originalsubstanz sei in allen Bereichen spürbar. „Auch die starke finanzielle und ideelle Unterstützung des Vorhabens der ortsfremden Eigentümer durch die Stadt und die Bürgerschaft ist beispielhaft“, so Mertens weiter.

Eine der undotierten Anerkennungen erhielt Christoph Olivier Lengyel für seinen Einsatz bei der Erhaltung des 1830 erbauten Back- und Dörrhauses auf dem Gelände des ehemaligen Meierhofes in Nordborchen. Der Idee des Ortsvorstehers Harald Kuhnigk, das vernachlässigte Gebäude zur 1000-Jahrfeier des Ortes wieder herzurichten, und dem idealistischen Einsatz des Schweizer Eigentümers ist es zu verdanken, dass dieses ortsbildprägende Denkmal restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. In Zukunft wird es dem neu gegründeten Heimatverein als Versammlungsraum dienen.

Eine weitere Anerkennung ging an Karl-Dietrich Freiherr von der Recke für die vorbildliche Sanierung des letzten erhaltenen Burgmannshofes in Lübbecke. Durch den denkmalgerechten Umbau kann das multifunktionale Gebäude, welches aus dem 18. Jahrhundert stammt, nun als Kindertagesstätte und Fitnessstudio genutzt werden.

Die Eigentümerfamilie und der Förderkreis der Wassermühle Schulze Westerath in Nottuln wurden für den hohen ideellen Einsatz von der Jury mit einer Auszeichnung gewürdigt. Die Wassermühle ist ein um 1490 erbauter repräsentativer Wohnsitz, der im 16. Jahrhundert zur Mühle umgebaut wurde. Die Eigentümerfamilie Schulze Westerath und der Förderkreis haben sich vorbildlich für



5 Der Burgmannshof Lübbecke wurde von Karl-Dietrich Freiherr von der Recke denkmalgerecht saniert. Dafür gab es von der Jury eine Anerkennung.



6 Die Eigentümerfamilie und der Förderkreis der Wassermühle Schulze Westerath in Nottuln wurden für den hohen ideellen Einsatz von der Jury mit einer Auszeichnung gewürdigt.

die Instandsetzung des Denkmalensembles engagiert und mit viel Eigenleistung dafür gesorgt, dass Kinder- und Erwachsenengruppen hier Technikgeschichte vor Ort erfahren können.

Eine weitere Anerkennung erhielt Rita Krane-Frankenfeld für ihren außergewöhnlichen Einsatz für ihr Baudenkmal in Rheda-Wiedenbrück. Das Fachwerkhaus wurde ursprünglich 1622 erbaut und ist eines der ältesten Bauten des historischen Stadtkerns. In enger Zusammenarbeit mit den LWL-Denkmalpflegern und der städtischen Denkmalbehörde hat die neue Eigentümerin das lange unbewohnte Gebäude aufwendig saniert. Durch die Erweiterung mit einem direkt angrenzenden Neubau ist eine zukunftsfähige Nutzung als Pflegeresidenz gelungen, in der Senioren in angenehmer Umgebung wohnen.

Zwei weitere Anerkennungen gingen an die Pfarrkirche St. Cyriakus in Schmallenberg-Berghausen und die Petrikerche in Soest für die behutsame und qualitativ hochwertige Restaurierung der mittelalterlichen Wandmalereien. In der romanischen Pfeilerbasilika St. Cyriakus hat sich neben der bauzeitlichen Raumfassung in der Chorapsis auch figürliche Wandmalerei um 1210 erhalten. Dank der Restaurierungsmaßnahmen im Inneren der Kirche, bei



7 Rita Krane-Frankenfeld erhielt für ihren vorbildlichen Einsatz für ihr Fachwerkhaus in Rheda-Wiedenbrück eine Anerkennung.

der die Malereien gereinigt und stellenweise behutsam retuschiert wurden, entspricht der Bau wieder weitgehend seinem ursprünglichen romanischen Aussehen. Die Maßnahmen wurden umfassend dokumentiert und von den LWL-Denkmalpflegern begleitet.

Die St. Petrikerche in Soest wurde 1150 als Basilika erbaut und ab 1230 zu einer Hallenkirche mit großen Emporen umgebaut. Die romanischen Dekorations- und Wandmalereien gehören zu den ältesten und umfangreichsten ihrer Art in Westfalen. Das qualitativ hochwertige Ergebnis der Dachsanierung sowie der Restaurierung der Malereien ist der engen Zusammenarbeit der Kirchen- und Denkmalbehörden zu verdanken. Der Kirchengemeinde mit Pfarrer Röger ist es gelungen, das öffentliche Verständnis für die Sinnhaftigkeit eines Restaurierungskonzeptes zu gewinnen, bei dem die Malereien als bauzeitlich ablesbar erhalten bleiben.

Ricarda Bodi

Bildnachweis

Oliver Geiss: 1–2. – LWL-DLBW: 3 (Bodi), 4 (Schulenburg), 2, 6, 9, 7 (Dülberg). – Lars Fahlbusch: 5. – Architekturbüro Günter J. Müller: 8.



8 Für die behutsame und qualitativ hochwertige Restaurierung der mittelalterlichen Wandmalereien erhielt die Pfarrkirche St. Cyriakus in Schmallenberg-Berghausen eine Anerkennung.



9 Die St. Petrikerche in Soest wurde für die vorsichtige und qualitätvolle Restaurierung der mittelalterlichen Wandmalereien mit einer Anerkennung gewürdigt.

## Denkmalpflege und die Moderne 1960+ Bericht zum 7. Westfälischen Tag für Denkmalpflege in Marl

Das Thema „Denkmalpflege und die Moderne 1960+“ stand im Mittelpunkt des 7. Westfälischen Tages für Denkmalpflege, den die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen am 19. und 20. Mai 2016 in der Scharounschule in Marl veranstaltete. Landeskonservator Dr. Holger Mertens und Axel Großer, stellvertretender Bürgermeister der Stadt Marl, begrüßten die Teilnehmer aus den Bereichen Politik, Denkmalpflege, Stadtplanung, Kultur und Architektur zur Abendveranstaltung am Donnerstag.

Axel Großer bekräftigte die Aktualität des Themas für die Stadt: „Unser Rathauskomplex aus den 1960er-Jahren ist seit einem halben Jahr als Baudenkmal eingetragen und die Gebäude, insbesondere die beiden Türme, müssen dringend saniert werden. Dieses Projekt wird uns im Kontext eines umfassenden Erneuerungsprogramms für das Stadtzentrum in nächster Zukunft intensiv beschäftigen, daher freut es mich sehr, dass die LWL-Denkmalpfleger mit diesem Thema nach Marl gekommen sind.“

„Die Frage nach der Zukunft von Gebäuden und Anlagen der 1960-er und 1970er-Jahre ist in vielen Städten Westfalen-Lippes derzeit aktuell“, erläuterte LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Thale die Themenwahl des Fachamtes. „Wir möchten zeigen, dass es sich lohnt, sie als Zeugnisse einer Zeit des gesellschaftlichen Wandels und Umbruchs zu erhalten, zu pflegen und zu nutzen.“ Und Landeskonservator Dr. Holger Mertens ergänzte: „Unser Tagungsort, die Scharounschule hier in Marl, ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wie es gelingen kann, dass Denkmalpfleger, Architekten, Stadtplaner und Stadtbewohner gemeinsam eine zukunftsfähige Lösung für ein Baudenkmal der 1960er-Jahre erarbeiten und umsetzen.“

Den Auftakt der zweitägigen Veranstaltung bildete das Abendprogramm am Donnerstag mit einem Vortrag von Dr. Ulrich Krings. Unter dem Titel „Bausünde wird Baudenkmal. Karrieresprünge in der Denkmalpflege“, erläuterte der Kölner Stadtkonservator a. D., wie sich unser Blick auf Architektur mit wachsender zeitlicher Distanz verändert. So kann ein und dasselbe Gebäude bei seiner Entstehung als visionäre Architektur gefeiert, wenige Jahre später als Bausünde verurteilt und wiederum Jahre später als Baudenkmal gewürdigt werden.

Anschließend verlieh die Stiftung „Kleines Bürgerhaus“, eine Treuhandstiftung in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, ihren Preis „scheinbar unscheinbar“ an die Initiative „iserlohn-denkmal“. Die Stiftung „Kleines Bürgerhaus“ in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz mit Sitz in Bonn und Telgte hat es sich zur Aufgabe gemacht, „scheinbar unscheinbare“ architektonische Zeugen der Alltagskultur unserer Vorfahren in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken, sie zu erforschen, zu be-



1 Musikschulleiter Günter Braunstein (v.l.), Dr. Fred Kaspar, Stiftung „Kleines Bürgerhaus“, stellvertretender Bürgermeister Axel Großer, LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Thale, Dr. Ulrich Krings, Kölner Stadtkonservator a. D., Dr. Paul-A. Memmesheimer, Stiftung „Kleines Bürgerhaus“, und Landeskonservator Dr. Holger Mertens beim Auftakt des 7. Westfälischen Tages für Denkmalpflege in der Scharounschule in Marl.



2 Im Rahmen der Exkursionen konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 7. Westfälischen Tages für Denkmalpflege das Marler Rathaus kennenlernen. Der Baukomplex am Creiler Platz mit Sitzungstrakt und zwei Bürotürmen, von den holländischen Architekten H. van den Broek und J.B. Bakema nach ihrem Wettbewerbssieg in den Jahren 1960–1967 errichtet, veranschaulicht die optimistische Stimmung eines wirtschaftlichen Aufschwungs, die ihren Ausdruck in der Formensprache der Architektur findet.

wahren und der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. „Im Zentrum stehen dabei neben den Gebäuden selbst auch die Wohn- und Lebensformen, die sie repräsentieren“, so Dr. Fred Kaspar von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und

Baukultur und Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Kleines Bürgerhaus“. Seit 2010 vergibt die Stiftung alle zwei Jahre den mit insgesamt 10.000 Euro dotierten Preis.

Die Initiative „Iserlohn-Denkmal“ erhielt den Preis für ihr Engagement für das Fachwerkhaus Südergraben 28 in Iserlohn, das im 18. Jahrhundert in Reste der Stadtbefestigung eingebaut worden war. Nach langem Leerstand, der zu einem sichtbaren Verfall des Denkmals geführt hat, setzt sich der Verein seit 2015 für das Haus ein und möchte es nach den notwendigen Instandsetzungsarbeiten als Wohnmöglichkeit für junge Menschen im freiwilligen sozialen oder kulturellen Jahr zur Verfügung stellen.

Am Freitagvormittag wurde die Tagung fortgesetzt, indem die LWL-Fachleute die unterschiedlichen Bauaufgaben der 1960er- und 1970er-Jahre vorstellten. Die Referenten stellten u. a. Wohnbauten, Verwaltungsbauten, Freiraumplanungen und Sakralbauten vor. Anschließend erläuterten sie anhand von konkreten Beispielen denkmalpflegerische Fragestellungen im Umgang mit Baudenkmalen dieser Epoche. Hier ging es z. B. um die energetische Ertüchtigung, die Beseitigung von Schadstoffen, um Barrierefreiheit und Umnutzung.

Ein eigener Vortrag widmete sich dem Tagungsort, also der Scharounschule, die in den Jahren 1964–1970 nach den Plänen des Berliner Architekten Hans Scharoun errichtet und im Jahr 2004 in die Denkmalliste der Stadt Marl eingetragen wurde. Dennoch galt die Zukunft des Baudenkmals zunächst als unsicher. Dem Engagement von Denkmalpflegern, Architekten, Stadtplanern und Stadtbewohnern ist es zu verdanken, dass die Schule von 2009–2015 denkmalgerecht saniert werden konnte und heute von der städtischen Musikschule und der katholischen Aloysius-Grundschule gemeinsam genutzt wird.

Am Nachmittag führten Exkursionen die Tagungsteilnehmer an unterschiedliche Orte in der Stadt Marl. Hier standen u. a. Kirchen der 1960er-Jahre und der Marler Rathauskomplex auf dem Programm.

Die Beiträge zum 7. Westfälischen Tag für Denkmalpflege mit dem Thema „Denkmalpflege und die Moderne 1960+“ werden in der Reihe „Arbeitshefte der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen“ publiziert.

Anne Bonnermann

Bildnachweis

LWL-DLBW: 1 (Schmidt), 2 (Woltering).



Die Westfälischen DNK-Preisträger und LWL-Experten der Denkmalpflege trafen sich in Minden-Lübbecke. Mit dabei Landeskonservator Dr. Holger Mertens (2. Reihe, zweiter von rechts) sowie Petershagens Bürgermeister Dieter Blume (1. Reihe, rechts).

### Treffen der westfälischen DNK-Denkmalpreisträger würdigte das Engagement des Mühlenvereins im Kreis Minden-Lübbecke

Zu ihrem neunten Jahrestreffen kamen im Mai auf dem Mühlenbauhof in Petershagen-Frille (Kreis Minden-Lübbecke) die westfälisch-lippischen Preisträger des „Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz“ (DNK) zusammen. Auf Initiative des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) treffen sich seit 2008 die vom DNK ausgezeichneten ehrenamtlichen westfälischen Denkmalpfleger einmal im Jahr zum Erfahrungsaustausch.

Die rund 40 restaurierten Wind-, Wasser- und Rossmühlen im Mühlenkreis Minden-Lübbecke zeigten

eindrucksvoll, wie bedeutend Baudenkmalen für das Bild und die Identität einer Region sein können. Sie seien damit auch ein Beleg dafür, dass ein Engagement im Bereich der Denkmalpflege nicht ausschließlich ökonomische Werte schaffe bzw. zu erhalten helfe, sagte Landeskonservator Dr. Holger Mertens zur Begrüßung der Teilnehmer. Er betonte, dass die Bereitstellung von Fördermitteln trotz der in erster Linie ideellen Ausrichtung ehrenamtlichen Handelns dennoch eine wesentliche Grundlage für dessen Erfolg darstelle. Denkmalpflege sei eine Gemeinschaftsaufgabe. Die Pflege und Erhaltung wertvollen Kulturgutes durch ehrenamtlich tätige Bürger, die sich in Stiftungen, Fördervereinen oder als Privatpersonen für den Erhalt unseres historischen Kulturgutes engagieren, sei hierzu ein wesentlicher und besonders wertvoller Beitrag. Aber bürgerschaftliches Engagement sei auf staatliche Unterstützung angewiesen, so Mertens weiter. Er kritisierte deshalb erneut, dass das Land Nordrhein-Westfalen 2014 die direkte Denkmalförderung weitgehend durch Darlehensprogramme ersetzt hatte.

Die Arbeit der vielen Ehrenamtlichen im Mühlenverein sei vorbildlich, denn der Erhalt und die Pflege der Mühlen gehe einher mit der Vermittlung ihrer Geschichte, lobte Dr. Ralf Niermann, Landrat und 1. Vorsitzender des Mühlenvereins. Durch das facettenreiche Veranstaltungsangebot würden die Zeitzeugen der Mühlengeschichte zu lebendigen Orten. Dieses ganzheitliche Nutzungs- und Pflegekonzept helfe, dass sich auch jüngere

Generationen frühzeitig mit den historischen Spuren ihres Lebensumfeldes auseinandersetzen, ergänzte Petershagens Bürgermeister Dieter Blume. Für sein Engagement wurde der Verein 2011 mit dem Deutschen Preis für Denkmalpflege – der Silbernen Halbkugel – offiziell ausgezeichnet.

Vereinsgeschäftsführer Friedrich Rohlfing sagte, dass der Verein stolz darauf sei, in diesem Jahr Gastgeber zu sein und dem Netzwerk der Preisträger die historische Kulturlandschaft des Mühlenkreises vorstellen zu dürfen. Sie würden damit auch für die touristischen Potenziale Ost-Westfalen-Lippes werben. In der Präsentation stellte Friedrich Rohlfing eindrucksvoll die geographische Lage der Westfälischen Mühlenstraße und die aktive Denkmalpflege der Mühlenerhaltung durch den Mühlenbauhof dar. Die Teilnehmer trafen sich zunächst im LWL-Industriemuseum der Glashütte Gernheim in Petershagen, um sich über den aktuellen Stand ihrer Projekte auszutauschen. Nach zwei Fachvorträgen über das ländliche Bauen in Minden-Lübbecke sowie über die Historie der Mühlen und ihrer Erhaltung erhielten die Teilnehmer eine Führung durch den Mühlenbauhof. Im Anschluss besuchten sie die Wassermühle in Petershagen-Döhren und die Windmühle in Petershagen-Heimsen.

Der Zusammenschluss der westfälischen DNK-Preisträger sei in Deutschland einmalig, so LWL-Denkmalpflegerin Dr. Barbara Pankoke, die für die Netzwerktreffen verantwortlich ist. Er mache deutlich, dass die Erhaltung der Denkmäler ein gesellschaftliches Anliegen sei und in Westfalen zu vorbildlichem Engagement motivierte. Der LWL sei froh, mit den Jahrestreffen einen wichtigen Beitrag zur Kultur der Anerkennung leisten zu können. Damit möchte der LWL seine Wertschätzung zum Ausdruck bringen und für das ehrenamtliche Engagement in der Denkmalpflege werben.

### **Über die Grenzen hinaus Ein gemeinsames EUREGIO-Projekt der niederländischen Gelders Genootschap und der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen**

Geldern und Westfalen sind nicht nur geographisch eng verbunden. Die Beziehungen zwischen beiden Landesteilen lassen sich bis in das Mittelalter zurückverfolgen. Bis heute kann man grenzübergreifende Entwicklungen ablesen, diese spiegeln sich unter anderem in der Kulturgeschichte, der Dorfentwicklung sowie der Baukultur und Infrastruktur wider.

Anfang 2013 trat Janos Boros von der Gelders Genootschap<sup>1</sup> (GG), zuständig für den Bereich Umweltqualität (*manager omgevingskwaliteit*), an den damaligen westfälischen Landeskonservator, Dr. Markus Harzenetter, heran. Boros schlug einen grenzüberschreitenden Austausch zwischen den beiden Institutionen vor, die sich mit ähnlichen kul-

Die Preise des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz – die „Silberne Halbkugel“ und der „Karl-Friedrich-Schinkel-Ring“ – gelten als höchste deutsche Auszeichnungen für besondere ehrenamtliche Verdienste im Denkmalschutz. Die Preise werden vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz in Bonn (DNK) vergeben. Das 1973 gegründete DNK ist in Deutschland das übergreifende Forum für Denkmalschutz und Denkmalpflege. Es hat sich zum Ziel gesetzt, Bau- und Bodendenkmale als wichtiges Kulturerbe für nachfolgende Generationen zu erhalten.

„Deutschlands größtes Freilichtmuseum liegt in Minden-Lübbecke“, so werden die Mitglieder des Mühlenvereins im Kreis Minden-Lübbecke e.V. zitiert. Im Kreis Minden-Lübbecke haben ungewöhnlich viele Mühlen das „Mühlensterben“ ab ca. 1920 überlebt, drohten aber dennoch zu verfallen. 1973 entwickelten der damalige Kreisheimatpfleger und der amtierende Oberkreisdirektor einen Plan für deren Erhalt. Gemeinsam gelang es den beiden späteren „Mühlenvätern“, Fördermittelgeber, Politik und Verwaltung auf kommunaler sowie auf Landesebene, Mühlenbesitzer, Kulturgemeinschaften und Heimatvereine für das große Projekt Mühlenrettung zu gewinnen. In Gang gesetzt wurde ein einzigartiges Mühlenerhaltungsprogramm, mit dem bis heute ca. 40 Wind-, Wasser und Rossmühlen im gesamten Kreisgebiet restauriert wurden und unterhalten werden. Als Denkmäler zeigen sie die Entwicklung des Mühlenwesens von ca. 1650 bis 1950. Der Mühlenverein im Kreis Minden-Lübbecke e.V. ist verantwortlich für die Instandhaltung und Vermittlung der Mühlen.

Heike Schwalm

Bildnachweis

LWL-DLBW (Schwalm).

turlandschaftlichen und baukulturellen Inhalten und Fragestellungen in einer Grenzregion auseinandersetzen. Beide Einrichtungen befassen sich unter anderem mit der Erfassung und Erforschung landschaftlicher und kulturhistorischer Werte und Güter, und leisten einen Beitrag zur Erhaltung und Entwicklung ihrer Region. Hinzu kommt, dass sowohl die Gelders Genootschap als auch die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (LWL-DLBW) lokale Behörden in den Bereichen des gebauten und kulturlandschaftlichen Erbes beraten und unterstützen.

Nach einigen Vorgesprächen startete im Herbst 2013 unter dem Titel „Grenzenlose Qualität“ das gemeinsame EUREGIO-Projekt<sup>2</sup> der Gelders Genootschap und der LWL-DLBW. Die Finanzierung des Projekts erfolgte im Rahmen des von der Europäischen Union initiierten Interreg-Programms Interreg IVA. Die Beantragung und die Koordination der Projektmittel erfolgten durch die Genootschap.

Der Wissensaustausch, der Transfer von Arbeitsweisen, ferner die Entwicklung gemeinsamer Projekte zur Erhaltung bzw. Verbesserung der räumlichen Qualität in der Grenzregion waren die 2013 formulierten Ziele dieser Zusammenarbeit. Bei verschiedenen Treffen in den Jahren 2013 und 2014 in Westfalen und in Geldern erhielten die Teilnehmer Einblicke in die jeweiligen Arbeitsabläufe und Vorgehensweisen zu den Themen Architektur, städtische Planung, Landschaft und Kulturgeschichte, Baukultur sowie praktische Denkmalpflege. Darüber hinaus erfolgte der Fachaustausch auch durch die Teilnahme an Veranstaltungen beider Häuser, wie zum Beispiel am Kulturlandschaftskonvent oder dem jeweiligen Baukulturpreis.

Bereits bei einem Treffen in Arnheim im Februar 2014 sprach man darüber, „eine gemeinsame Karte mit der historisch bedeutsamen Kulturlandschaft entlang der Grenze anzufertigen. (...) Diese Karte wäre sicherlich auch eine gute Grundlage für das vorgenannte Projekt und andere zukünftige gemeinsame Projektideen“.<sup>3</sup> Dieses Vorhaben wurde beim folgenden Treffen im März 2014 in Münster konkretisiert und ein Datenaustausch vereinbart. Die Zusammenführung der Daten sollte unter anderem als Diskussionsgrundlage für methodische Fragen dienen, um auf diese Weise Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Herangehensweise herauszuarbeiten.<sup>4</sup> Hierfür wurden Kartierungen zu unterschiedlichen kulturhistorischen Themen gesammelt, welche von der jeweiligen Seite bereits zuvor bearbeitet und erfasst worden waren.

Die Zusammenführung des Kartenmaterials in ArcGIS erfolgte durch die Verfasserin im Zeitraum von Oktober 2015 bis Januar 2016. Bei der Bearbeitung der niederländischen Daten und der Daten aus der LWL-DLBW unter anderem aus dem Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zum Regionalplan Münsterland und dem Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen in ArcGIS zeigte sich schnell, dass die Dateien unterschiedliche Eigenschaften aufweisen, die eine Zusammenführung beträchtlich erschweren. Als ein Beispiel hierfür sind unterschiedlich projizierte Koordinatensysteme zu nennen, die dazu führten, dass die Dateien im GIS-Programm nicht fehlerfrei über bzw. aneinander gelegt werden konnten. Dies hatte zur Folge, dass jede Datei, in Form ihrer unveränderten Ursprungsdatei, einzeln in einem mehrstufigen Verfahren in ein einheitliches geographisches Koordinatensystem (ETRS 1989 UTM Zone 32N Berichtungscode: 25832 EPSG) transformiert werden musste. Auf diese Weise konnten alle Dateien so zusammen geführt werden, dass sie in einer Karte zu betrachten sind. Die erarbeitete Karte besteht zurzeit aus 32 einzelnen, in verschiedenen Projekten entstandenen Shapes (18 von der LWL-DLBW und 14 von der GG).

Neben der rein technischen Zusammenführung der Kartendaten erfolgte im Rahmen des Projekts ein analysierender Vergleich zu Art und Umfang des

erfassten Inhalts. Um eine bessere Vergleichbarkeit sowie ein Verständnis für die unterschiedlichen Vorgehensweisen zu erlangen, wurden in einem weiteren Schritt die relevanten Gesetzeslagen, Definitionen sowie die Grundlagen und Herangehensweisen in den einzelnen Projekten herausgearbeitet. So können in den Niederlanden Denkmäler in unterschiedlichen Kategorien geschützt sein, zum Beispiel als *rijksmonumente* (staatlich geschützt), *beschermde stads- en dorpsgezichten* (geschützte Stadt- und Dorfbilder) und *gemeentelijke monumenten* (kommunal geschützt) – die Auswahlkriterien für letztere werden von jeder Gemeinde selbst festgelegt und variieren somit stark. Darüber hinaus ermöglicht das „Gesetz zum Schutz von Naturschönheiten“ (*Natuurschonwet*) nicht nur den Landschafts- bzw. Naturschutz sondern in erster Linie den Schutz von Anwesen im Zusammenhang mit dem dazugehörigen Land (Minimum fünf Hektar). Dabei kommt es nicht darauf an, wie alt das Anwesen ist, sondern darauf, dass bestimmte vor allem landschaftliche Aspekte erfüllt werden.

Vergleicht man die Inhalte der in ArcGIS zusammengeführten Shapes, so fällt unter anderem auf, dass die niederländischen Kolleginnen und Kollegen sich eher mit Objektgruppen befassen haben, wie *rijksmonumente*, Baudenkmäler sowie Landsitze in den Niederlanden und Gelderland. Es wurden denkmalgeschützte Objekte und geschützte Landschaften erfasst, auch solche, die nicht unter Schutz stehen, die aber als Teil der Kulturlandschaft für die Region prägend sind. Dabei wurde beispielsweise von einer Objektgruppe ausgehend festgestellt, wie viele Objekte es gibt, welche Flächen zu diesen gehören und in welcher Form sie gegebenenfalls geschützt sind.

Dieser Ansatz unterscheidet sich von dem der Kolleginnen und Kollegen der LWL-DLBW, die auf Planungsebenen bezogen und nach Fachgruppen trennen (Denkmalpflege, Archäologie, Landschaftskultur) erfasst und kartiert haben. Dabei wurden in einem definierten, regionalplanerischen Untersuchungsgebiet Elemente der jeweiligen Kulturlandschaftsräume räumlich und sachlich aus unterschiedlicher Fachsicht erfasst, um somit unter anderem eine Grundlage bei der Abwägung mit anderen räumlichen Anforderungen auf den verschiedenen Planungsebenen zu schaffen.

In einem geplanten Folgeprojekt soll der gewinnbringende Austausch zwischen den beiden Institutionen, der Geldern Genootschap und der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen weiter vertieft werden.

Katharina Kirchhoff

#### Anmerkungen

1 Die Geldern Genootschap (GG) ist eine unabhängige Institution des Gelderlandes, die sich als Ziel gesetzt hat, Gelderland mit seinen identitätsstiftenden und charakteristischen Merkmalen sowie räumlichen Qualitäten zu er-

halten und zu entwickeln. Experten beraten seit mehr als 90 Jahren Eigentümer und Gemeinden in den Bereichen der Architektur, Stadtplanung, Kulturgeschichte, Baukultur, Archäologie und Landschaftsarchitektur.

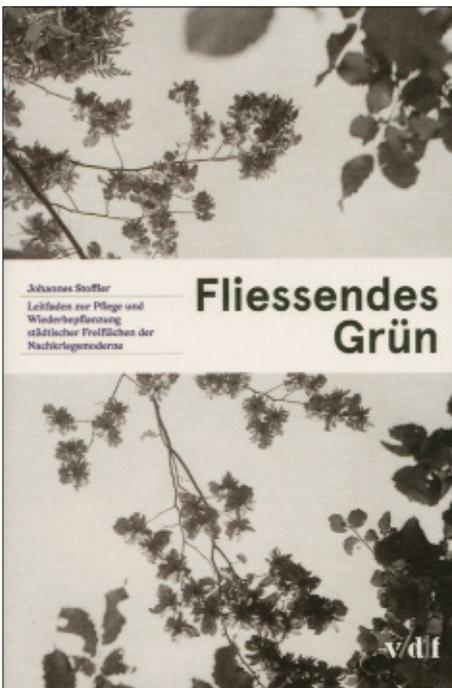
2 EUREGIO ist ein deutsch-niederländischer Kommunalverband, der als eingetragener Verein fungiert und sich aus 129 Städten, Gemeinden und Kreisen aus dem Münsterland, dem südwestlichen Niedersachsen sowie den öst-

lichen Niederlanden zusammensetzt. 1958 gegründet, fördert sie die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Bürgern, Unternehmen und Organisationen (<http://www.euregio.eu/de/über-euregio> Stand 23.2.2016 11:09 Uhr).

3 Protokoll zum Treffen am 20. Februar 2014 in Arnheim.

4 Protokoll zum Treffen am 26. März 2014 in Münster.

## Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl



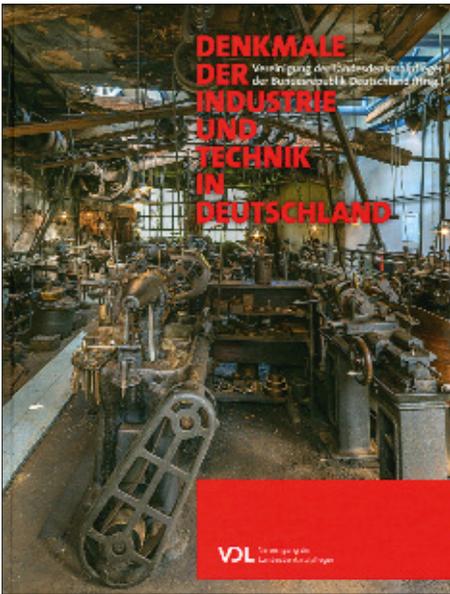
**Stoffler, Johannes: Fließendes Grün. Leitfaden zur Pflege und Wiederbepflanzung städtischer Freiflächen der Nachkriegsmoderne.** Zürich, 2016. ISBN 978-3-72813759-3

Während die Beschäftigung mit den Gebäuden der Nachkriegsmoderne seit einiger Zeit intensiv geführt wird, werden die Grünanlagen dieser Zeit eher unterschätzt. Als „dynamische Systeme“ sollten diese öffentlichen Grünzüge innerhalb der Siedlungsumgebungen, Freibäder, Schulen und Friedhöfe als gestaltetes Grün durch die Stadt „fließen“, um den Stadtbewohnern bessere Lebensbedingungen zu verschaffen. Anhand beispielhafter Anlagen in Zürich und Umgebung werden Gestaltungsideen vorgestellt, die in ihrer Zeit Vorbildcharakter hatten und mit Hilfe dieses Leitfadens fachgerecht gepflegt und wiederbepflanzt wurden.



**Bauer, Christine H. und Gabriele Patitz (Hg.): Sanierung historischer Stadtmauern. Planung – Ausführung – Wartung & Pflege.** Fachkolloquium am 10. November 2015 in Goslar. Stuttgart, 2016. ISBN 978-3-8167-9617-6

Viele Städte besitzen noch ihre historischen Stadtbefestigungen, die es mit denkmal- und bedarfsgerechten Maßnahmen zu erhalten gilt. Zum Erfahrungsaustausch für den Umgang mit dieser Bauaufgabe fand in Goslar ein Kolloquium statt. Die einzelnen Beiträge geben einen Überblick über den aktuellen Wissensstand, neuere Forschungsergebnisse und exemplarische Sanierungen.



**Vereinigung der Landesdenkmalpfleger der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Denkmale der Industrie und Technik in Deutschland.** Berlin, 2016. ISBN 978-3-945880-09-8

Die Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VdL) beschäftigt sich in diesem Jahr mit der Industriedenkmalpflege. Der vorliegende opulent bebilderte Band dokumentiert auf knapp 430 Seiten den Stand der Erfassung und Erhaltung von Kulturdenkmalen der Technik und Industrie in Deutschland. Zusätzlich zur klassischen Einteilung in Objekte der Produktion, des Verkehrs und der Versorgung sind auch Denkmale von Wissenschaft und Forschung aufgenommen. Die chronologisch gegliederten Kapiteleinleitungen werden durch die Darstellung von Einzelobjekten anschaulich ergänzt. Im Anhang verweist eine ausführliche Bibliographie auf weiterführende Literatur und ein Register erschließt die Publikation nach Orten, Personen und Institutionen.



**Kramer, Kurt: Klänge der Unendlichkeit. Eine Reise durch die Kulturgeschichte der Glocke.** Kevelaer, 2015. ISBN 978-3-7666-2178-8

Als Glockensachverständiger für das Bistum Freiburg war Kurt Kramer für etwa 6.000 Glocken zuständig. Darüber hinaus kennt er einen Großteil der Glocken der Welt und ihre Geschichte. In einem umfassenden Überblick stellt er die Kulturgeschichte der Glocken von ihren Anfängen um 3000v. Chr. in China bis heute vor. Reich bebildert zeigt das Buch auch Beispiele von Glockendarstellungen in Bildender und Gestaltender Kunst und in Musik und Literatur. Die beiliegende CD enthält 70 ausdrucksvolle Tonbeispiele mit „Klängen aus drei Jahrtausenden“.

Umfassende Informationen über unsere Neuerwerbungen erhalten Sie durch unsere aktuelle Neuerwerbungsliste, die wir monatlich per Email verschicken.

Sie können die Liste unter folgender Adresse abonnieren: [sabine.becker@wl.org](mailto:sabine.becker@wl.org)  
 Öffnungszeiten der Bibliothek:  
 Montag–Freitag 8.30–12.30 Uhr und  
 Montag–Donnerstag 14.00–15.30 Uhr.  
 Anmeldung erbeten.

# Personalia



## In memoriam Winfried Preis

\* 29.10. 1930 † 7.6. 2016

Im Alter von 85 Jahren ist Winfried Preis in seiner Vaterstadt Fulda gestorben. Dorthin hatte er sich beim Wechsel in den Ruhestand zurückgezogen, auch um ein Projekt voranzubringen und vielleicht abzuschließen, das ihn jahrelang umtrieb: ein genaues und zuverlässiges Aufmaß „seines“ Domes, den er über alles liebte. Es blieb letztlich unvollendet.

Wie seine Brüder war Winfried Preis zeichnerisch hochbegabt. Schon als Schüler hatte er den Dientzenhofer-Bau für sich entdeckt; er trieb sich mit Wissen und Duldung der Bauleute auf der Baustelle herum und dokumentierte mit Zeichenblock und Stift – vielfach mit ungewöhnlichen Blickwinkeln – Kriegsschäden und verborgene Details, bis hinauf zur Vierungskuppel.

Nach Abschluss seiner Bauzeichnerlehre wurde er am 15. 1. 1951 – nicht zuletzt wegen der stupenden Qualität seiner Fuldaer Domzeichnungen – als Zeichner im damaligen Landesdenkmalamt Westfalen-Lippe angestellt, dem er dann fast 45 Jahre lang angehörte. Er fertigte Zeichnungen für die Inventarbände von Wilhelm Rave (Kreis Borken) und Hans Thümmeler (Kreis Unna) und widmete sich mit der ihm eigenen Ausdauer der Befunddokumentation und dem Aufmaß des Westbaues der Corveyer Klosterkirche.

Seine besondere Fähigkeit zur Anfertigung von Rekonstruktions-Zeichnungen durch beharrliche, genaue Auswertung von Bilddokumenten, speziell der Fotoaufnahmen der Königlich Preußischen Messbildanstalt, bewies Preis beim Wiederaufbau

bedeutender kriegszerstörter Baudenkmäler, zuerst an den Giebeln, Schweifhauben und Turmlaternen der Hohen Schule in Burgsteinfurt (bis 1958), dann bei der Vierungskuppel der Dominikanerkirche in Münster.

In den sechziger Jahren wertete er alles Bildmaterial für die Neuschaffung der Kuppelfresken von Johann Adam Schöpf in der Münsterschen Clemenskirche durch Paul Reckendorfer aus, ebenso 1965–68 für die Wiederholung der Festsaalfresken N. Loders im benachbarten Erbdrostenhof, die 1967/68 wiederum von Paul Reckendorfer gemalt wurden. Dem schlossen sich vor und um 1970 die Zeichnungen für die Kachellambris und die geschmiedeten Geländer im Festsaal und im Treppenhaus an, während gleichzeitig die Rekonstruktion der Stuckmarmorkanzel, der drei Altäre und der Kommunionbank für die Clemenskirche erfolgte. Für die bis 1985 von Johann Rauchegger besorgte Ausmalung des Loder'schen Treppenhauses im Erbdrostenhof schuf Preis in bewährter Weise die Voraussetzungen mit der Zusammenstellung und Auswertung der Bilddokumente.

Nach Feierabend (und bis in die Nächte hinein) entstand 1972/73 in Zusammenarbeit mit dem Schreiber dieser Zeilen das nach dem Prinzip der Ausschneidebogen gefertigte Modell M 1:150 von Erbdrostenhof und Clemenskirche im städtebaulichen Zusammenhang der Zeit um 1910. In der Schlaun-Ausstellung 1973 fand es – vor allem bei alten Münsteranern – große Beachtung.

1977 war die Rekonstruktion des Bürgerhausgiebels von Prinzipalmarkt 11, des spätgotischen Nachbarn des Rathauses, abgeschlossen. Er war im Bombenkrieg abgestürzt, hatte aber wohl schon im 18. Jahrhundert die Zierteile verloren. Winfried Preis gelang der Nachweis, dass den Maßwerkblenden der Giebelstaffeln und den freistehenden Maßwerkaufsätzen ein gleichmäßiges Raster zu Grunde lag. Diese Teile mussten nicht kostspielig einzeln in Stein gehauen werden, sondern ließen sich viel preiswerter aus jeweils nur einer Form in Kunststein gießen. Die Detailausbildung erfolgte in Analogie zu gut dokumentierten Maßwerkgiebeln, die allerdings sämtlich zerstört waren.

Winfried Preis war ein Fanatiker der Genauigkeit. Sprüche wie: „Ach, sooo genau muss das doch nicht sein!“ oder „Da guckt doch sowieso keiner hin!“ galten für ihn nicht. Er ließ nicht locker, bis er herausgefunden hatte, wie dieses oder jenes Detail, diese Schweifung oder jenes Gesims wirklich ausgesehen hatte, so dass er es für die Neuanfertigung richtig darstellen konnte. So ließ es ihm lange keine Ruhe, dass das Konzept für die Rekonstruktion der Turmhaube auf dem Paderborner Theodorianum nicht mit der Auswertung der Messbildaufnahme übereinstimmte. Tatsächlich waren

Mauerkrone und Haube des im Krieg abgebrannten Turmes im Grundriss ungleich und schiefwinklig verzogen – und die neue, nach den von Preis gezeichneten Plänen errichtete, ist es ebenfalls.

Die letzten Jahre im Denkmalamt widmete Winfried Preis ganz der Rekonstruktion des prachtvollen Hochaltars der Jesuitenkirche in Paderborn. Von der verbrannten gewaltigen Altarwand gab es neben einer Gesamtaufnahme lediglich ein paar Detail-Aufmaßskizzen von der Hand des Paderborner Inventarisators Michels, aber glücklicherweise auch zahlreiche Detailfotos, die Michels von ungewöhnlichen Standorten aus aufgenommen hatte. Mit dem gewohnten Eifer und der ihm eigenen Sorgfalt und Ausdauer ermittelte und konstruierte Preis Grundrisse und Schnitte in verschiedenen Ebenen und zeichnete viele Details im Maßstab 1:1; es waren riesige Blätter, die auf der großen Zeichenplatte im Zeichenbüro entstanden. Diese Arbeit zog sich über seinen Wechsel in den Ruhestand hin und auch bei der Umsetzung in Schreinerwerk und Schnitzerei waren Preis und die ausführenden Handwerker und Künstler vielfach miteinander im Gespräch, u. a. über die Frage, wie um 1700 die vielen Wellenleisten an Feldern, Rahmen und Gesimsen hergestellt wurden. Vollendung und Weihe des Paderborner Hochaltars im Jahre 2003 waren wohl die Krönung seines Lebenswerks.

Winfried Preis war einer der Stillen im Lande, nicht ungesellig, aber meist wortkarg oder schweigsam; bei größeren Gesellschaften saß er still beobach-

tend in einer Ecke. Im kleinen Kreis war er mitteilhaft und gesprächig, verschmitzt und witzig. Nicht ohne Grund wurde das Zeichenbüro im Erbdrostenhof der Treffpunkt der sich allmählich entwickelnden Kaffeegrunde, die häufig auch Ort und Anlass für gute Dienst- und Fachgespräche im Kollegenkreis war.

Nach und neben dem Dienst widmete sich Winfried Preis der Musik; er war ein großer Beethoven-Verehrer. Dass er bestrebt war, jede neu erscheinende Aufnahme der „Neunten“, derer er habhaft werden konnte, seiner stattlichen Sammlung einzuverleiben, hatte etwas Skurriles. Jeden Montagabend war er im Chor des Musikvereins zu finden; als sicherer Tenor war er über 40 Jahre lang ein gefragter und geschätzter Mitsänger. Dass er überdies ein passionierter Dampflokomotiven-Freund war, sei nicht verschwiegen. Die schweren Erzzüge von Emden in das Ruhrgebiet hielt er vielfach in Bild und Ton fest und ebenso oft war er am Bahndamm bei Altenbeken oder Ottbergen zu finden. Nach dem Wegzug aus Münster wurde er von vielen vermisst; er hatte immer gern mit Rat und Tat geholfen. Die Denkmalpflege in Westfalen hat Winfried Preis für seine vorbildlichen Arbeiten viel zu verdanken; er soll unvergessen sein. R.I.P.

Ulf-Dietrich Korn

Bildnachweis

LWL-DLBW



### Ulf-Dietrich Korn wird achtzig

Obwohl schon seit 2001 im Ruhestand, hat Dr. Korn in den letzten 15 Jahren weitergeforscht und zum Teil begonnene Forschungen, die während der täglichen Amtsgeschäfte liegen geblieben waren, zu Ende geführt. Korn war zwischen 1984 und 1992 Leiter des Fachbereiches Inventarisierung und ab 1989 bis 2001 stellvertretender Landeskonservator von Westfalen-Lippe. Die wissenschaftliche Bear-

beitung der Glasmalerei, die er mit seiner Dissertation über die romanische Farbverglasung von St. Patrokli in Soest begann, zieht sich auch durch seine späten Forschungsbeiträge wie ein roter Faden. Hinzu kommen die wichtigen und gewichtigen Teilbände des „Minden-Inventars“ über die Stifts- und Pfarrkirchen sowie über die Festungsbauten. Seine intime Kennerschaft von Johann Conrad Schlaun und dessen Zeit blitzte noch einmal in der Rede zur Eröffnung des Treppenhauses im Erbdrostenhof in Münster auf. Sie bildete den humorvollen Abschluss einer langjährigen, intensiven Beschäftigung mit dem Gebäude und dessen Wiederaufbau.

Es ist bemerkenswert, wenn ein Forscher über seine Dienstzeit hinaus die angefangenen Projekte zu Ende führt, und so versteht sich die nun veröffentlichte Bibliographie als eine Fortsetzung der bis 2001 erschienenen Publikationen, die in der „Denkmalpflege in Westfalen-Lippe“ 1/02, S. 39–42 veröffentlicht worden sind.

Wir wünschen Ulf-Dietrich Korn alles Gute und Gesundheit zu seinem 80sten Geburtstag und hoffen, die Bibliographie zu einem späteren Zeitpunkt um weitere wissenschaftliche Publikationen ergänzen zu können.

- Bibliographie Ulf-Dietrich Korn  
(Fortsetzung von „Denkmalpflege in Westfalen-Lippe“ 1/02, S. 39–42)
- Mitarbeit an: Wilfried Ehbrecht (Hg.), Westfälischer Städteatlas, Lieferung VII/1999  
Nr. 3: Minden:  
Tafel 1: Der Siedlungsraum entlang der Weser M. 1:25.000: Verlauf der Landwehr mit Schlagbäumen, Türmen und Krughäusern (nicht vermerkt).  
Tafel 3: Wachstumsphasen M1:5000 (mit Fred Kaspar und Monika Schulte).  
Tafel 4: Minden um 1500 (mit Peter Barthold und Fred Kaspar).
- Das Wurzel-Jesse-Fenster aus St. Patrokli in Soest, in: Alte und neue Kunst – Periodische Berichte des Vereins für Christliche Kunst in den Bistümern der Kirchenprovinz Paderborn e.V. Paderborn–Erfurt–Fulda–Magdeburg (Hg.), Band 41, 2002, S. 47–52.
- Das Westfälische Abendmahl in St. Maria zur Wiese – Das Fenster im Spiegel der älteren Literatur und Anmerkungen zu seiner Geschichte, in: Das Westfälische Abendmahl in der Wiesenkirche zu Soest. Hg. v. Westfälischen Dombauverein St. Maria zur Wiese, Soest e.V. Soest 2002, S. 53–62, 67 (Anmerkungen).
- Das Wurzel-Jesse-Fenster von St. Patrokli in Soest, in: Soester Zeitschrift – Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest, Heft 114, 2002, S. 4–17.
- Das Treppenhaus des Erbdrostenhofes in Münster nach 1945 – Notizen eines am Rande Beteiligten. In: Westfalen und Italien – Festschrift für Karl Noehles. Hg. v. Udo Grote in Verbindung mit Hans-Joachim Hubrich, Michael Reuter und Axel Schollmeier. Petersberg 2002, S. 221–234.
- Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 50. Band: Stadt Minden / Teil III / Altstadt 2: Die Stifts- und Pfarrkirchen, bearbeitet von Ulf-Dietrich Korn und Bettina Jost unter Mitarbeit von Peter Barthold, Claus Peter und Monika Schulte. Essen 2003.
- Das Treppenhausfenster von 1896 im Herrenhaus Ringelsbruch, in: Die Warte, Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter, 65. Jg. Nr. 121, Ostern 2004, S. 9f.
- Die Emders Rathausfenster – Versuch einer Annäherung, in: Glas. Malerei. Forschung. Internationale Studien zu Ehren von Rüdiger Beckmann. Berlin 2004, S. 281–293.
- Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 50. Band: Stadt Minden / Teil I. 2: Einführung und Darstellung prägender Strukturen / Festung und Denkmäler, bearbeitet von Ulf-Dietrich Korn unter Mitwirkung von Thomas Tippach. Essen 2005.
- Glasmalerei-Restaurierungen in Westfalen 1974–2001 – Eine Nachlese, in: Westfalen 81, 2003, Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. Aufsätze und Berichte der Jahre 1999–2004 (2005) S. 397–426.
- In memoriam Karl Eugen Mummenhoff (\* 17. 4. 1920, † 30. 5. 2005), in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1/2006, S. 43f.
- Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 50. Band: Stadt Minden / Teil I. 3: Register. Bearbeitet von Peter Barthold und Fred Kaspar unter Mitarbeit von Ulf-Dietrich Korn und Marion Niemeyer-Tewes. Essen 2007.
- Die Prophetenscheiben aus Lohne bei Soest, in: Neue Forschungen zur Alten Kunst. Zum hundertjährigen Bestehen des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster (1908–2008) und seiner Mittelaltersammlung, in: Westfalen Band 85/86, 2007/2008 (2010) S. 47–67.
- Zur Baugeschichte von St. Martini in Minden, in: Heinrich Winter (Hg. im Auftrag des Presbyteriums), Ratskirche St. Martini in Minden – Ein Jahrtausend Kollegiatstift, Pfarrei, Gemeinde. Minden 2009, S. 398–418.
- Nachruf auf Hilde Claussen 30. August 1919 – 11. April 2009, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft Band 63. Berlin 2009 (2010) S. 270–277.  
(Zusammen mit Hans A. Peters, Soest) Leben und Leiden Christi – Die Farbfenster in der Apsis des Hauptchores von St. Patrokli [in Soest], in: Kreis Soest (Hg.), Heimatkalender 2010, Soest 2009, S. 102–107 (mit 3 ganzseitigen Farbbabb. nach Fotos von Klaus Schäfer, Soest).
- Mittelalterliche Glasmalerei in und um Soest, in: Wilfried Ehbrecht (Hg.) in Verbindung mit Gerhard Köhn und Norbert Wex, Soest. Geschichte der Stadt, Band 1: Der Weg ins städtische Mittelalter – Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soest 2010, S. 929–985.
- In memoriam Winfried Preis (\* 29. 10. 1930, † 7. 6. 2016), in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2/2016, S. 101f.
- Beiträge in: Soest, St. Patrokli. Geschichte und Kunst. Im Auftrag der katholischen Propstei-Gemeinde St. Patrokli zu Soest hg. von Hans J. Sperling. Mit Beiträgen von Ulf-Dietrich Korn, Ulrich Löer, Peter Ruhnau, Annette Werntze und Fotografien von Andreas Lechtape. Regensburg 2012. Darin: S. 85–91: Die älteren Glasmalereien: Die Fenster in der Apsis des Hauptchores; Das „Aldegrever“-Fenster. S. 119–138: Zu Geschichte und Eigenart des Dommuseums. Die Glasmalereien im Dommuseum: Die Fragmente der Hauptchor-Fenster; Das Wurzel-Jesse-Fenster; Fünf kleine Einzelscheiben. S. 138–154: Kostbarkeiten im Dommuseum.
- Bildnachweis  
Ulf-Dietrich Korn



### Hartmut Ochsmann im Ruhestand

Nach 21 Jahren im Denkmalamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe ist Hartmut Ochsmann Ende Juni in den Ruhestand verabschiedet worden. Hartmut Ochsmann wurde 1951 in Soest/Westfalen geboren, wo er seine Schulzeit verbrachte und sein Abitur ablegte. Seinen Zivildienst absolvierte er in Münster, wohin er viele Jahre später wieder zurückkehren sollte. An der RWTH Aachen studierte er Architektur mit den Schwerpunkten Altbaumodernisierung, Baugeschichte und Bauschadensfragen. Nach dem Diplom im Jahr 1980 schloss er ein Aufbaustudium der Wirtschaftswissenschaften an. 1986–87 wirkte er am Geologischen Institut der RWTH Aachen maßgeblich an der Restaurierung von Kalköfen mit. Im Rahmen dieser Tätigkeit verfasste er einen Exkursionsführer zu den Kalköfen im Raum Aachen. Am Rheinischen Amt für Denkmalpflege arbeitete Hartmut Ochsmann 1989–90 in der Erfassung von Denkmälern (Schnellinventarisierung). Aus einer anderen Perspektive befasste er sich mit der Denkmalpflege, indem er Bauaufmäße denkmalgeschützter Fachwerkhäuser im baden-württembergischen Schorndorf und Schwäbisch-Gmünd anfertigte. Von 1991–93 arbeitete er in der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Wuppertal, wo er Denkmäler beschrieb und mit Denkmalwertbegründungen Unterschutzstellungen veranlasste. Als Kreisdenkmalpfleger in der Praktischen Denkmalpflege war er von 1993–95 bei der Unteren Denkmalbehörde des Wetteraukreises in Friedberg/Hessen beschäftigt. Nach diesen unterschiedlichen beruflichen Stationen, an denen Hartmut Ochsmann sehr vielfältige Erfahrungen sammeln konnte, kehrte er in seine Heimat Westfalen zurück. Am 1. 12. 1995 begann er als Gebietsreferent in der Praktischen Denkmalpflege im damaligen Westfälischen Amt für Denkmalpflege in Münster. Nach anfänglicher Beratungstätigkeit in Ostwestfalen (Bielefeld und die Kreise Höxter, Lippe und Minden-Lübbecke) sowie für den Kreis Olpe war er später für die Kreise Recklinghausen, Bochum und

Gelsenkirchen im Ruhrgebiet zuständig, und zuletzt auch im Kreis Herford tätig.

Besonders engagierte er sich für historisch bedeutende Projekte wie die Umnutzung der Synagoge in Petershagen, die aufwendige Restaurierung der größten Barockorgel Westfalens in Borgentreich und die erste Fabrikanten-Villa Schönfeld in Herford sowie für die Erhaltung oder gegebenenfalls für eine angemessene Umnutzung zahlreicher Kirchen im Ruhrgebiet (siehe Liste der Veröffentlichungen). Besonders lag ihm die behutsame Sanierung der Scharoun-Schule in Marl am Herzen, zumal er sich bereits im Studium intensiv mit Scharoun und dessen Entwürfen auseinandergesetzt hatte. Die Ergebnisse dieser wichtigen Sanierung stellte er zuletzt auf dem 7. Westfälischen Tag für Denkmalpflege „Denkmalpflege und die Moderne 1960+“ im Mai 2016 vor. Diesen Denkmaltag in Marl hatte er auch mit vorbereitet. Ferner war er drei Semester lang Lehrbeauftragter im Fach Baugeschichte an der Fachhochschule Dortmund.

Hartmut Ochsmann war aufgrund seiner umfassenden Fachkompetenz und seiner ruhigen, freundlichen Art sowohl in der Beratung vor Ort als auch im Amt ein geschätzter Partner und Kollege. Dabei überraschte er immer wieder unerwartet mit seinem trockenen Humor.

In seiner Freizeit zeichnet und malt er gern, er liest viel und ist ein passionierter Kinogänger und Schachspieler. Er schätzt es, gemeinsam mit seiner Frau auf Reisen neue Eindrücke zu sammeln. Dafür – wie auch für seine Kinder und Enkelkinder – wird er in Zukunft mehr Zeit haben.

Wir wünschen dem langjährigen Kollegen für all das, was jetzt neu auf ihn zukommt, eine stabile Gesundheit, damit er alles mit viel Freude genießen kann.

### Bibliographie Hartmut Ochsmann

Zur Entwicklung der Kalköfen und des Kalkbrennens im Raume Friesenrath-Hahn-Walheim, in: Blätter zur Geschichte Hahns und Friesenraths, 3/88. Aachen-Hahn 1988, S. 61–81.

Stillgelegte Pumpenstation als künftiges Museum? Aachen-Hahn, in: Denkmalpflege im Rheinland, H. 1. 6/89. Pulheim, S. 37–39.

Kalköfen in Aachen-Walheim. Technik-Geschichte, in: Denkmalpflege im Rheinland, H. 1. 7/1990. Pulheim 1990, S. 26–30.

Rezension von: Gerhard Fehl (Hg.), Mit Wasser und Dampf ... ins Industriezeitalter. Zeitzeugen der frühen Industrialisierung im belgisch-deutschen Grenzraum. Ein Foto-Sachbuch. Aachen 1991. ISBN 3-89124-103-8, in: Denkmalpflege im Rheinland, H. 3. 8/91. Pulheim 1991, S. 142–143.

Auf den Spuren des Kalkgewerbes im Walheimer Raum. Exkursionsführer. [Aachen] 1991 (2. Aufl. 1994).

Die Pumpenstation Aachen-Hahn, in: Blätter zur Geschichte Hahns und Friesenraths. 6/84. Aachen-Hahn 1994, S. 146–149.

Petershagen (Lkrs. Minden-Lübbecke). Die ehemalige

- Synagoge in Petershagen. [Bericht für den Landesteil Westfalen], in: Die Denkmalpflege, H.2. 59/01. München [u.a.] 2001, S.181–182.
- Die ehemalige Synagoge in Petershagen wird Dokumentationszentrum zur jüdischen Orts- und Regionalgeschichte, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H.1. 8/02. Münster 2002, S.30–35.
- Borgentreich (Lkrs. Höxter). Das „Steinerne Haus“. [Bericht für den Landesteil Westfalen], in: Die Denkmalpflege, H.2. 60/02. München [u.a.] 2002, S.169–170.
- Die ehemalige Synagoge in Petershagen als Informations- und Dokumentationszentrum, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H.1. 10/04. Münster 2004, S.37–38.
- Rezension von: Ekkehart Hänel, Fachwerkinstandsetzung. Ein Praxishandbuch. Arbeitsschritte, Details, Anregungen. Berlin 2003. ISBN 3-345-00807-6, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H.2. 10/04, Münster 2004, S.84–85.
- Vom Klosterhof zur Landschaftsstation, in: Vom Nutzen des Umnutzens. Umnutzung von denkmalgeschützten Gebäuden. Hg.: Europäisches Haus der Stadtkultur e.V. Neuss 2009, S.70–72.
- Gelsenkirchen-Ückendorf, ehem. Kath. Pfarrkirche Heilig Kreuz, Bochumer Str. 115/117, in: Weiter- und Nachnutzung von Kirchen. 34. Pressefahrt des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz in Zusammenarbeit mit dem LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen am 19./20. Mai 2009, S.43–46.
- Marl, ehem. kath. Pfarrkirche St. Konrad, Tannenstr. 35, in: Weiter- und Nachnutzung von Kirchen. 34. Pressefahrt des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz in Zusammenarbeit mit dem LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen am 19./20. Mai 2009, S.35–38.
- Die historische Orgel aus St. Johannes Baptist als Kulturdenkmal, in: Festschrift zur Orgelweihe Borgentreich. Ein Instrument wahrhaft europäischen Ranges. Borgentreich 2011, S.23–26.
- Kirchensanierungen im Ruhrgebiet, in: Fremde Impulse. Baudenkmale im Ruhrgebiet. Bönen 2011, S.69–73.
- Gelsenkirchen-Erle, Cranger Straße 325. Sanierung des Kirchturmes der evangelischen Dreifaltigkeitskirche, in: Westfalen 88/10. Münster 2012, S.348–350.
- Die Restaurierung der Barockorgel aus St. Johannes Baptist zu Borgentreich 1998–2011, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H.2. 18/12. Münster 2012, S.74–81.
- Bochum-Hiltrop, An der Hiltroper Kirche. Evangelische Erlöserkirche – die Außensanierung, in: Westfalen 88/10. Münster 2012, S.300–303.
- Herten-Westerholt (Kreis Recklinghausen), Schlossstraße 24. Katholische Pfarrkirche St. Martin – die Außensanierung, in: Westfalen 88/10. Münster 2012, S.413–415.
- Bochum-Harpen, Kattenstraße 3. Evangelische St. Vincentiuskirche. Sanierung des Kirchturmes, in: Westfalen 88/10. Münster 2012, S.297–300.
- Die Villa Schönfeld Villa. Museum – Stadtgeschichte – Sanierung, in: Denkmalpflege und Stadtentwicklung. Dokumentation. 6. Westfälischer Tag für Denkmalpflege in Herford, 8./9. Mai 2014. Hg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Steinfurt 2015, S.52–63.
- Rezension von: Rolf Schönlau, Katja Schöne und Michael Beischoff, Gebaut in OWL. Ein architekturgeschichtlicher Streifzug durch Ostwestfalen-Lippe. Paderborn 2014. ISBN 978-3-89710-586-7, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H.2. 21/15. Münster 2015, S.106–108.
- Castrop-Rauxel. Die statische Sanierung des Torhauses von Schloss Bladenhorst, in: Westfalen. Münster (im Druck) S.377–383.
- Gelsenkirchen. Das Wohn- und Atelierhaus des Architekten Josef Franke, Robert-Koch-Str. 18, in: Westfalen. Münster (im Druck) S.404–409.

Bildnachweis  
LWL-DLBW

### Jost Schäfer im Ruhestand

Ende Juni 2016 ist Dr. Jost Schäfer in den Ruhestand verabschiedet worden. Der 1951 in Osnabrück geborene und aufgewachsene Kollege studierte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Kunstgeschichte, Philosophie und Soziologie. Sein Studium schloss er mit der Dissertation bei Prof. Dr. Georg Kauffmann über den ebenfalls in Osnabrück geborenen Künstler Friedrich Vormberge-Abstraktion des frühen 20. Jahrhunderts. Bereits während seiner Studienzeit, in der er auch Mittelseminare bei dem damaligen Landeskonservator Prof. Dr. Dietrich Ellger belegte, hatte er als Werkstudent im Westfälischen Amt für Denkmalpflege gearbeitet und so Einblicke in das Aufgabenspektrum des Fachamtes gewonnen. Insbesondere in Praktika bei Prof. Dr. Hilde Claussen, der Leiterin der Restaurierungswerkstätten des Amtes, in denen seinerzeit u. a. bedeutende Objekte mittelalterlicher Plastik wie das Cappenberger Kruzifix oder der Barbarossa-Kopf restauriert und kunst-



Jost Schäfer unterwegs mit den Masai in der Masai Mara/Kenia.

historisch analysiert wurden, setzte er sich mit denkmalpflegerischen Fragestellungen auseinander.

So kann es nicht verwundern, dass Jost Schäfer sich nach seiner Promotion der Denkmalpflege zuwandte und zunächst von 1983 bis 1985 ein Volontariat beim Rheinischen Amt für Denkmalpflege, damals noch in Bonn, absolvierte. Hier inventarisierte er u. a. frühe Schulbauten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts im Rheinland und stellte diese Baugattung in einem Arbeitsheft unseres „Schwesteramtes“ vor. Im Oktober 1985 trat er als wissenschaftlicher Referent in das Westfälische Amt für Denkmalpflege ein und bearbeitete im Team der Kulturgüterfassung die Kreise Höxter und Soest. Nach der Auflösung der „Schnellinventarisierung“ übernahm Jost Schäfer den Aufgabenbereich der Redaktion, der innerhalb der Inventarisierung bereits seit den ausgehenden 1970er-Jahren bestand. Bis zu seiner Verabschiedung war es seine Hauptaufgabe, Texte vor allem von Mitgliedern unseres Fachamtes entgegenzunehmen, zu beurteilen und sie durch seine redaktionelle Bearbeitung zur Druckreife zu bringen. Ungezählte Beiträge in der Zeitschrift „Westfalen“, der wissenschaftlichen Reihe „Denkmalpflege und Forschung in Westfalen“, den verschiedenen Arbeitsheften, unserer Hauszeitschrift oder auch in dem jüngeren Format „Denkmal des Monats“ hat er betreut. Jost Schäfer war maßgeblich an der Entstehung der Amtszeitschrift „Denkmalpflege in Westfalen-Lippe“ beteiligt (s. hierzu Jost Schäfer, Unsere Zeitschrift erscheint im 22. Jahrgang, H. 1/16, S. 4–9). Vor allem das Layout und das Format der seit 1995 zweimal jährlich erscheinenden Zeitschrift sollten sich von bereits bestehenden Zeitschriftenreihen anderer Denkmalämter deutlich unterscheiden. Es wurde maßgeblich von Jost Schäfer in Zusammenarbeit mit dem Grafiker Günter Schmidt entwickelt. Die Zeitschrift war dem Vernehmen nach sein „liebstes Kind“. Zur Seite stand ihm hier ein aus den verschiedenen Referaten zusammengestelltes Redaktionsteam. Neben der Redaktionsarbeit betätigte er sich auch selber als Autor von Veröffentlichungen u. a. zur Bauhaus-Nachfolge in Westfalen sowie zur Gefängnisarchitektur.

Jost Schäfer ist zwar all die Jahre der Leserschaft der Amtspublikationen nicht persönlich bekannt geworden, gleichwohl hat er in mehr als 25 Jahre langer Redaktionsarbeit, entsprechend seinem Motto, aus guten Manuskripten bessere Veröffentlichungen zu machen, maßgeblich zur Außenwahrnehmung unseres Fachamtes beigetragen. Dabei arbeitete er in dem Bewusstsein, dass alle Publikationen immer auch Plakate unseres Amtes und Ansehens sind.

Das kollegiale Miteinander war wegen der zwangsläufig immer wiederkehrenden Erinnerungen etwa an Abgabetermine oder an die formalen Vorgaben für Beiträge mitunter mühevoll. Die Kollegenschaft wusste aber stets sein sicheres Ge-

spür für die Beurteilung von publikationsfähigen schriftlichen Äußerungen und auch für gestalterische Fragen zu schätzen.

Jost Schäfer besitzt ein Haus innerhalb einer denkmalwerten 1960er-Jahre-Siedlung am Stadtrand von Münster, wo er die Ruhe und die Nähe zur Natur genießt. Er hat ein Faible für gutes Essen und steht gern auch selbst am Herd. Der weltoffene Ruchständler ist sehr an moderner und zeitgenössischer Kunst interessiert. Reisen führen seine Frau und ihn in die fernsten Winkel der Erde, die sie mit Leidenschaft erkunden.

Wir wünschen Jost Schäfer in diesem Sinne viele weitere Erlebnisse in aller Welt und werden seinen gewissen „american way of life“ hier vermissen.

#### Bibliographie Jost Schäfer

- Zur Ikonographie des Vesperbildes (Einführungsartikel im Katalog zur Ausstellung „Gotische Vesperbilder“, Diözesanmuseum Paderborn). Paderborn 1980, S. 9–16.
- Beprehung verschiedener Gemälde im Katalog zur Ausstellung „Glas und Gemälde des 17. bis 19. Jahrhunderts“. Diözesanmuseum Paderborn. Paderborn 1981.
- Friedrich Vordemberge-Gildewart – Studien zu einer beschreibenden Werkanalyse (Diss. 1983). Frankfurt [u. a.] 1984.
- Volksschulbauten des frühen 19. Jahrhunderts im Rheinland, in: Denkmalpflege im Rheinland, H. 2. 1/84. Köln 1984, S. 12–16.
- Spätgotische Wandmalereien in der Pfarrkirche St. Petri in Windeck-Herchen, in: Denkmalpflege im Rheinland, H. 3. 2/85. Köln 1985, S. 20–21.
- Der ehemalige Kölner Flughafen Butzweiler Hof, in: Denkmalpflege im Rheinland, H. 4. 2/85. Köln 1985, S. 27–29.
- Historisches bei Robert Rauschenberg, in: Alte und moderne Kunst 201/202. Innsbruck 1985, S. 36–40.
- Jugendstil-Sgraffiti in Bedburg-Hau, in: Denkmalpflege im Rheinland, H. 1. 3/86. Köln 1986, S. 18–19.
- Der ehemalige Kölner Flughafen Köln-Butzweiler Hof, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, H. 1. 45/87. Berlin 1987, S. 58–65.
- Neues Bauen. Die ehemalige Taubstummenanstalt in Soest, in: Soester Zeitschrift, H. 101. Soest 1989, S. 174–183.
- Frühe Schulbauten im Rheinland. Hg. Landeskonservator Rheinland (= Arbeitsheft 27). Köln 1990.
- Zeit-Aspekte. Artikulationsmöglichkeiten von Zeit in der bildenden Kunst des 20. Jahrhunderts, in: Kritische Berichte, H. 3. 19/1991. Marburg 1991, S. 35–49.
- Bruno Paul in Soest. Villen der 20er-Jahre und ihre Ausstattung (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 23). Bonn 1993.
- Neues Bauen in Westfalen – Wohnhäuser der 20er Jahre, in: Westfalen 72/94. Münster 1995, S. 489–519.
- Wohnhäuser aus der Tradition der Bauhaus-Moderne in Westfalen. Beispiele zur Vielfältigkeit eines Ideals, in: basis – bauhaus – ... westfalen. Ausstellungskatalog Ahlen, Paderborn, Bad Oeynhausen, Bocholt, Recklinghausen, Soest, Dessau. Münster 1995, S. 39–47.

- Die Grund- und Hauptschule Hans Scharouns in Marl. „Organisches Bauen“ in der Nachkriegsmoderne, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H. 1. 2/96. Münster 1996, S. 21–26.
- Die Villa Heutelbeck vom Architektenteam Bensel/Kamps aus Hamburg und die Zeit in der Architektur, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H. 2. 2/96. Münster 1996, S. 75–79.
- „...Neuheiten in Damenconfection“ – Otto Englers Jugendstilkaufhaus in Iserlohn, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H. 2. 3/97. Münster 1997, S. 65–70.
- Wie nationalsozialistisch ist Georg Kolbes „Junger Wächter“?, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H. 1. 5/99. Münster 1999, S. 18–24.
- Ernst Sagebiel und das ehemalige Luftkreiskommando IV in Münster, in: Westfalen 76/98. Münster 1999, S. 380–401.
- Schinkel in Iserlohn? Das Eiserne Kreuz auf dem Düsing, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H. 1. 13/07. Münster 2007, S. 8–13.
- Neues Bauen in Westfalen – Wohnhäuser des *modern movement* in der Provinz, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H. 2. 16/10. Münster 2010, S. 44–53.

- Zum Denkmalwert der Verwaltungsgebäude der Stahlwerke Bochum aus den Jahren 1919–1955, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H. 1. 17/11. Münster 2011, S. 6–9.
- Ein Verwaltungsgebäude der 1950er-Jahre in Coesfeld (Osterwicker Straße 12), in: Westfalen 88/12. Münster 2012, S. 316–319.
- „... nach dem Mustergefängnis in London neu zu errichtende Straf- und Besserungsanstalt“ – Die heutige Justizvollzugsanstalt in Münster, in: Westfalen 90/12. Münster 2012, S. 5–38.
- Zur historischen Bedeutung des Strafgefängnisses in Münster, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, H. 1. 21/15. Münster 2015, S. 9–17.
- Denkmalwert der Justizvollzugsanstalt in Münster. [Bericht für den Landesteil Westfalen], in: Die Denkmalpflege, H. 1–2. 73/15. München 2015, S. 141–142.
- Unsere Zeitschrift erscheint im 22. Jahrgang – Ein Rückblick, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe H. 1. 22/16. Münster 2016, S. 4–8.

Bildnachweis  
Foto: Jost Schäfer



### Neue Leiterin des Referates Praktische Denkmalpflege

Am 1. August 2016 hat Dr. Barbara Seifen die Leitung des Referates Praktische Denkmalpflege in der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur übernommen. Das Referat befasst sich mit den Fragen der Erhaltung und Nutzung von Baudenkmalen, Denkmalbereichen und technischen Denkmalen und ist bei allen Instandsetzungs- und Umnutzungsmaßnahmen denkmalfachlich beratend für die Denkmalbehörden sowie für Eigentümer, Architekten, Handwerker, Ehrenamtliche und weitere Partner in der Denkmalpflege tätig. Zudem obliegt dem Referat Praktische Denkmalpflege die Erfassung und Erforschung der Technischen Kulturdenkmale.

Barbara Seifen ist durch ihre langjährige Tätigkeit als Gebietsreferentin in Westfalen-Lippe eine ausgewiesene Kennerin des Denkmalbestandes. Zahl-

reiche Sanierungsmaßnahmen hat sie intensiv begleitet und darüber hinaus an Tagungen, Publikationen und weiteren Projekten des Amtes entscheidend mitgewirkt. Das gemeinsame LWL/LVR-Denkmalprojekt zur Kulturhauptstadt RUHR.2010 „Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet“ sei hier beispielhaft genannt.

Sie studierte Architektur an der Universität Hannover und arbeitete während des Studiums und nach dem Diplomabschluss im baugeschichtlichen Forschungsprojekt „Der Profanbau der Innenstadt Lübeck“, anschließend absolvierte sie das Volontariat im Westfälischen Amt für Denkmalpflege in Münster. Ab 1987 war Barbara Seifen zwei Jahre als Bauhistorikerin für die Stadt Rheine tätig und erforschte die Baugeschichte des spätgotischen Kreuzherrenklosters Bentlage. Mit diesem Thema wurde sie 1993 zum Dr.-Ing. an der Universität Hannover promoviert.

Im Westfälischen Amt für Denkmalpflege übernahm sie 1989 eine Stelle als Gebietsreferentin in der Praktischen Denkmalpflege mit dem erweiterten Aufgabenbereich der Städtebaulichen Denkmalpflege, zuständig zunächst im Münsterland, später in Ost- und Südwestfalen, seit 2009 war sie Gebietsreferentin für den Kreis Steinfurt, die Stadt Warendorf und die Stadt Münster. Für Münster wird sie neben ihrer Tätigkeit als Leiterin des Referates weiterhin als Gebietsreferentin tätig sein.

Barbara Seifen vertritt seit 2011 auf Bundesebene die Interessen der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VdL) im Deutschen Kulturrat in Berlin. Eine von gegenseitiger Wertschätzung geprägte Kooperation mit den Kolleginnen und Kollegen im Referat und im Amt wie auch mit allen Partnerinnen und Partnern der Denkmalpflege vor Ort ist ihr

wichtig. Gute Lösungen für die Denkmalobjekte im Dialog mit allen Beteiligten – auch in Konfliktfällen – zu erzielen, ist ihr als Leiterin der Praktischen Denkmalpflege ein zentrales Anliegen. Zudem freut sie sich darauf, die Aufgabenfelder und Themenschwerpunkte des Amtes und die öffentliche

Präsenz der LWL-DLBW stärker als bisher mitgestalten zu können.

Bildnachweis  
Hermann Willers



#### **Neue Redakteurin im Sachbereich Vermittlung und Baukultur**

Dr. Gisela Woltermann hat am 1. August 2016 die Leitung der Redaktion der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen übernommen. Sie studierte Ur- und Frühgeschichte, Geologie und Philosophie auf Magister an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und arbeitete nebenher als Grabungshelferin bei der Bodendenkmalpflege der LWL-Archäologie für Westfalen. Bereits während ihres Studiums sammelte sie Erfahrungen als Autorin und Lektorin von Fachpublikationen, u. a. bei der „Kunde“, der Zeitschrift für niedersächsische Archäologie, beim Archäolo-

gischen Korrespondenzblatt und als Mit-Herausgeberin der Festschrift für Prof. A. Jockenhövel. 2001 wurde Frau Woltermann wissenschaftliche Mitarbeiterin mit Lehrauftrag in der Abteilung für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (damals Seminar für Ur- und Frühgeschichte) der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Anschließend war sie von 2009 bis 2015 als wissenschaftliche Redakteurin in dem Editionsprojekt „Corpus der Prähistorischen Bronzefunde“ der Akademie der Wissenschaft und der Literatur Mainz tätig, das mit über 175 Monographien eine der renommiertesten archäologischen Buchreihen in Deutschland herausgibt. Die gebürtige Münsteranerin schloss 2013 ihre Dissertation über „Die prähistorischen Bernsteinartefakte aus Deutschland vom Paläolithikum bis zur Bronzezeit. Methodische Forschungen zu Lagerstättengenese, Distributionsstrukturen und sozioökonomischem Kontext“ ab. Seitdem ist sie in mehreren Netzwerken aktiv, u. a. dem Netzwerk der archäologischen Wissenschaften an der Universität Münster, *Archäologie Diagonal*, und seit 2015 Sprecherin der AG Bronzezeit.

Gisela Woltermann freut sich auf die vielfältigen Tätigkeitsfelder als Redakteurin in der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur, deren Publikationen sie in enger Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen gestalten und weiterentwickeln möchte.

Bildnachweis  
Ines Heider

## Amtsstellung

	Landeskonservator Dr. Holger Mertens Sekretariat: Bettina Evels -4035 -4036		-4035 -4036		
	<b>Sachbereich: Vermittlung und Baukultur</b>				
	Leitung: Udo Woltering		-3574		
	<b>Presse- und Öffentlichkeitsarbeit</b> Dipl.-Ing. Heike Schwalm Dipl.-Ing. Beate Schmitt Dipl.-Ing. Beate Schmitt Rita Böhler Assistenz: Eva Pohlmann -4567 -4020 -4020 -3572	<b>Verwaltung</b> Birgit Degenbrock Dipl.-Ing. Beate Schmitt Assistenz: Bettina Evels Merina Bergsträse -4020 -4020 -4020 -4068	-3574 -3881 -4020 -4068 -4068		
	Dr. Gisela Woltermann -4091			Baukultur Dipl.-Ing. Dennis Dahnke Dipl.-Ing. Beate Schmitt Dipl.-Ing. Christine Bonatz -4092 -3872 -3877	
	<b>Referat 11</b> <b>Inventarisierung und Bauorschung</b>	<b>Referat 12</b> <b>Praktische Denkmalpflege</b>	<b>Referat 13</b> <b>Restaurierung und Dokumentation</b>	<b>Referat 14</b> <b>Städtebau und Landschaftskultur</b>	
<b>Gebietsordnung</b>	Leitung: Dr. Michael Hüyer -4084	Leitung: Dipl.-Ing. Barbara Seilen -4047	Leitung: Dr. Bille Graue -3571	Leitung: Dr. Dorothee Bossler -4012	
<b>Bielefeld</b>	<b>Inventarisierung</b> Anne Herden-Hübentus M.A. -4683	Dipl.-Ing. Birgit Breich -4093	<b>Datenbanken und Portale</b> Manfred Diers -3880	<b>Städtebauliche Denkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Nina Overhage -4169	
<b>Bochum</b>	Dr. Eva Dietrich -5395	Dipl.-Ing. Saskia Schöler -6421	Juliane Hofmann -4078	Dipl.-Ing. Jürgen Heuer -3875	
<b>Dortmund</b>	Dr. Hans Henke -4083	Dipl.-Ing. Philipp Strugalla -4080	Lidia Schwisne -4028	Inga Kratzyk -4103	
<b>Hessen</b>	Dr. Eva Dietrich -4017	Dr. Christoph Heuer -3516	<b>Restaurierung</b> Dipl.-Ing. Rainer Dreyer -4068	<b>Kulturlandschaftsentwicklung</b> Martina Bielefeld -4396	
<b>Helmstedt</b>	Dipl.-Ing. David Gröpp -3280	Dipl.-Ing. Beate Schmitt -4017	Dipl.-Ing. Leonhard Lamprecht -4017	Dipl.-Ing. Ingrid Bernard -4097	
<b>Herrn</b>	Dipl.-Ing. David Gröpp -3280	Dipl.-Ing. Gabriele Pöschardt -4075	Dipl.-Ing. Peter Lehmann -4047	Dipl.-Ing. Horst Gerbulet -4395	
<b>Münster</b>	Dipl.-Ing. Hans Henke -4075	Dipl.-Ing. Barbara Seilen -4047	Dipl.-Ing. Maria Gliese -4047	Dipl.-Ing. Michael Helm -3573	
<b>Kreis Borken</b>	Beatrix Rees -4075	Dipl.-Ing. Gabriele Pöschardt -4075	Dipl.-Ing. Dietrich Strömann -6793	Dipl.-Geogr. Bernd Mide -4021	
<b>Kreis Coesfeld</b>	Dr. Anne Kuhnmann -4011	Dipl.-Ing. Philipp Strugalla -4011	Dipl.-Ing. Helena Dick -4080	Dipl.-Margit Philippus -4523	
<b>Ennepe-Ruhr-Kreis</b>	Dr. Marlon Niemeyer -3280	Dipl.-Ing. Danae Voteler -4055	Stephanie Keinerl M.A. Assistenz: Erika Plake -4081 -5534	Dipl.-Ing. Marlon Schuare -4216	
<b>Kreis Gütersloh</b>	Dr. David Gröpp -4014	Dr. Barbara Pankeke -4081	<b>Bibliothek</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -4040	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>Kreis Herford</b>	Dr. Eva Dietrich -4093	Dipl.-Ing. Bettina Heine-Hippeler -4683	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	Dipl.-Ing. Marcus Weiß -4062	
<b>Hochsauerlandkreis</b>	Dr. Eva Dietrich -4093	Dipl.-Ing. Heine-Hippeler -4683	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>Kreis Lippe</b>	Anne Herden-Hübentus M.A. -4683	Dipl.-Ing. Saskia Schöler -6421	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>Marl</b>	Dr. David Gröpp -4014	Dipl.-Ing. Danae Voteler -4055	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>Kreis Minden-Lübbecke</b>	Anne Herden-Hübentus M.A. -4683	Dipl.-Ing. Saskia Schöler -6421	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>Kreis Paderborn</b>	Dipl.-Ing. Hans Henke -4075	Dipl.-Ing. Danae Voteler -4055	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>Kreis Siegen-Wittgen</b>	Dipl.-Ing. Hans Henke -4075	Dipl.-Ing. Danae Voteler -4055	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>Kreis Soest</b>	Dr. Hans Henke -4075	Dipl.-Ing. Danae Voteler -4055	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>Kreis Steinfurt</b>	Dr. David Gröpp -3280	Dipl.-Ing. Barbara Seilen <sup>1</sup> -4081	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>Kreis Unna</b>	Katharina Kirchhoff M.A. -4007	Dipl.-Ing. Bettina Heine-Hippeler -4683	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>Kreis Warendorf</b>	Dr. Fred Kesper -4505	Dipl.-Ing. Christian Steinmeier <sup>3</sup> -4068	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
	Assistenz: Marina Böhner -4071	Dipl.-Ing. Philipp Strugalla <sup>4</sup> -4090	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
	Assistenz: N. N. <sup>5</sup> -4023	Assistenz: Cristina Socke <sup>6</sup> -4039	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
	Assistenz: Karin Weimann <sup>6</sup> -4068	Cristina Socke <sup>6</sup> -4039	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
	Assistenz: Pera Vogt <sup>6</sup> -4085	Karin Weimann <sup>6</sup> -4068	<b>Archiv</b> Wiss. Bibl. Sabine Becker M.A. -5516	<b>Gartendenkmalpflege</b> Dipl.-Ing. Uwe Stekmann -4204	
<b>gebietsübergreifend</b>	<b>Bauorschung</b> Peter Barthold -4054 Reinhold Ernesti -3884 Dr. Fred Kesper -4505 Dr. Kaut Stegmann -3061	<b>Technische Kulturdenkmale</b> Dipl.-Ing. Inma Witkamp -4082 Dipl.-Ing. Claudia Reck M.A. -4096 Assistenz: Elisabeth Steinhoff -4068	<b>Erläuterungen:</b> 1 nur die Städte Rheine und Steinfurt 2 ohne die Städte Rheine und Steinfurt 3 ohne die Städte Beckum, Oelde, Wadersloh, 4 nur die Städte Beckum, Oelde, Wadersloh 5 zuständig für Frau Pöschardt, Herrn Steinmeier, Herrn Dr. Karnaui, 6 Frau Dr.-Ing. Seilen, Herrn Dipl.-Ing. Strugalla 7 zuständig für Frau Breich, Frau Dr. Pinnokke, 8 Frau Schöler, Herrn Dr. Heuer, 9 zuständig für Herrn Dr. Kretzschmar, Frau Voteler, Frau Dr.-Ing. Heine-Hippeler sowie das Team Baukultur * auch zuständig für die LWL-Archäologie für Westfalen und LWL-Museum für Naturkunde	N. N. <sup>1</sup> -4050	<b>Stab Rechtsangelegenheiten</b> -4050
	<b>Kirchen nach 1945</b> Dr. Marlon Niemeyer -4011 Dr. Kaut Stegmann -3061				
	Sielaine Klemm M.Sc., Volontärin -4423 Christina Schulerburg M.Sc., Volontärin -4059				
				LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen www.lwl-dkw.de Fürstenberger, 15 48147 Münster Vermittlung 0251 591-01 <b>Postanschrift:</b> LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen 48133 Münster E-Mail: dkw@lwl.org	

